Ausgabe 9, April 2020, Wirtschaftszeitung

BUSINESS & PEOPLE

DIE WIRTSCHAFTSZEITUNG FÜR DIE WESER-ELBE-REGION

INTERVIEW

BIS-Chef Nils Schnorrenberger spricht über Aufstieg und Fall der Windkraftindustrie sowie Konsequenzen für den Hoffnungsträger Wasserstoff. **Seite 3**

FACHKRÄFTE

Die Hafengesellschaft Bremenports hat ein Paket an Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel erarbeitet. Dazu gehören flexible Arbeitszeiten. **Seite 9**

INNOVATIONEN

Die Frosta AG bringt eine vegane Alternative zu Fisch auf den Markt. Auch andere Unternehmen setzen neue Trends bei der Fischverarbeitung. **Seite 10**

Zur Abmilderung der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise hat die Bundesregierung eine Reihe von Sofortmaßnahmen beschlossen. Foto: Filser/Colourbox

„Wir erleben eine historisch einmalige Situation“

Corona-Krise: Die Direktorin des Instituts Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen sieht kleinere Unternehmen bedroht und die Gefahr wachsender sozialer Ungleichheit

Von Christian Heske

Hunderttausende von Betrieben haben als Folge der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie bundesweit Kurzarbeit angemeldet. Der weitgehende Stillstand des öffentlichen Lebens trifft die Tourismusbranche und Produktionsunternehmen ebenso wie Gastronomen und den Kulturbetrieb.

Appell an die Loyalität der Kunden: Fensterwerbung in einem Bremerhavener Reisebüro. Foto: Heske

„Wir erleben eine historisch einmalige Situation“, sagt Dr. Irene Dingeldey, Direktorin des Instituts Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen. Sie sieht vor allem Existenzgefahren für kleine und mittlere Unternehmen und dadurch die Gefahr, dass sich „soziale Ungleichheit massiv verstärkt“.

Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie werden davon abhängen, wie lange es bei den umfassenden Einschränkungen des öffentlichen Lebens bleiben wird. Zur Abmilderung der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise hat die Bundesregierung derweil eine Reihe von Sofortmaßnahmen beschlossen: Kleine Unternehmen, Selbstständige und Startups bekommen als Soforthilfe Zuschüsse, die nicht zurückgezahlt werden müssen. Der Zugang zur Grundsicherung wird erleichtert. Steuerliche Erleichterungen unterstützen alle von der Corona-Pandemie Betroffenen. Für alle Unternehmen stehen außerdem Kredite der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) als Liquiditätshilfen zur Verfügung.

„Eine Riesenaufgabe“

„Es wird eine Riesenaufgabe, die wirtschaftlichen Folgen zu kompensieren“, sagt auch Dingeldey. „Auch große Unternehmen werden natürlich Probleme haben, wenn ihr Geschäftsbereich völlig

Dr. Irene Dingeldey ist Direktorin des Instituts Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen. Foto: pr

zum Erliegen kommt“, sagt die Sozialwissenschaftlerin. Allerdings sei gerade Kurzarbeit hier eine gute Unterstützung. „Vor allem kleine Unternehmen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen aber relativ schutzlos da.“ In vielen Branchen wie in der Gastronomie, bei Solo-Selbstständigen oder in künstlerischen Berufen bewege sich das Einkommen oft auf einem geringen Niveau. „Wenn man dann bei Kurzarbeit nur noch 60 beziehungsweise mit Kindern 67 Prozent bekommt, ist schnell das Hartz-IV-Niveau erreicht“, gibt Dingeldey zu bedenken. „Da gibt es vielfach keine Kapitaldecke, keine Reserven.“

Fragen ergeben sich aus der Corona-Krise auch zur Globalisierung und zum Verhältnis von Wirtschaft und Staat: „Es ist schon die Frage, ob man Bereiche wie die derzeit weitgehend nach China ausgelagerte Antibiotika-Produktion bei uns fördert“, meint Dingeldey. „Um unabhängiger zu sein, könnten entsprechende versorgungsrelevante Bereiche zukünftig stärker wieder national oder im europäischen Rahmen ansiedelt und organisiert werden – möglicherweise staatlich gefördert.“

Auch das auf Wirtschaftlichkeit ausgerichtete System der Fallpauschalen bei der Krankenhausfinanzierung hat sich in der derzeitigen Krise als unzureichend erwiesen. Das im Bundestag beschlossene Krankenhausentlastungsgesetz enthält Maßnahmen, um die Finanzierung der Krankenhäuser sicherzustellen und dafür zu sorgen, dass sie liquide bleiben. „Um auf entsprechende Krisen zukünftig besser vorbereitet zu sein, wird auch die Finanzierung von diesen Einrichtungen der allgemeinen Daseinsfürsorge nach der Krise neu diskutiert werden müssen“, findet Dingeldey.

Homeoffice im Praxistest

Ihre Spuren dürfte die Corona-Pandemie derweil wohl auch in der Arbeitsorganisation vieler Unternehmen hinterlassen. „Homeoffice ist sicher nicht für alle Tätigkeiten eine funktionierende oder gute Lösung, es wird aber sicher nach der Krise als praktikabler angesehen werden“, vermutet Dingeldey.

Hinweise zu Hilfsangeboten während der Corona-Krise: Seite 4 und 5

Der rettende Alkohol

Bei der Firma Friedrich W. Derkum im Bremerhavener Fischereihafen sollen bald 24 000 Liter Handdesinfektionsmittel abgefüllt werden. Der Großauftrag kommt vom Land Bremen – und sichert der kleinen Chemiefabrik das Überleben.

Guido Hagelstede Foto: Hartmann

Vor zwei Wochen sah die Welt für Guido Hagelstede noch düster aus. Er ist Betriebsleiter der Fabrik, die seit 1951 Reinigungsmittel und Autopolituren herstellt. „Viele Werkstätten und Restaurants mussten im Zuge der Corona-Krise schließen – so sind uns 50 Prozent des Umsatzes weggebrochen“, sagt er. Erschwerend kam hinzu: Hagelstede und seine neun Mitarbeiter saßen auf dem Trockenen. Zu Beginn der Krise verkaufte die Firma ihren eingelagerten Alkohol an Apotheken und Krankenhäuser. Doch der Nachschub blieb aus. Dann änderte die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin Anfang April die Regeln. „Zuvor durfte man Handdesinfektionsmittel nur mit zugelassenem Alkohol, meistens Isopropanol, herstellen“, erklärt Hagelstede. „Weil der auf dem Markt aber gerade Mangelware ist, ist es jetzt auch mit nicht zugelassenem Alkohol, zum Beispiel Bio-Ethanol, möglich.“ Weil die Firma schon Desinfektionsmittel hergestellt hatte, bekam sie vom Gewerbeaufsichtsamt die Freigabe. Jetzt ging der Großauftrag über 24 000 Liter an Derkum. Die Chemiefabrik kann sofort loslegen. Er habe dem Krisenstab des Landes Bremen außerdem einen guten Preis genannt, sagt Hagelstede. Derkum bekommt vom Land 20 000 Liter Ethanol geliefert. Nach einer Rezeptur der Weltgesundheitsorganisation WHO wird das Ethanol in Kombination mit Wasserstoffperoxid, Glycerin und destilliertem Wasser in Desinfektionsmittel verwandelt. (js)

HAFENLOGISTIK

Im Förderprojekt Sasch ist eine Lösung für eine intelligent vernetzte Lieferkette entstanden. **Seite 14**

FAMILIENFREUNDLICH

Im Land Bremen engagieren sich immer mehr Unternehmen in der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. 37 wurden jetzt geehrt. **Seite 18**

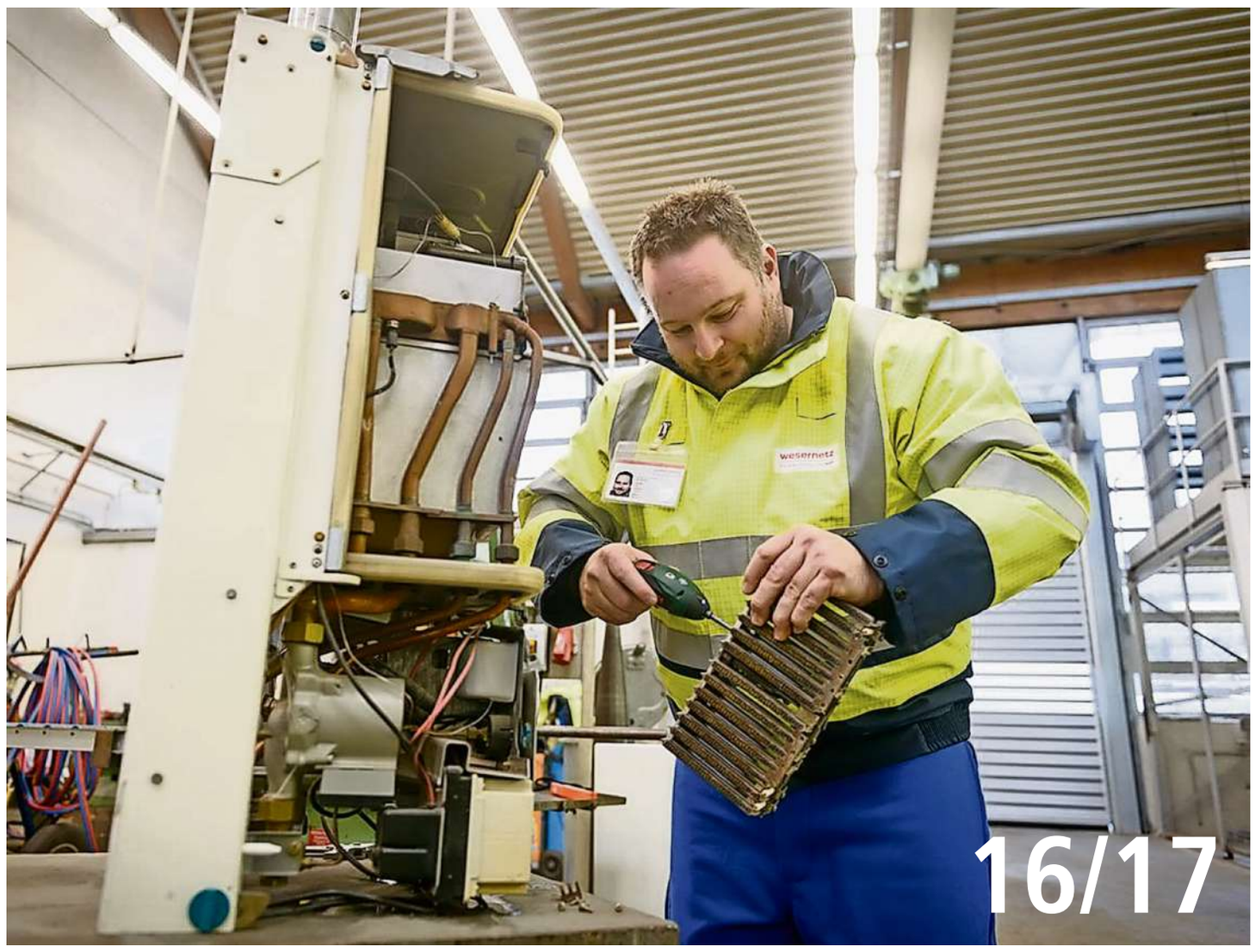
Editorial

Die Corona-Pandemie überschattet alle anderen Themen – auch die wirtschaftlichen. Der weitgehende Stillstand des öffentlichen Lebens ist medizinisch angeraten und wird von einer breiten Masse der Gesellschaft mitgetragen. Aber er trifft die Wirtschaft – Unternehmen ebenso wie Beschäftigte – hart. Das Ausmaß des Schadens lässt sich bisher nur abschätzen. Zum Bilanzieren ist es noch viel zu früh. Plötzlich jedoch wird noch einmal deutlich, dass „Wirtschaft“ etwas mit uns allen zu tun hat. Plötzlich stellen sich Fragen der Arbeitsorganisation neu: Das bisher eher unter dem Gesichtspunkt der Familienfreundlichkeit diskutierte Homeoffice rückt für etliche Unternehmen in den Mittelpunkt von Überlegungen, wie man eine Produktion selbst im Quarantäne-Fall sicher aufrecht erhalten kann. Auch Fragen der Lagerhaltung und der Anfälligkeit von globalen Lieferketten dürften in vielen Firmen erneut diskutiert werden. Gleichzeitig hat die Pandemie derzeit Themen wie den Kampf gegen den globalen Klimawandel weitgehend aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt. Während die Windenergie mit Problemen kämpft, richtet sich der Blick nicht allein in Bremerhaven zunehmend auf Wasserstoff als Energieträger, mit dessen Hilfe sich zum Beispiel Windenergie speichern lässt. Die Zukunft der Windenergie und Wasserstoff – beides spielt in dieser Ausgabe eine Rolle. Innovationen der Lebensmittelwirtschaft, Lösungen für den Fachkräftemangel, Ausnahmen von der Bonpflicht oder Hinweise zu Unternehmensnachfolgen – sie finden auch das auf den folgenden Seiten. Das alles verbinden wir mit der Hoffnung, dass nicht nur Sie, liebe Leserinnen und Leser, gesund bleiben, sondern auch die Unternehmen in der Region.

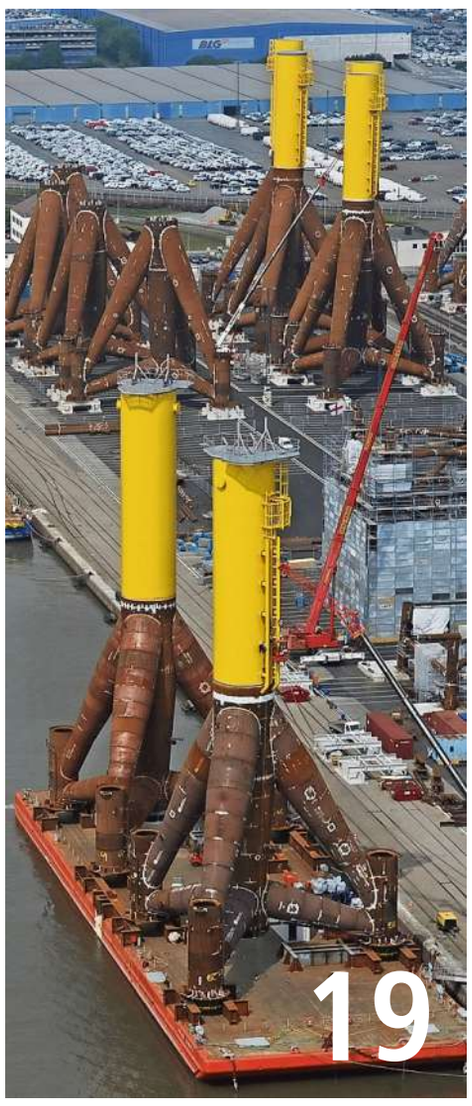
Ihr Christian Heske

04/05

08



16/17



19

Schiffbau

» Debatte um Rüstungsexporte

Sinn und Risiken von Rüstungsexporten standen im Mittelpunkt einer Diskussion der Friedrich-Ebert-Stiftung im Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven. Das Thema hat industriepolitische Auswirkungen, die bis Bremerhaven reichen. Denn im Fischereihafen entstehen derzeit drei Fregatten für Ägypten.

06

Forschung

» Digitale Seefrachtpapiere

Der Transport von Seefrachtpapieren erzeugt so viel Kohlendioxid wie eine ganze Stadt. Das Forschungsprojekt Econbil der Hochschule Bremerhaven prüft die klimaschonendere Alternative von digitalen Seefrachtdokumenten.

07

Fachkräftemangel

» Attraktiv sein für Mitarbeiter

Der Fachkräftemangel betrifft auch die Hafengesellschaft Bremenports. Doch die Gesellschaft hat sich bereits frühzeitig darauf vorbereitet und ein ganzes Paket an Maßnahmen erarbeitet. Die Zufriedenheit der Mitarbeiter lässt Bremenports in Zusammenarbeit mit der Universität Bremen prüfen.

09

Lebensmittelindustrie

» Vegane Fisch-Alternative

Allein wegen der wachsenden Weltbevölkerung wird die weltweite Nachfrage nach Fisch weiter steigen. Die Fischbestände wachsen aber nicht mit. Ein halbes Jahr lang hat Produktentwickler Daniel Albers von der Frosta AG in der Experimentierküche im Bremerhavener Fischereihafen daher an einer veganen Alternative zu Fisch gearbeitet.

10

Schifffahrt

» Unterschätzter Verkehrsträger

Bei den Transportträgern denken die meisten nur an Straße und Schiene. Doch es gibt eine weitere Möglichkeit, die aber oftmals unterschätzt wird: die Binnenschifffahrt. Und die hat ein großes Potenzial, wie Studenten der Jade Hochschule jetzt nachgewiesen haben.

13

Existenzgründer

» Das flexible Büro

Das Arbeitsleben hat sich geändert: Nicht jedes Unternehmen braucht immer ein Büro, sondern manches nur zeitweise. Darauf hat auch das Bremerhavener Innovations- und Gründerzentrum BRIG reagiert und bietet flexibel gestaltete Büroflächen zur Kurzzeitmiete an: das BRIG-Lab.

15

Praxistipp

» Nachfolge früh regeln

Es ist eine Herausforderung, vor der derzeit viele kleine und mittlere Unternehmen stehen: Wer übernimmt die Firma, wenn der Inhaber geht? Norbert Blank hat diese Frage bereits geregelt und übergibt seine Allianz Generalvertretung an seine Söhne. Er rät: Früh Gedanken machen.

18

Mobilität

» Verschiedene Antriebskonzepte

Weil es noch an Lade-Infrastruktur fehlt, würde ein kompletter Umstieg auf Elektro-Mobilität derzeit noch nicht überall zufriedenstellend funktionieren. Daher sei es wichtig, den Kunden unterschiedliche Antriebskonzepte beratend anbieten zu können, sagt Otto Stingl, Geschäftsführer des Bremerhavener Autohauses Schmalzried.

20

Einzelhandel

» Gegen die Papierflut

Das Gesetz, das die Bonpflicht regelt, lässt auch einen digitalen Kassenzettel, kurz E-Bon, zu. Dieser kann aus bestimmten Kassensystemen digital, und damit papierlos, an den Kunden gegeben werden, sagt Guido Hochhaus, Prokurist und Steuerberater der CT Lloyd GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft.

21

24

Gesundheit

» Mitarbeiter „anstupsen“

Treppe oder Aufzug, Salat oder Currywurst? Auch wenn viele Beschäftigte wissen, was das Beste für ihre Gesundheit ist, ist es im Joballtag nicht immer einfach, gesunde Entscheidungen zu treffen. Arbeitgeber können ihre Mitarbeiter dabei unterstützen. Studien belegen, dass Entscheidungen oft unbewusst aus dem Bauch heraus getroffen werden. In der Betrieblichen Gesundheitsförderung macht man sich deshalb das Konzept des Nudgings (vom englischen „nudging“ für „Anstupsen“) zunutze.

23

IMPRESSUM

Business & People – Die Wirtschaftszeitung für die Weser-Elbe-Region.
Ausgabe April 2020

Herausgeber:
Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH
Hafenstraße 142
27576 Bremerhaven

Anzeigenverkaufsleitung:
Jan Rathjen (verantwortlich)

Redaktion:
Christian Heske (verantwortlich)

Layout:
Sonderthemenredaktion der NORDSEE-ZEITUNG

E-Mail:
magazine@nwd-verlag.de
Telefon: 0471 5918-116

Druck: Druckzentrum Nordsee der NORDSEE-ZEITUNG GmbH, Bremerhaven

Lassen Sie uns reden über … Wasserstoff

Nils Schnorrenberger ist Geschäftsführer der Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung (BIS). Foto: Sarbach/BIS

Von Klaus Mündelein

Die Bremerhavener Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS feiert ihr 20-jähriges Bestehen. Im Interview spricht BIS-Chef Nils Schnorrenberger über gescheiterte Ansiedlungsbemühungen, den Hafentunnel, den Aufstieg und Fall der Bremerhavener Offshore-Windkraftindustrie sowie die Konsequenzen daraus für den Hoffnungsträger Wasserstoff: Die neue Technologie sollte erst eingeführt werden, wenn sie auch marktreif ist, sagt er.

20 Jahre besteht die BIS. Was ist das Besondere an der Gesellschaft?

Das Besondere an der BIS ist, dass wir über eigene Instrumente verfügen. Wir können nicht nur sagen, welche Standortvorteile Bremerhaven hat, sondern wir können den Unternehmen gleich ein Grundstück anbieten, weil wir Flächen des Landes und der Stadt vermarkten. Wir können schnell sagen, ob ihr Projekt förderfähig ist, und entscheiden dann auch über diese Förderung. Und wir können mit unserer Infrastrukturabteilung passende Infrastrukturen wie Kajen, Schienensysteme planen. Das Thema „Wirtschaftsförderung aus einer Hand“ können wir sehr intensiv leben. Wir können zwar keine Baugenehmigungen erteilen, aber da helfen uns die kurzen Wege und der gute Draht zu den Ämtern. Das wird auch von den Kunden wahrgenommen.

Gab es Ansiedlungsbemühungen, die dann bedauerlicherweise nicht geklappt hatten?

Ganz, ganz viele. Standortentscheidungen von Unternehmen werden äußerst selten getroffen, daher ist es natürlich nachvollziehbar, dass unsere Standortangebote an Unternehmen nicht sofort zu Investitionsentscheidungen führen. Wir haben viele Standortangebote aus eigener Initiative abgegeben, wenn wir den Eindruck hatten, es könnte dieses oder jenes Unternehmen Interesse am Standort Bremerhaven haben. Wir haben uns vor zwei Jahren initiativ bei Tesla beworben und im vergangenen Jahr ein umfangreiches Angebot abgegeben, mit Architektenplänen und Visualisierungen. Das war mehr, als gefordert war, aber wir wollten die Vorstellungskraft der Entscheider stimulieren. Die haben sich nun für Brandenburg/Berlin entschieden mit der Begründung, dort würden sie die meisten IT-Fachleute finden. Produktion in der Automobilbranche hat heute viel mit IT und Robotereinsatz zu tun. Und die IT-Spezialisten leben angeblich so gern in Berlin, weil es dort so viele Museen gebe. Diese Aussage wird Tesla-Chef Elon Musk nachgesagt. Das zeigt den Zusammenhang von Investitionsförderung und Stadtentwicklung, die Bedeutung einer ganzheitlichen positiven Stadtentwicklung auch für die wirtschaftliche Entwicklung.

Wo sollte Tesla unterkommen?

Wir haben die ehemalige Flugplatzfläche angeboten und die Luneplate. Der Flugplatz war eigentlich schon ein bisschen eng für ihr Vorhaben, die Luneplate passte besser. Obwohl wir dort ja eine kleinteilige Ansiedlung von Firmen der Green Economy planen, haben wir die Fläche Tesla angeboten, weil wir nicht mit „Haben wir nicht, wollen wir nicht“ an den Start gehen können. Nun wird aus Tesla nichts, und wir setzen unsere Pläne einer kleinteiligen Ansiedlung fort. Was sicherlich mindestens so nachhaltig ist.

Gibt es weitere Beispiele?

Mit einem Baumaschinenhersteller aus den USA waren wir 2008 schon ganz weit. Die wollten zunächst nach Rostock, weil es dort eine höhere Förderung gab. Dann haben wir ihnen vorgerechnet, welche zusätzlichen Logistikkosten dort entstehen. Wir haben also teilweise für sie Unternehmensberatung gemacht mit dem Ergebnis, dass man sich dann für den Standort Bremerhaven entschieden hat. Das Grundstück war schon verkauft, als uns dann die Wirtschaftskrise einen Strich durch die Rechnung machte. Das war schade.

Projektsteuerung gehört ebenfalls zu den Aufgaben der BIS. Der Hafentunnel ist so ein großes Projekt. Sobald es mit dem Zeitplan oder den Kosten Probleme gab, stand die BIS aber gleich im Kreuzfeuer, öfter auch durch die CDU.

Kreuzfeuer würde ich das nicht nennen. Die CDU hatte zunächst, aber das ist auch schon über zehn Jahre her, einen anderen Projektsteuerer favorisiert. Jetzt gibt es aber positives Feedback von allen in unserem Aufsichtsrat vertretenen Parteien und Ressorts über die gute und transparente Projektsteuerung der BIS. Wir liegen im Vergleich zu anderen großen Infrastrukturmaßnahmen bei Kostensteigerungen zwischen 10 und 15 Prozent. Wir haben die Wahl: Wollen wir das Projekt schneller umsetzen oder soll es stärker im Kostenrahmen bleiben? Wir haben auf Beschleunigungsmaßnahmen verzichtet, die zu enormen Kostensteigerungen führen würden. Denn der Verkehr auf der Cherbourger Straße läuft ja auch während der Baumaßnahme recht problemlos.

Was treibt die Kosten hoch?

Wir arbeiten in einer Phase, in der das Bauen gerade viel teurer wird. Das macht uns zu schaffen. Wir haben in einigen Bereichen Kostensteigerungen von 20 bis 30 Prozent zu verzeichnen, die nur durch die Baukonjunktur erklärbar sind. Das andere Problem, das alle sehr großen Infrastrukturprojekte ebenfalls haben, resultiert aus dem Zuschlag für den günstigsten Anbieter, der aber schon Nachträge einkalkuliert hat. Wir haben dann die Wahl, uns sehr lange zu streiten, bis das Gericht einen Vergleich fordert, oder wir vergleichen uns vorab.

Das heißt, es wird auf einen Vergleich hinauslaufen?

Davon gehe ich aus. Die Frage ist, wann, ob mit oder ohne gerichtliche Auseinandersetzung.

Wie sieht der Zeitplan aus?

Im nächsten Jahr werden wir den Tunnel eröffnen können.

Jahrelang dominierte die Offshore-Windkraft die Ansiedlungspolitik. Es gab große Erfolge beim Aufbau der Branche in Bremerhaven. Für einen Wirtschaftsförderer muss so eine Aufbau- und Aufbruchsituation doch das Paradies gewesen sein.

So kann man das bezeichnen. Es ist einmalig, dass man von Anfang an dabei sein kann beim Aufbau einer neuen Technologie und dann daraus abgeleitet beim Aufbau einer neuen Branche. Und über das Netzwerk der Windenergie-Agentur kannte ich zudem 95 Prozent der Entscheiderinnen und Entscheider einer Branche. Wo gibt es so was?

Dass der Flugplatz aufgegeben wurde für die Branche und den Offshore-Terminal, wurde oft kritisiert. War das schwierig?

In der Politik gab es große Unterstützung, weil die Branche gezeigt hatte, dass sie investiert. Da waren schon einige Hundert Millionen Euro privater Investitionen nach Bremerhaven geflossen. Dazu kam die Erkenntnis, dass man eine Anbindung ans seeschifftiefe Wasser brauchte ohne eine Beschränkung bei der Schiffsbreite. Denn die Errichterschiffe wurden immer größer. Wir haben lange nach dem richtigen Standort gesucht, wobei der Naturschutz sehr bestimmend war.

War es ein Fehler, den Flugplatz aufzugeben?

Wir hatten uns lange damit beschäftigt. Nach wirtschaftlichen Betrachtungen braucht ein Flughafen 1,7 Millionen Passagiere, um sich zu rentieren. Wir wollten ja erst die Querlandebahn erhalten. Aber dann haben wir die tatsächlichen Starts und Landungen überprüft. Das war erhellend. Es ging überwiegend um Sportfliegerei und Fliegerei nach Helgoland. Was hat ein Standort davon, wenn die Leute hier ihr Auto abstellen und nach Helgoland fliegen? Es gab nur ganz wenig geschäftsmäßige Fliegerei. Das war im kleinen, einstelligen Prozentbereich. Dagegen stand in der Abwägung, dass der OTB aus naturschutzfachlichen Gründen leider nur in der Verlängerung der Start- und Landebahn gebaut werden könnte. Und der Flugplatz beanspruchte 100 Hektar am Fischereihafen, und zwar Gewerbeflächen, die wir gut gebrauchen können. Weiter gab es Beeinträchtigungen für Unternehmen auf der anderen Seite des Fischereihafens, etwa bei Kranoperationen, und es gab Bauhöhenbegrenzungen. Wenn man das alles ins Verhältnis setzt, war die Entscheidung zur Schließung des Flugplatzes nach meiner Einschätzung richtig.

Nach den Aufbaujahren kam der Niedergang der Offshore-Branche. Wie haben Sie den erlebt?

Wenn sich Unternehmen, die hier viel Geld investiert und viele Arbeitsplätze geschaffen hatten, eines nach dem anderen verabschieden, stellt sich die Frage: Woran hat es gelegen? Dass die Bundesregierung die Ausbauziele verringert hatte, war sicher ein Grund. Aber warum machte sie das? Da war die Sorge vor einem zu stark steigenden Strompreis durch die hohe Einspeisevergütung. Die Vergütung war wiederum so hoch, weil die Banken und Versicherungen Sicherheiten brauchten zur Finanzierung einer jungen Technologie mit extremen Herausforderungen draußen auf hoher See. Es gab große Probleme, verspätete Lieferungen, schadhafte Komponenten, Lagerschäden. Im Rückblick muss sich die Branche die Frage stellen, ob man da nicht ein paar Jahre länger hätte warten und optimieren, mehr Entwicklung an Land betreiben und geduldiger die Ergebnisse des Testfelds Alpha Ventus abwarten müssen.

Ist das eine Warnung für neue Technologien wie Wasserstoff, auf die jetzt gesetzt wird?

Die Erkenntnis aus der Offshore-Energie muss man übertragen und sagen: Wir sollten nicht noch einmal eine neue Technologie in den Markt einführen, die noch gar nicht marktreif ist. Da bedarf es intensiver Forschung und Entwicklung, die über Bundesprogramme finanziert werden muss, aber nicht über die Preise für den Endkunden.

Bremerhaven setzt auf Wasserstoff. Wird sie jetzt zu einem ähnlichen Hoffnungsträger wie früher die Offshore-Windenergie?

Die Offshore-Windenergiebranche ist sehr eng an Küstenstandorte gebunden, weil die Komponenten so groß sind. Das ist im Wasserstoffbereich anders. Es gibt aber eine Verbindung zwischen der Erzeugung von grünem Strom und der Herstellung von grünem Wasserstoff. Da liegt es nahe, dass sich die Wasserstoff-Wirtschaft dort etabliert, wo es große Energieerzeugungs-Kapazitäten gibt. Unser Vorteil ist die wissenschaftliche Infrastruktur, die sich mit den erneuerbaren Energien beschäftigt. Nicht ohne Grund ist das Fraunhofer IWES-Institut mit der Hochschule der Träger des 20 Millionen Euro umfassenden Wasserstoff-Forschungsprojekts in Bremerhaven geworden.

Wird man auch bei der Wasserstoff-Technologie abhängig von Entscheidungen, die in Berlin politisch getroffen werden?

Ja. Die Energiewirtschaft ist seit der Anlage der ersten Kohleflöze von politischen Entscheidungen abhängig.

Viele Betriebe nutzen die Hilfsangebote

Die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie führt dazu, dass zahlreiche Unternehmen Anträge auf Soforthilfe gestellt haben. Die Zahl der Anträge, die allein bei der Bremerhavener Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS eingegangen ist, liegt bereits im vierstelligen Bereich. Freiberufler und Solo-Selbstständige sind ebenso darunter wie Gastronomen, Einzelhändler, Physiotherapeuten, Handwerksbetriebe und Frisöre. Daneben nehmen aber auch Hilfsangebote wie die Gutschein-Aktion „Heimatpräsent" sowie die Online-Kundenplattformen der Handelskammer Fahrt auf.

Von Christian Heske

Die Umsetzung der Bundes-Soforthilfen für Solo-Selbstständige, kleine Unternehmen und Freiberufler durch die Länder steht. Der Bund hat Haushaltsmittel in Höhe von 50 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Das Land Bremen hat die neue Richtlinie zur Umsetzung des Bundesprogrammes scharf geschaltet. Die Landesförderrichtlinie für Kleinstunternehmen vom 23. März hat ihre Gültigkeit daher zum 31. März verloren. Zielgruppe der neuen Richtlinie des Bundes sind wie im bisherigen Landesprogramm Unternehmen mit maximal zehn Vollzeitbeschäftigten, die wirtschaftlich am Markt tätig sind und sich in einer existenziellen Notlage befinden.

Die Soforthilfe dient der Sicherung der wirtschaftlichen Existenz der Unternehmen und zur Überbrückung von akuten Liquiditätsengpässen in Folge der Corona-Krise. Betriebe mit bis zu fünf Mitarbeitern können maximal 9000 Euro, Betriebe mit bis zu zehn Beschäftigten können maximal 15 000 Euro für einen Zeitraum von maximal drei Monaten ausgezahlt bekommen.

Gleichzeitig tritt mit sofortiger Wirkung die neue Landesrichtlinie für Betriebe zwischen 10 und 49 Vollzeitbeschäftigten in Kraft. Bis auf die höhere Mitarbeiterzahl entspricht diese Richtlinie weitestgehend der des Bundes für bis zu 10 Beschäftigte.

Sollte der Bund perspektivisch seine Hilfen ebenfalls auf Unternehmen mit mehr als 10 Mitarbeitern erweitern, soll auch hier ein nahtloser Übergang auf eine eventuelle neue Richtlinie des Bundes hergestellt werden. In diesem Programm, das mit 25 Millionen Euro ausgestattet ist, können Unternehmen mit mehr als 10 und weniger als 50 Beschäftigen bis zu 20 000 Euro Zuschuss erhalten.

Zuschussanträge online stellen

Beide Zuschussprogramme werden für die Stadt Bremerhaven über die BIS umgesetzt. Die Antragsformulare stehen auf der Website www.bis.contingent.de zur Verfügung. Eine Antragstellung ist nur mit den neuen Formularen online möglich. Sollte in Ausnahmefällen eine Online-Antragstellung nicht möglich sein, stehen BIS-Mitarbeiter unter der Hotline Tel. 0471/94646333 für Fragen zur Verfügung. Antragsformulare können im Erdgeschoss der BIS (Am Alten Hafen 118 in Bremerhaven) abgeholt werden. Die Richtlinie sowie Hinweise zur Antragstellung können ebenfalls über die Website der BIS www.bis-bremerhaven.de heruntergeladen werden. Bereits vor dem 31. März gestellte Anträge, die noch nicht bearbeitet wurden, müssen nicht neu gestellt werden.

Unterstützung für Unternehmen kommt auch von anderer Seite: Bereits 430 Unternehmen haben sich bei der Gutschein-Aktion „Heimatpräsente" angemeldet. Kunden haben 1500 Gutscheine mit einem Gesamtwert von rund 80 000 Euro für ihre Lieblingsunternehmen gekauft. Die beiden Online-Kundenplattformen www.jetzt-kaufen-in-bremen.de und www.jetzt-kaufen-in-bremerhaven.de verzeichnen seit ihrem Launch Ende März ebenfalls mehr als 30 000 Aufrufe von Kunden. Fast 700 Unternehmen aus Handel, Gastronomie und Dienstleistung sind mit ihren Leistungen auf dem kostenfreien Angebot der Handelskammer Bremen – IHK für Bremen und Bremerhaven präsent. Handelskammer-Präses Janina Marahrens-Hashagen begrüßt darüber hinaus, dass der Bremer Senat 250 000 Euro für die Anschubfinanzierung von Lieferdiensten im Handel beschlossen hat: „Mit einem schnellen lokalen Lieferdienst haben die Händler, Gastronomen und Dienstleister aus allen Stadtteilen Bremens und Bremerhavens echte Chancen, gegenüber großen Onlineshops konkurrenzfähig zu bleiben."

Das Soforthilfe-Programm verzichtet auf ein bürokratisches Antragsverfahren, um eine rasche und Auszahlung an Unternehmen zu gewährleisten, die an den Folgen der Corona-Pandemie leiden. Foto: Filser/Colourbox

Schnelle Unterstützung bei leeren Firmenkassen

Unternehmen können mit Soforthilfe-Leistungen laufende Ausgaben begleichen

Zur Überwindung der im Zusammenhang mit der Corona-Krise entstandenen Liquiditätsengpässe gewähren Bund und auch die Länder Bremen und Niedersachsen Leistungen zur Soforthilfe (Liquiditätszuschüsse), um laufende Ausgaben begleichen zu können. Hierzu zählen Miet- und Pachtzahlungen für gewerbliche Immobilien, die aufgrund der Corona-Pandemie nicht oder nur eingeschränkt gezahlt werden können, sowie Finanzierungskosten, zum Beispiel Zinsaufwendungen für fremdfinanzierte Wirtschaftsgüter wie Maschinen, Anlagen oder Einrichtungen, jedoch keine Tilgungen und Personalkosten.

Die Antragsteller müssen glaubhaft versichern, dass sie durch die Corona-Pandemie in wirtschaftlichen Schwierigkeiten geraten sind und sich nicht bereits am 31. Dezember 2019 in Schwierigkeiten befunden haben. Das Soforthilfe-Programm verzichtet auf ein bürokratisches Antragsverfahren, um eine rasche und Auszahlung zu gewährleisten. Es müssen jedoch eine existenzielle Notlage vorliegen und nachweisbare Liquiditätsengpässe. Falschangaben können den Tatbestand des Subventionsbetrugs erfüllen und zu entsprechenden strafrechtlichen Konsequenzen führen.

Die Task Force des Landes Bremen bearbeite die Anträge mit hoher Priorität. „In so einer extremen Situation sind verantwortungsvolles, solidarisches Verhalten und gegenseitiges Vertrauen wichtig. Aber natürlich behalten wir uns vor, die Angaben im Nachgang stichprobenartig zu überprüfen. Wir können nicht jeden Mitnahmeeffekt verhindern, aber wir gehen davon aus, dass den Antragstellern klar ist, dass sie mit ihrer Unterschrift rechtlich bindend bestätigen, in einer existenziellen Notlage zu sein", sagt Bremens Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt (Linke).

Die Zuschussprogramme des Bundes und der Länder sind mit den längerfristig angelegten Kreditprogrammen kombinierbar. Gleiches gilt für das Kurzarbeitergeld sowie die Öffnung und Vereinfachung der Grundsicherung zum Beispiel für Solo-Selbstständige (siehe nebenstehenden Bericht). Auch die Entschädigungen nach dem Infektionsschutzgesetz im Falle der Quarantäne sind weiterhin zu berücksichtigen. Eine Kumulierung mit anderen Hilfen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie ist grundsätzlich möglich. Eine Überkompensation ist aber zurückzuzahlen. Der Zuschuss wird er bei den Steuervorauszahlungen für 2020 nicht berücksichtigt. Der Zuschuss ist grundsätzlich steuerpflichtig, aber wirkt sich erst aus, wenn die Steuererklärung für 2020 eingereicht wird, also frühestens im kommenden Jahr. Nur wenn im Jahr 2020 Gewinn erwirtschaftet wurde, wird auf den Zuschuss der individuelle Steuersatz fällig.

Zusätzliches Programm für Künstler

Der Bremer Senat will zudem Haushaltsmittel in Höhe von 500 000 Euro für ein zuschussbasiertes Soforthilfeprogramm zur Unterstützung freischaffender Künstler zur Verfügung stellen. Unter Vorlage eines Nachweises zur Mitgliedschaft in der Künstlersozialkasse soll Künstlern mit Wohnsitz in Bremerhaven und Bremen nun ein nicht rückzahlbarer Zuschuss in Höhe von bis zu maximal und einmalig 2000 Euro bei nachgewiesenen Einnahmeausfällen gewährt werden. Die gleichzeitige Beantragung dieser Mittel und der Mittel aus dem Bundesfonds sowie aus bremischen Sonderfonds zur Bewältigung der Folgen der Corona-Krise sind ausgeschlossen. Antragsformular und Förderrichtlinien finden sich unter www.kultur.bremen.de.

› **Kontakt:** Handelskammer Bremen – IHK für Bremen und Bremerhaven, Handwerkskammer, Bremer Aufbau-Bank (BAB) und die Bremerhavener Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS kooperieren bei Beratung und Antragsbearbeitung: Handelskammer: Tel. 0800/0800106; Handwerkskammer: Tel. 0421/30500110; BAB: 0421/9600333; BIS: 0471/94646333.
www.bis-bremerhaven.de
www.bremen-innovativ.de/corona-info-ticker-fuer-unternehmen
Die Wirtschaftsförderung des Landkreises Cuxhaven ist erreichbar unter Tel. 04721/59960. www.afw-cuxhaven.de
www.nbank.de/Unternehmen/Investition-Wachstum/Niedersachsen-Soforthilfe-Corona

Wenn in einem Betrieb wegen der Corona-Krise vorübergehend nicht mehr genug Arbeit da ist, kann das Unternehmen Kurzarbeitergeld beantragen, um Kündigungen zu vermeiden. Foto: Brochmann/Colourbox

Kurzarbeit und Steuerstundungen

Zur Entlastungen von Unternehmen und Selbstständigen gelten neue gesetzliche Regeln

Kurzarbeit bedeutet, dass für einen Teil oder alle Beschäftigten in einem Betrieb vorübergehend nicht mehr genug Arbeit da ist. Um Kündigungen zu vermeiden, kann Kurzarbeitergeld (KUG) beantragt werden. Allerdings müssen vorher Überstunden abgebaut sein. Voraussetzungen für KUG sind „wirtschaftliche Ursachen" – wie die Folgen der Corona-Pandemie – und „unabwendbare Ereignisse". Dazu zählen Anordnungen der Gesundheitsämter. Das KUG beträgt 60 Prozent des ausgefallenen Nettolohns. Wenn Arbeitnehmer mindestens 0,5 Kinder auf der Lohnsteuersteuer eingetragen haben, beträgt der Satz 67 Prozent. Das Geld wird vom Betrieb gezahlt, der es von der Arbeitsagentur erstattet bekommt.

Mit den neuen Vorschriften des Eilgesetzes der Bundesregierung können mehr Betriebe Kurzarbeit nutzen. Bisher musste mindestens ein Drittel der Beschäftigten von einem Arbeits- und Lohnausfall betroffen sein. Künftig reichen zehn Prozent aus. Hinzu kommt, dass die Bundesarbeitsagentur (BA) nun die Sozialversicherungsbeiträge voll erstattet. Neu ist zudem, dass Leiharbeitnehmer KUG erhalten können.

Für die Beantragung nehmen Unternehmen Kontakt mit der Agentur auf. Wenn die Voraussetzungen für KUG erfüllt sind, folgt die schriftliche Anzeige bei der Agentur. Sowohl die Mitteilung von Kurzarbeit als auch die eigentliche Antragstellung können online erfolgen, wenn der Arbeitgeber bei der BA registriert ist. Dem Antrag muss eine Vereinbarung über die Einführung der Kurzarbeit mit Betriebsrat oder der Arbeitnehmerschaft beigelegt werden.

Die Corona-Krise trifft auch zahlreiche Kleinselbstständige mit wenigen oder keinen Mitarbeitern (Solo-Selbstständige). Allerdings ist die Arbeitsagentur nur dann die richtige Ansprechpartnerin, wenn Solo-Selbstständige freiwillig gegen Arbeitslosigkeit versichert sind. Wenn Solo-Selbstständige keine oder nur geringe Einnahmen erzielen, können sie Leistungen der Grundsicherung im Jobcenter beantragen. Grundlegende Voraussetzungen sind: Die Antragsteller müssen das 15. Lebensjahr vollendet und dürfen die Regelaltersgrenze nicht erreicht haben. Sie müssen ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland haben, erwerbsfähig und hilfebedürftig sein. Der Gesetzgeber hat vorübergehend Regeln vereinfacht: Wer ab dem 1. März bis einschließlich 30. Juni einen Antrag stellt, erhält vereinfachten Zugang zur Grundsicherung. So entfällt für die ersten sechs Monate die Vermögensprüfung, wenn der Antragsteller erklärt, dass kein erhebliches Vermögen verfügbar ist. Ferner werden in den ersten sechs Monaten des Bezugs von Grundsicherung die Kosten für Miete und Nebenkosten mit Heizung in tatsächlicher Höhe anerkannt.

Die Selbstständigkeit kann trotz Grundsicherung weiterlaufen. Betriebskosten wie Miete oder Leasingraten übernimmt das Jobcenter indes nicht. Aber: Wenn Selbstständige solche Kosten haben, vermindern diese das Einkommen, das auf den Regelbedarf angerechnet wird. Dadurch kann ein höherer Anspruch auf Grundsicherungsleistungen entstehen.

Unternehmen und Selbstständige können zur Entlastung außerdem steuerliche Hilfsangebote nutzen. Zur Entlastung beitragen können die Herabsetzung oder Aussetzung laufender Vorauszahlungen zur Einkommen- beziehungsweise Körperschaftsteuer auf Antrag, die Stundung fälliger Steuerzahlungen, der Erlass von Säumniszuschlägen sowie der Verzicht auf Vollstreckungsmaßnahmen.

Kontaktwege bei Anfragen zum Kurzarbeitergeld (KUG): Beratung und erste Informationen für Arbeitgeber: Tel. 0800/4555520 www.arbeitsagentur.de/kurzarbeit
Finanzamt Bremerhaven: Tel. 0471/59699000, E-Mail: corona@finanzamtbremerhaven.bremen.de sowie office@finanzamtbremerhaven.bremen.de
Finanzamt Bremen: 0421/ 36190909 und 0421/36195096, E-Mail: corona@fa-hb.bremen.de sowie office@fa-hb.bremen.de
Landeshauptkasse Bremen: corona@lhk.bremen.de sowie office@lhk.bremen.de
Finanzamt Wesermünde: Tel. 0471/1830, E-Mail: Poststelle@fa-wem.niedersachsen.de

Kristina Holscher, Inhaberin des gleichnamigen Bekleidungsgeschäftes in Loxstedt, macht mit bei der Heimatpräsent-Aktion. Die Übergabe des Gutscheins übernahm Marius Morck, Trainee der NZ-Geschäftsleitung. Foto: Hartmann

Aktion greift lokalen Händlern unter die Arme

Die Gutscheinplattform „Heimatpräsent" will Kleinunternehmen helfen

Viele kleine Unternehmen in Bremerhaven und dem Cuxland trifft die Corona-Krise hart: Fast alle Einzelhändler, Dienstleister sowie Gastronomie- und Kulturbetriebe mussten schließen und sind massiv in ihrer Existenz bedroht. Viele haben derzeit keine Einnahmen, können weder Gehälter noch Mieten zahlen. Um den Händlern unter die Arme zu greifen, hat die NORDSEE-ZEITUNG gemeinsam mit den Partnern Weser-Elbe Sparkasse und Erlebnis Bremerhaven die Gutscheinplattform „Heimatpräsent" ins Leben gerufen. Das Konzept ist einfach, aber effektiv: Unternehmen können sich auf der Seite www.heimatpräsent.de kostenlos anmelden, Gutscheine verkaufen und so dringend benötigte Umsätze erzielen. Kunden, die ihre Lieblingsläden unterstützen möchten, können das sicher und bequem von zu Hause aus – in dem sie auf der gleichen Website einen Gutschein erwerben, den sie zu einem späteren Zeitpunkt einlösen können.

„In Zeiten wie diesen ist es wichtig, dass wir uns gegenseitig unterstützen und dass vor allem die lokale Wirtschaft irgendwie am Laufen gehalten wird", erklärt Torsten Klose, Verlagsgeschäftsführer der NORDSEE-ZEITUNG. Ziel der Aktion ist es, die Handelsvielfalt in den Städten zu erhalten: „Es wäre doch traurig, wenn viele Unternehmen in der Region nach der Corona-Krise nicht mehr wären", betont Klose. „Wir als lokales Medienhaus haben uns zum Ziel gesetzt, dem entgegenzuwirken. Wir versprechen Ihnen, dass genau dieses eine Geschäft, das Ihnen am Herzen liegt, das Geld zur Verfügung gestellt bekommt. Den Gutschein können sie dann einlösen, wenn die Geschäfte wieder geöffnet haben, wenn die Unternehmer wieder präsent sind und die Region langsam wieder zum normalen Alltag zurückfindet", so Klose. Mit dem Kauf eines Gutscheins können Kunden ihrem Lieblingsunternehmen durch die schwierige Zeit helfen. Er bittet: „Tragen Sie dazu bei, dass Ihre Lieblingsorte eine Chance haben, die Krise zu überstehen."

Kunden können jederzeit einen digitalen Gutschein für ein dort vertretenes Unternehmen kaufen. Der Gutscheinwert wird den Geschäften binnen kürzester Zeit gutgeschrieben. Somit schafft Heimatpräsent kurzfristig Liquidität bei den Händlern. Kunden rufen die Internetseite auf, entscheiden sich für ein Lieblingsgeschäft, das Sie unterstützen möchten, und wählen einen Gutscheinwert zwischen 10 und 250 Euro aus. Bezahlt wird einfach und und sicher per PayPal oder Kreditkarte. Im Anschluss kann man den Gutschein per E-Mail versenden oder ausdrucken. Der Gutschein kann dann, wenn die Geschäfte wieder öffnen, eingelöst werden. Händler können sich auf der Internetseite kostenfrei registrieren und erhalten zeitgleich eine Online-Plattform.

Informationen und Kontakt: www.heimatpräsent.de

Viele gastronomischen Betriebe – wie hier der Traditionsbetrieb Fischbratküche Höpker in Bremerhaven – versuchen, die Einschränkungen durch die Corona-Krise abzumildern, indem sie ihre Kunden beliefern. Foto: Heske

Flagge zeigen für die regionalen Unternehmen

Online-Kundenplattformen für Unternehmen aus Handel, Dienstleistungen und Gastronomie

Unternehmen aus Bremen und Bremerhaven bangen aufgrund der ausbleibenden Kunden durch die Corona-Krise um ihre Existenz. Viele Geschäfte müssen geschlossen bleiben – Gesundheitsschutz geht vor. Aber Einkaufen ist auch lokal weiterhin möglich: Unter dem Motto „Zeigen Sie Flagge!" hat die Handelskammer Bremen – IHK für Bremen und Bremerhaven eine Initiative mit Online-Kundenplattformen für Bremer und Bremerhavener Unternehmen gestartet. Die Plattformen www.jetzt-kaufen-in-bremerhaven.de und www.jetzt-kaufen-in-bremen.de bieten Unternehmen aus Handel, Dienstleistungen und Gastronomie die Möglichkeit, ihre Kundinnen und Kunden über ihre individuellen Angebote zu telefonischen oder elektronischen Bestellservices und Liefermöglichkeiten zu informieren.

Janina Marahrens-Hashagen, Präses der Handelskammer Bremen Foto: Pusch

Die Handelskammer Bremen hat beide Plattformen als kostenfreien Service für ihre Mitgliedsunternehmen kurzfristig auf den Markt gebracht, denn trotz geschlossener Ladentüren sind zahlreiche Unternehmen telefonisch oder online weiterhin präsent, bieten Beratung an und liefern ihre Waren direkt zu ihren Kunden nach Hause. Die Initiative für die Plattformen ist in Kooperation mit der NORDSEE-ZEITUNG entstanden und wird unterstützt vom Arbeitskreis der Werbe- und Interessengemeinschaften der Handelskammer Bremen und der Marketinginitiative Bremerhavener Quartiere (MBQ).

„Solidarität mit den Unternehmen aus Bremen und Bremerhaven steht für die Handelskammer in dieser Krise an erster Stelle. Um auch in Zukunft ein vielfältiges Angebot an Händlern, Gastronomen und Dienstleistern in Bremen und Bremerhaven zu haben, zählt jetzt das Engagement jedes einzelnen Kunden", betont Janina Marahrens-Hashagen, Präses der Handelskammer Bremen. Um mit den Portalen gezielt lokale Angebote zu präsentieren, habe die Kammer je eine Plattform für Bremen und eine für Bremerhaven gelauncht. Beide Webseiten bieten eine Stadtkarte, mit deren Hilfe gezielt nach Angeboten in der direkten Umgebung gesucht werden kann. Alles, was die Allgemeinverfügung des Landes Bremen an Liefermöglichkeiten und Geschäftstätigkeit zulässt, kann über die Plattformen der Handelskammer abgebildet werden.

„Als Gesellschaft solidarisch zusammenstehen"

Präses Marahrens-Hashagen betont: „Für die eigene Gesundheit ist körperlicher Abstand jetzt besonders wichtig. Auf unseren Online-Kundenplattformen können die Unternehmen daher ihre individuellen Angebote eintragen, bei denen die Kundinnen und Kunden nicht das Haus verlassen müssen." Es sei gerade jetzt besonders wichtig, als Gesellschaft solidarisch zusammenzustehen und die Angebote lokaler Anbieter zu nutzen. Als Unternehmer gelte es jetzt, sich mit Zuversicht und Mut an die neue Situation anzupassen. „Unsere Portale bieten Platz für unkonventionelle und pragmatische Lösungen, die sich die Unternehmen in dieser für uns alle neuen Situation einfallen lassen", so die Handelskammer-Präses. Sie sei stolz auf die Innovationskraft, die die Wirtschaft im Land Bremen bereits jetzt zeige: „Wir sind als Führungskräfte und Motivatoren in dieser Zeit besonders gefordert, um unsere Betriebe sowie unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gut durch die Krise zu bringen", appelliert Marahrens-Hashagen.

Die Online-Plattformen finden sich unter folgenden Adressen: www.jetzt-kaufen-in-bremerhaven.de
www.jetzt-kaufen-in-bremen.de

Exportgüter mit erheblicher Brisanz

Würde es nicht dem Frieden am besten dienen, wenn es keine Rüstungsausfuhren aus Deutschland gäbe? „Mir wäre es auch am liebsten, wenn keine Exporte nötig wären", sagt Siemtje Möller. Ein Komplettverzicht sei aus ihrer Sicht jedoch utopisch. Entscheidend seien klare politische Regeln, meinte die SPD-Abgeordnete aus Varel und Mitglied im Verteidigungsausschuss des Bundestages. Das Thema hat industriepolitische Auswirkungen, die bis Bremerhaven reichen. Das wurde während einer Diskussion der Friedrich-Ebert-Stiftung im Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven klar.

Von Christian Heske

Podiumsdiskussion über deutsche Rüstungsexporte (von links): Peter Scheben, Bundesverband der Deutschen Sicherheits- und Verteidigungsindustrie, Moderator Rainer Kahrs, Journalist von Radio Bremen, Siemtje Möller (SPD), Mitglied im Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestags, und Otfried Nassauer, Journalist, Leiter des Berliner Informationszentrums für Transatlantische Sicherheit. Foto: Hartmann

In den ehemaligen Weserwind-Hallen im Bremerhavener Fischereihafen baut die Firma Rönner als Unterauftragnehmer von Thyssenkrupp Marine Systems (TKMS) in den kommenden Jahren drei Fregatten vom Typ Meko 200 für Ägypten. „Hoch problematisch", findet Möller den vom Bundessicherheitsrat genehmigten Export angesichts des Umgangs Ägyptens mit Oppositionellen. Gleichzeitig sehe sie sehr wohl, dass Unternehmen den Industriestandort sichern müssten, antwortete sie auf Fragen des Journalisten Rainer Kahrs (Radio Bremen), der die Diskussion moderierte.

Schwierig sei die Fregatten-Lieferung auch aus einem anderen Grund, meinte der Journalist Otfried Nassauer, Leiter des Berliner Informationszentrums für Transatlantische Sicherheit: Alle Mittelmeeranrainer seien mit deutscher Marinetechnik ausgerüstet. Sollte es zu militärischen Auseinandersetzungen zum Beispiel um Gasressourcen kommen, „dann fährt TKMS gegen TKMS". Auch andere deutsche Rüstungsexporte der vergangenen Jahre sieht Nassauer kritisch: Panzer für die Türkei ebenso wie Lieferungen an eine aktive Kriegspartei wie die irakischen Kurden. Nicht die Lieferung an die gegen den IS kämpfenden Kurden, sondern der Verbleib der Waffen sei das Problem, meint Möller.

Folgen für den Verteidigungshaushalt

Ein Verzicht auf Exporte hätte indes massive Auswirkungen auf den deutschen Verteidigungshaushalt: „In die Preise für die Bundeswehr ist eingerechnet, dass Rüstungsgüter auch exportiert werden können", gibt Möller zu bedenken. „Ansonsten würden die Ausgaben sehr stark steigen."

Ausgeführte Waffen können jahrzehntelang im Einsatz sein – auch wenn sich die politischen Rahmenbedingungen in Staaten ändern. „Exportentscheidungen sind daher immer Prognoseentscheidungen", sagt Peter Scheben vom Bundesverband der Deutschen Sicherheits- und Verteidigungsindustrie. Letztlich entscheide die Politik darüber, welche Exporte zulässig sind und welche nicht. „Und bei den Fregatten für Ägypten ist die Bundesregierung zu dem Ergebnis gekommen, dass es in diesem Fall geht."

Aufgabe des Verbandes sei es, die Wettbewerbsfähigkeit der rund 200 Mitgliedsunternehmen mit 220 000 Beschäftigten zu erhalten – darunter nicht nur große Rüstungshersteller wie Rheinmetall, Heckler & Koch und Krauss-Maffei Wegmann. „Die meisten Mitglieder sind mittelständische Unternehmen, die in einer Sparte einzelne Teile produzieren", erläutert Scheben. Könnten Unternehmen ihre Produktion nicht auslasten, drohe die Schließung von Fertigungsbereichen, warnt Scheben. „Dann sind die Ingenieure weg, und nach zehn Jahren kann man keinen Panzer mehr bekommen."

Im Fall von Saudi-Arabien entschied die Bundesregierung nach dem Mord an dem Journalisten Jamal Khashoggi 2018 einen Waffen-Exportstopp. Seitdem liegen fertige Patrouillenboote auf der zur Lürssen-Gruppe gehörenden Peene-Werft in Wolgast. Die Werft klagt auf Schadensersatz. „Es gibt Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und den Firmen", weiß Möller. Die Regierung prüfe, ob man die Boote bei der deutschen Bundespolizei oder beim Zoll einsetzen könne.

Konflikte rund um deutsche Arbeitsplätze entstehen aber nicht nur, wenn Exportgenehmigungen aus politischen Gründen wieder zurückgezogen werden. Auch in Europa hat das Ringen um industriepolitische Interessen begonnen – zum Beispiel beim geplanten Mehrzweckkampfschiff MKS 180 für die deutsche Marine. Der erstmals europaweit ausgeschriebene Auftrag ging an ein niederländisch geführtes Konsortium.

Debatte um Schlüsseltechnologie

„Der Schiffbau findet zwar in Deutschland statt, die Konstruktion wird aber vor allem in den Niederlanden gemacht", sieht Möller diese Vergabe kritisch. „Ich hätte statt 70 lieber 95 Prozent der Wertschöpfung in Deutschland." Nassauer hält dagegen: Wenn man eine europaweite Zusammenarbeit wolle, könne man nicht alles als nationale Schlüsseltechnologie definieren. Zudem habe TKMS bei der Korvette 130 und bei der Fregatte 125 mit erheblichen Problemen gekämpft. „Das darf man nicht auch noch belohnen." Möller entgegnet: „Wir müssen aber klar darüber sprechen, dass es bestimmte Industrieinteressen gibt."

Für das Milliardenprojekt Mehrzweckkampfschiff 180 kommt es wohl zu spät, doch in Zukunft kann die deutsche Wirtschaft profitieren: Das Bundeskabinett hat mittlerweile den Marineüberwasserschiffbau als nationale verteidigungsindustrielle Schlüsseltechnologie eingestuft, ebenso die elektronische Kampfführung. Das Bundeskabinett hat sich insgesamt zu einer Stärkung der deutschen Sicherheits- und Verteidigungsindustrie bekannt. Ziel sei es, auf eine innovative, leistungs- und wettbewerbsfähige Sicherheits- und Verteidigungsindustrie in Deutschland und der EU zurückgreifen zu können. „Es ist ein wichtiger und lange überfälliger Schritt in die richtige Richtung", sagt Möller.

Fehlende Transparenz der Exporte in Drittstaaten – in Staaten, die nicht dem europäischen Wirtschaftsraum angehören oder auf andere Weise Vertragspartner sind – kreidet hingegen Nassauer dem Bundeswirtschaftsministerium an.

> **» Wir müssen klar darüber sprechen, dass es bestimmte Industrieinteressen gibt. «**
> **Siemtje Möller (SPD), Mitglied im Verteidigungsausschuss des Bundestages**

Schwierig seien auch Ausgründungen von Firmen, mit deren Hilfe man die strengen Exportrichtlinien Deutschlands umgehen könne, sagt Möller. Selbst in Europa gebe es keine einheitlichen Regeln.

Wie schwierig eine einheitliche Rüstungspolitik in Europa werden dürfte, belegt Möller mit ein paar Zahlen: Während es in den USA 30 verschiedene Waffensysteme gebe, brächten es die europäischen Staaten auf 178 verschiedene Systeme. Die USA verfügten über einen Kampfpanzertyp und über vier Fregattenklassen, europäische Staaten über 17 verschiedene Kampfpanzer und 29 Fregattentypen.

Voraussichtlich mehr Kampfeinsätze

Was bedeuten die Rüstungsexporte angesichts der Diskussion, dass Deutschland weltpolitisch mehr Verantwortung übernehmen müsse? „Das erste Mittel ist die Krisendiplomatie, aber manchmal braucht humanitäre Hilfe Schutz", betont Möller. Das heißt: Voraussichtlich wird es mehr „robuste" Einsätze, also Kampfeinsätze, geben. Dabei sei nicht auszuschließen, dass die Bundeswehr auch mit Waffen konfrontiert sei, die in Deutschland hergestellt wurden, räumt Scheben ein. Zunächst müsse man aber die Bundeswehr überhaupt zu diesen Kampfeinsätzen befähigen. Im Moment sei man dabei, die Bundeswehr von 70 wieder auf 100 Prozent ihrer Einsatzbereitschaft zu bringen.

Fregattenbau sichert mehrere Hundert Jobs

Stahlbau Nord fertigt im Bremerhavener Fischereihafen drei Marineschiffe für Ägypten

Die erste von drei Fregatten für die ägyptische Marine nimmt Form an. Zurzeit werden Schiffssektionen in der Lune-Halle (ehemals Weserwind) von Stahlbau Nord im Bremerhavener Fischereihafen zusammengeschweißt. Den Unterauftrag für den Stahlbau der drei Kriegsschiffe erhielt das zur Rönner-Gruppe gehörende Unternehmen Stahlbau Nord von der Kieler Werft Thyssenkrupp Marine Systems. Alle Sektionen werden am Stahlbau-Nord-Standort in Bremen gefertigt und auf dem Wasserweg zur Endmontage nach Bremerhaven transportiert. Der Fregattenbau findet hinter verschlossenen Rolltoren statt. Auf Jahre gesichert sind weit mehr als 500 Arbeitsplätze allein an den beiden Stahlbau-Nord-Standorten. Hinzu kommen gut 500 weitere Jobs bei den Zulieferern. Unternehmen aus dem gesamten norddeutschen Raum bauen Elektrik, Lüftungstechnik, nautische Geräte, Waffentechnik und Motoren ein. Benötigt werden außerdem Maler, Tischler und Gerüstbauer. (bel)

Der Zusammenbau der ersten Sektionen für die erste von drei Fregatten für die ägyptische Marine hat im Bremerhavener Fischereihafen begonnen. Foto: pr

› **Die Fregatten der Klasse Meko 200** für die ägyptische Marine werden knapp 120 Meter lang. Meko steht für Mehrzweck-Kombination. Das Konzept wurde in den 1970er Jahren von der Hamburger Werft Blohm + Voss entwickelt. Jede Fregatte soll 500 Millionen Euro kosten. Die Bundesregierung hat den Rüstungsexport 2018 genehmigt und auch Exportkredit-Garantien zugestimmt.

Papiere erzeugen CO_2 wie eine Stadt

Das Forschungsprojekt Econbil der Hochschule Bremerhaven prüft die klimaschonendere Alternative von digitalen Seefrachtdokumenten

Jeden Tag werden Autos, Maschinen und andere teure Güter verschifft. Damit der Importeur seine Ware und der Exporteur sein Geld risikofrei erhält, werden Wertpapiere in Form von Dokumenten, die sogenannten Seefrachtkonnossemente, als Sicherheit transferiert. Ein Dokument wird aufgrund des Zeitdrucks und des Wertes von mehr als einer Million Euro per Kurier, beispielsweise vom Hafen in Bremerhaven zur Bank nach Bremen und weiter mit dem Flugzeug nach Shanghai gebracht, wo es mit dem Auto zur chinesischen Bank und dann wieder zum Container in den Hafen befördert wird. An einer ökologisch nachhaltigeren Alternative forscht derzeit die Projektgruppe Econbil des Instituts für Logistikrecht & Riskmanagement (ILRM) der Hochschule Bremerhaven.

Das Projektteam Econbil (von links): Prof. Dr. Thomas Wieske, Lisa Maria Schulz und Julian Neugebauer.
Foto: Hochschule Bremerhaven

Auch Digitales ist nicht CO_2-frei

Unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Wieske ermitteln die Projektteilnehmer elektronische Wege und arbeiten in Zusammenarbeit mit der Firma Abat AG, dem Pilotanwender Kühne & Nagel (AG & Co) KG, der DZ Bank und der R+V Versicherung an der Umsetzung. „Die CO_2-Emission für den Dokumentenversand von Seefrachtkonnossementen ist vergleichbar mit der der Stadt Bremerhaven“, gibt der wissenschaftliche Mitarbeiter des Forschungsprojekts, Julian Neugebauer, zu bedenken. Allerdings sei dies nicht einfach durch Digitalisierung zu ändern.

Im Zuge des Forschungsprojekts konnte bereits festgestellt werden, dass die elektronische Ersetzung von Seefrachtkonnossementen mittels Blockchain-Technologie, eine über viele Computer verteilte Datenbank, ebenfalls einen CO_2-Fußabdruck hinterlässt. „Das kommt vor allem daher, dass auch besonders die Berechnungsverfahren, die zur Durchführung von Transaktionen erforderlich sind, viel Rechenleistung benötigen und die Technologien CO_2 verursachen“, berichtet Neugebauer. Zudem bestehen hohe Anforderungen an die Fälschungssicherheit. Allerdings wiesen die Forscher auch nach, dass ein elektronischer Ersatz von Seefrachtkonnossementen mittels Blockchain durchaus sinnvoll sein kann. Damit ist der erste Meilenstein des Forschungsprojekts erreicht.

» Die CO_2-Emission für den Dokumentenversand von Seefrachtkonnossementen ist vergleichbar mit der der Stadt Bremerhaven. «

Julian Neugebauer, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsprojekts

In den kommenden Monaten bilanzieren die Projektpartner weiter, wie eine ökologisch sinnvolle Technologie aussehen soll und unter welchen Bedingungen eine nachhaltige elektronische Umsetzung sichergestellt werden kann. Neben den Berechnungsverfahren und Empfehlungen soll, nach dem ersten Meilenstein, die Technologie in Zusammenarbeit mit den Projektpartnern aufgebaut und getestet werden. „Mit dem Projekt soll die richtige Technik gefunden werden, damit der CO_2-Fußabdruck der elektronischen Umsetzung deutlich kleiner wird als bei der analogen Abwicklung per Kurier“, sagt Wieske.

Laufzeit bis Mai 2021

Das Gesamtprojekt hat ein Finanzvolumen von 250 000 Euro. Die Bremerhavener Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS unterstützt das Vorhaben aus dem Förderprogramm „Angewandte Umweltforschung“ des bremischen Senators für Umwelt, Bau und Verkehr und mit Mitteln der Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (Efre). Vorgesehen ist eine Laufzeit von 24 Monaten bis Mai 2021.

› Weitere Informationen:
www.hs-bremerhaven.de

Die Wissenschaftler setzen auch das am Mapex Center in Bremen verfügbare hochauflösende Röntgen-Mikroskop ein.
Foto: Reiß

Fingerabdrücke von Materialschäden erkennen

Faser-Metall-Laminate: Forscher wollen neue Sensoren für die Luftfahrt entwickeln

Ziel ist es, mit Sensoren Schäden automatisch unter Einsatz von Ultraschallwellen und künstlicher Intelligenz zu charakterisieren: Wissenschaftler des Leibniz-Instituts für werkstofforientierte Technologien (IWT) und der Universität Bremen erforschen in der DFG-Forschungsgruppe „Ultrasonic Monitoring of Fibre Metal Laminates Using Integrated Sensors“ Schäden in Faser-Metall-Verbundmaterialien, die zum Beispiel im Flugzeugbau eingesetzt werden.

Verbundmaterialien aus faserverstärkten Kunststoffen mit Metallfolien – sogenannte Faser-Metall-Laminate – weisen aufgrund ihrer hybriden Struktur Vorteile gegenüber Aluminium auf, welches nach wie vor den Standardwerkstoff in der Luftfahrtbranche darstellt. Bei Einschlägen zum Beispiel durch Vogelschlag können Schäden wie das Ablösen von Verklebungen sowie von außen nicht sichtbare Risse entstehen.

„Mit der neuen Forschungsgruppe wollen wir neue Erkenntnisse über die Wechselwirkungen von Impact-Schäden und Ultraschallwellen in Faser-Metall-Laminaten gewinnen“, sagt Axel von Hehl, Leiter der Abteilung Leichtbauwerkstoffe am Leibniz-IWT und Mitglied des Mapex Center for Materials and Processes der Universität Bremen. „Ziel der ersten Phase ist insbesondere die Schadenscharakterisierung. Das heißt: Wir wollen den Fingerabdruck eines spezifischen Schadens erfassen und identifizieren.“ Solche Schäden verändern die Ausbreitung von Ultraschallwellen, die zur Schadenserkennung genutzt werden sollen. Um zu wissen, um welche Schadensklassen es sich in jedem Einzelfall handelt, setzen die Wissenschaftler das am Mapex Center verfügbare hochauflösende Röntgen-Mikroskop ein. Um später eine Schadensüberwachung im Betrieb zu ermöglichen, beschäftigen sich die Wissenschaftler zudem mit der Integration von Sensoren in den Werkstoff. Diese sollen im Betrieb sogenannte Impact-Schäden erkennen und über das Ausmaß eines Schadens informieren.

Gefördert wird die Forschungsgruppe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit einem Volumen von 2,7 Millionen Euro. An dem Forschungsvorhaben sind neben dem Leibniz-IWT die Universität Bremen mit dem Fachbereich Informatik und Elektrotechnik sowie das Faserinstitut, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt und die Helmut-Schmidt-Universität Hamburg beteiligt. Professor Michael Sinapius vom Institut für Adaptronik und Funktionsintegration an der TU Braunschweig koordiniert das Vorhaben.

Dr. Saskia Greiner ist Innovationsmanagerin für Wasserstofftechnologie bei der Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung (BIS). Foto: Hartmann

Der Bremer Senat beschloss im November 2019 das Projekt „Wasserstoff – grünes Gas für Bremerhaven“. Im Rahmen dieses Modellprojekts will das Fraunhofer Iwes auf dem Gelände des ehemaligen Flugplatzes Luneort (Foto: Scheer) ein Testfeld aufbauen. Dort soll mithilfe von Windenergie Wasserstoff produziert werden, der in der Industrie oder im Mobilitätssektor zum Einsatz kommen könnte. EU und das Land Bremen stellen jeweils zur Hälfte die Mittel von rund 20 Millionen Euro zur Verfügung. Für das Modellprojekt sieht Nora Denecke (Projektkoordinatorin des Iwes) großes Potenzial. Wasserstoff stelle aber keine Alternative zur Windkraft oder Solarenergie dar, stellt die Physikerin klar. Denn das Gas müsse selbst erst mal gewonnen werden: „Und wenn wir Wasserstoff grün herstellen wollen, brauchen wir dafür die Wind- oder Solarenergie.“ Bremens Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt verspricht sich von der Wasserstoff-Initiative positive Impulse für die Region. „Wir wollen Bremerhaven als Standort eines neuen Wirtschaftszweiges positionieren und letztendlich neue, qualifizierte Arbeitsplätze schaffen“, sagt die Linken-Politikerin. Auch Nora Denecke erhofft sich Chancen für die Stadt. Denn sie ist nicht nur Windmensch, sondern auch überzeugte Bremerhavenerin.

Gas geben beim Thema Energiewende

Dr. Saskia Greiner will als Innovationsmanagerin für Wasserstofftechnologie der Bremerhavener Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS das Speichermedium für Windstrom voranbringen

Von Ursel Kikker

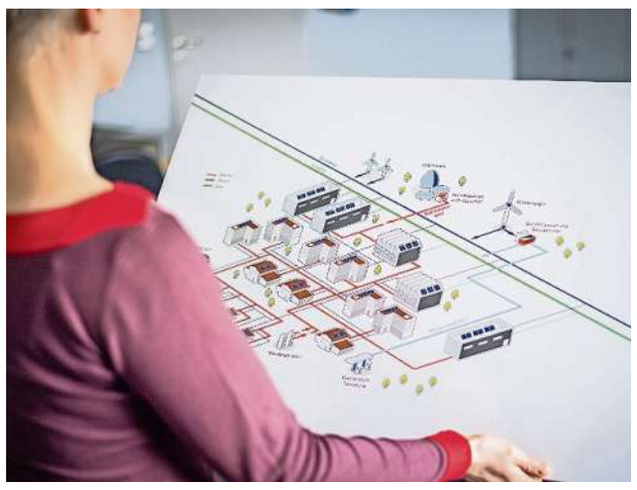
Im Wasserstoff schlummert eine große Chance für den Standort Bremerhaven. Davon ist Nils Schnorrenberger, Chef der Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS, überzeugt. Um das Thema in Fahrt zu bringen und gut zu begleiten, wurde eine Innovationsmanagerin für Wasserstofftechnologie bei der BIS eingestellt: Dr. Saskia Greiner.

Schnorrenberger fühlt sich durch eine Studie, die er gerade gelesen hat, bestätigt. Danach werde die Energiewende bis 2050 mehr Arbeitsplätze schaffen als abbauen. „Es ist ein Konjunkturprogramm“, meint er. Wasserstoff wird dabei eine große Rolle zugeschrieben – auch oder gerade deshalb, weil sich mithilfe dieser Technologie Strom aus Windkraft speichern lässt.

Projekte entwickeln und Förderungen aufzeigen

„Wir haben die Möglichkeit, an Klimatechnologien zu arbeiten“, sagt der BIS-Geschäftsführer für die Stadt an der Weser. Aufgabe seiner neuen Mitarbeiterin im Geschäftsbereich Wirtschaftsförderung ist es, Akteure zusammenzubringen, die die Nutzung von Wasserstoff voranbringen wollen. Sie will mit ihnen Projekte entwickeln und Fördermöglichkeiten aufzeigen. „Fest steht, dass wir Wasserstoff brauchen werden“, sagt Greiner. Sie freut sich, so an der Energiewende mitzuarbeiten und darüber, auch „die Windenergie weiterzuentwickeln“.

Sie findet die Technologie spannend und kann sich darin wegen ihres beruflichen Werdegangs gut wiederfinden. Die 46-Jährige kommt aus Bremerhaven und lebt heute mit ihrer Familie in Langen. Nach dem Abitur ist sie mit einer Ausbildung Chemisch-Technische Assistentin und dem Studium der Chemietechnik/Chemieingenieurwesen in Emden gestartet. Ihr Schwerpunkt war da schon Umwelttechnik. Später belegte sie ein Masterstudium „Technischer Umweltschutz“ an der Hochschule Bremen und promovierte an der Universität Oldenburg in Wirtschaftsinformatik. Dabei – wie an anderen Wirkungsstätten – hatte Greiner mit der Windbranche zu tun. Ihre Kontakte sind nützlich, denn auch die die „Windfirmen“ sehen das Potenzial von Wasserstoff. „Es gibt viel Interesse in der Stadt, im Land und überregional“, beschreibt Greiner.



Dr. Saskia Greiner ist Innovationsmanagerin für Wasserstofftechnologie bei der BIS. Hier zeigt sie ein Schaubild der Energieversorgung des geplanten Green-Economy-Industriegebietes Luneplate. Foto: Hartmann

In Bremerhaven stehen erste Projekte in den Startlöchern. Unter anderem wird das Fraunhofer-Institut für Windenergiesysteme (IWES) auf dem ehemaligen Flughafen Luneort ein Testfeld zur Wasserstoffgewinnung aufbauen. „Uns geht es vor allem um die Anwender“, sagt Schnorrenberger. Was braucht es, damit ein Van-Carrier im Hafen mit Wasserstoffantrieb fährt oder ein Schiff auf diesen Antrieb umgerüstet werden kann? Er spricht von Teststandorten und Prototypen, für die Bremerhaven ein guter Platz wäre, vom öffentliche Beschaffungswesen, das eine Vorreiterrolle einnehmen könnte, aber auch davon, die Touristenattraktion Klimahaus einzubinden, um der Öffentlichkeit die Themen Energiewende und Wasserstoff nahe zu bringen. Dafür werde das Offshore-Center im Klimahaus überarbeitet, sagt er. Greiner bereitet gerade die „Woche des Wasserstoffs“ im Juni vor, an der sich Bremerhaven beteiligen wird. Unternehmen, Hochschule, Forschungsinitiativen werden dort über ihre Projekte informieren.

» Fest steht, dass wir Wasserstoff brauchen werden. «
Dr. Saskia Greiner, Innovationsmanagerin für Wasserstofftechnologie bei der Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS

› **Innovationsmanagerin Wasserstoff:** Dr. Saskia Greiner, Tel. 0471/94646-635, E-Mail: greiner@bis-bremerhaven.de
Im 3. Wasserstoffsymposium am 4. November in Bremerhaven werden Unternehmen und Forscher über ihre Aktivitäten und Technologien berichten, die zukünftigen Einsatzbereiche zeigen und Wege in eine emissionsfreie Zukunft skizzieren. Vorschläge für einen Konferenzbeitrag, können bis Freitag, 15. Mai, bei der BIS eingereicht werden.
www.green-economy-bremerhaven.de/veranstaltung

Wasserstoff-Tankstelle, Patientenversorgung und Kreatives

Metropolregion Nordwest vergibt Fördergelder für drei regionale Projekte zum Thema Digitalisierung

„Digitalisierung“ lautete das Schwerpunktthema eines Ideenwettbewerbs der Metropolregion Nordwest. Drei der eingereichten regionalen Kooperationsprojekte erhielten jetzt insgesamt 490 000 Euro aus dem Förderfonds der Länder Bremen und Niedersachsen. In Bremerhaven geht es um Wasserstoff, in Oldenburg um die Patientenversorgung und in Bremen um Folgen der Digitalisierung.

Die Digitalisierung hält Chancen in der Prozessoptimierung in nahezu allen Wertschöpfungsketten bereit. Das Projekt „Wasserstofftechnologie Business Process Management Modeling“ (H2BPMM) der **Hochschule Bremerhaven** ermittelt beispielhaft anhand eines Genehmigungsprozesses einer Wasserstofftankstelle, in welcher Form Informationsbedarfe in Prozessmodelle eingearbeitet und Informationen neu verknüpft werden können. An welchem Ort werden zu welchem Zeitpunkt welche Informationen von wem benötigt? Welche kommunalen und landesspezifischen Regulierungen im Gebiet der Metropolregion gilt es im Prozess zu berücksichtigen?

Das Projekt „Telemedizinisches Konsultationsnetzwerk“ (TelKonNet) des **Klinikums Oldenburg**, dessen Ziel der Aufbau einer facharztübergreifenden, wohnortunabhängigen Versorgung der Patienten ist, nutzt die Möglichkeiten der Digitalisierung für die Patientenversorgung. Über eine neue Plattform wird es Not-, Fach- und Hausärzten ermöglicht, sich untereinander über Patientenbefunde auszutauschen und diese, falls benötigt, einer telemedizinischen Behandlung zuzuführen. Eingebunden sind Krankenhäuser, Pflege- und Rehaeinrichtungen sowie weiteren Gesundheitsdienstleister.

Das Projekt „Galatea – oder die Mutter von Siri, Alexa und OK Google“ der **Bremer Shakespeare Company** zielt darauf, Auswirkungen und Veränderungsprozesse der Digitalisierung für die Gesellschaft und für die Arbeitswelt verständlich darzustellen. Gemeinsam erarbeiten Wissenschaftler, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer sowie Künstler in einem Kreativprozess mögliche Lösungsansätzen – Grundlage einer interaktiven Theaterinszenierung.
www.metropolregion-nordwest.de/FinaleNWA2020.

Ziel: Attraktiv sein für neue Mitarbeiter

Der Fachkräftemangel betrifft auch die Hafengesellschaft Bremenports. Doch die Gesellschaft hat sich bereits frühzeitig darauf vorbereitet und ein ganzes Paket an Maßnahmen erarbeitet. Dazu gehören flexible Arbeitszeiten und gute Arbeitsbedingungen.

Von Christoph Bohn

Auch Instandhaltungsarbeiten an Brückenbauwerken zählen zu den Arbeiten, die von Mitarbeitern der Hafengesellschaft Bremenports erledigt werden.
Foto: Langer/Bremenports

Etliche Stellen müssen in den kommenden Jahren neu besetzt werden. Um hier Mitarbeiter zu finden, setzt die Hafengesellschaft darauf, sich als guter Arbeitgeber zu präsentieren und auch in anderen Regionen Deutschlands zu suchen.

„In den nächsten vier Jahren stellen wir pro Jahr bis zu 50 neue Leute ein“, sagt Robert Howe, Geschäftsführer von Bremenports. Dabei gehe der Bedarf durch alle Bereiche: von der Verwaltung bis zu den technischen Berufen und solchen bei der Hafeneisenbahn. Und die Zahl der Arbeitsplätze bei Bremenports hat sich sogar erhöht. Von etwa 350 im Jahr 2013 auf heute rund 400.

Bremenports habe früh angefangen, sich auf den Fachkräftemangel und daraus resultierende Personallücken vorzubereiten. „Das war mir wichtig, als ich in der Geschäftsführung angefangen habe“, sagt Howe. Ältere Studien hätten davor sogar einen sinkenden Personalbedarf prognostiziert. Doch die folgenden Untersuchungen hätten dann gezeigt: Es werden Mitarbeiter gebraucht. Genauer gesagt: Mitarbeiter-Kapazitäten (MAK). „Denn nicht jeder Mitarbeiter möchte oder kann in Vollzeit arbeiten“, erläutert Howe.

Zugeschnittene Arbeitszeiten

Und so hat Bremenports mittlerweile auch zugeschnittene Arbeitszeiten, beispielsweise auch 30 Stunden oder weniger. „Wir bieten heutzutage 50 verschiedene Arbeitsverträge an“, berichtet Howe, der stolz auf die Flexibilität ist. Das mache einen guten Arbeitgeber aus, ist er überzeugt.

Doch auch neben den Arbeitszeiten kümmere sich Bremenports um seine Mitarbeiter. So beteilige man sich an den Kosten von Fitnessstudios und biete eine Menge Weiterbildungen an: „Da geht es zum Beispiel um die richtige Balance zwischen Arbeit und Privatleben, um Anti-Stress-Seminare und um Konfliktmanagement“, zählt Howe auf. Zudem gebe es ein Gesundheitsscreening, bei dem unter anderem Tipps zur richtigen Ernährung gegeben werden. Für neue Mitarbeiter und auch Azubis gebe es zudem Patenschaften. „Da helfen Kollegen und Azubis, die schon länger im Unternehmen sind, dabei, dass die neuen Kollegen gut ankommen.“

» Wir bieten heutzutage 50 verschiedene Arbeitsverträge an. «
Robert Howe, Bremenports

Die Maßnahmen werden von den Mitarbeitern gut aufgenommen.

„Das lassen wir regelmäßig prüfen. Wir arbeiten hier mit der Universität Bremen zusammen“, erzählt Howe. Da werde beispielsweise abgefragt, wie zufrieden die Mitarbeiter sind, wo ihre Erwartungen liegen und wo Bremenports als Arbeitgeber noch besser werden müsse.

Und diese guten Arbeitsbedingungen will Bremenports bei der Suche nach Fachkräften auch präsentieren – und das nicht nur in dieser Region. „Wir sind dazu übergegangen, auch in anderen Regionen Deutschlands Stellenanzeigen zu schalten“, berichtet Howe. Das ergebe unter anderem im Eisenbahnbereich Sinn. Wer wisse in Nordrhein-Westfalen denn, dass es in Bremerhaven eine Hafeneisenbahn gebe mit tarifgebundenen Arbeitsplätzen – „und das in einer Region, wo man sonst nur Urlaub macht?“, fragt Howe. Zudem könne man mit den günstigen Kosten im Bereich Wohnen werben. „Wir müssen dort unsere Stellenanzeigen schalten, wo die Leute sind.“ So könne ein Ingenieur durchaus aus Thüringen kommen.

Und auch beim Medium müsse man flexibel sein. „Das Internet mit seinen sozialen Netzwerken wird immer bedeutender“, sagt Howe. Auch dort müsse man präsent sein, wenn man um Fachkräfte werbe.

Howe: Wir müssen in die Schulen

Als ebenso wichtig sieht er das soziale Engagement an. Bremenports kooperiere beispielsweise mit der Schule am Ernst-Reuter-Platz in Bremerhaven-Lehe. „Aber wir treten nicht als Sponsor für Vereine auf. Wir wollen vielmehr unsere eigene Arbeit zeigen“, sagt Howe. Es bringe nicht mehr sehr viel, sich auf Messen zu präsentieren. „Wir müssen in die Schulen und die jungen Leute dort abholen. Wir müssen ihnen ihre Chancen bei uns aufzeigen“, betont der Bremenports-Chef.

› **Bremenports GmbH & Co. KG,** Am Strom 2, 27568 Bremerhaven, Tel. 0471/309010
www.bremenports.de

Tiefkühlsegment boomt

Wegen der enormen Nachfrage in der Corona-Krise hat der Bremerhavener Tiefkühlkost-Hersteller Frosta die Produktion von Fertiggerichten um 30 Prozent erhöht. Nicht anders sieht es bei Frozen Fish International auf der anderen Straßenseite aus: Gearbeitet wird rund um die Uhr. Auch die Produktion bei Frozen Fish laufe auf Maximalleistung, sagt Alfred Jansen, Sprecher von Iglo Deutschland. Schlemmerfilet, Backfisch, vor allem aber die Fischstäbchen seien stark gefragt. „Jeder Mitarbeiter im Werk ist auch einer der stillen Alltagshelden, die dafür sorgen, dass die Regale und Truhen in den Supermärkten immer wieder befüllt werden können."

Felix Ahlers legt weniger Pathos in seine Aussagen, wenn er von zusätzlichen Schichten berichtet, von reduzierten Lagerbeständen und dass Mitarbeiter aus dem Management im Schnellverfahren lernen müssten, wie sie in der Produktion an den Maschinen aushelfen können. Frostas Vorstandsvorsitzender spricht im Zusammenhang mit der Corona-Krise von einem „temporären Effekt". „Es ist uns noch nicht klar, ob die Verbraucher sich jetzt nur die Tiefkühlfächer vollhauen oder tatsächlich mehr Tiefkühlkost verzehren", sagt er.

Frosta gilt als das Vorzeigeunternehmen der Branche, seit Jahren wächst die Marke stärker als ihre Mitbewerber. Aber trotzdem hatte das Unternehmen zuletzt eine Gewinnwarnung herausgeben müssen, weil die Umstellung auf eine umweltfreundliche Papierverpackung viel teurer geworden war als erwartet. „2020 wird unabhängig von der Krise ein besseres Jahr werden", sagt Ahlers.

Weil im Kampf gegen die Ausbreitung des Coronavirus die Grenzen auch innerhalb der Europäischen Union vielfach geschlossen seien und Lebensmitteltransporte nicht separiert würden, fürchtet er Engpässe bei der Versorgung mit Rohwaren. 1000 verschiedene davon verwendet Frosta in seinen vier Werken. „Die Politik muss hier schnell reagieren", fordert Ahlers. Zurzeit erreiche der Seelachs aus Alaska Bremerhaven einfacher als Gemüse aus Spanien. „Europa stellt sich selbst ein Bein." Für manche Produkte müsse bereits nach Alternativen gesucht werden, auch wenn die Bestände in den Rohwarenlagern noch bis Juni/Juli reichten, sagt Ahlers.

Ähnlich äußert sich auch Iglo-Sprecher Jansen. Die Versorgung mit Rohwaren sei gesichert, sowohl durch eigene Lagerkapazitäten als auch noch funktionierende Lieferströme. „Aber die Bedingungen sind herausfordernd, insbesondere hinsichtlich der logistischen Prozesse." Verzögerungen beim Zoll und zu wenige Lkw-Fahrer forderten eine hohe Flexibilität. Frozen Fish habe sich darauf eingestellt. Komplette Paletten gingen gleich aus der Produktion – also ohne Zwischenlagerung – auf bereitstehende Lkw, um die Supermärkte zu beliefern. Essen sei Balsam für die Seele, meint Iglo-Sprecher Jansen. Das erkläre die sehr große Nachfrage.

Um selbst stabil produzieren zu können, hat Frosta in seinen Werken mehrere Maßnahmen getroffen: An die Belegschaft werden Essenspakete verteilt, weil die Kantinen geschlossen sind. Es gelten versetzte Arbeitszeiten und in der Verwaltung, wo es möglich ist, die Vorgabe, von zu Hause aus zu arbeiten. Die für Mai geplante Hauptversammlung der AG in der Bremerhavener Stadthalle hat Ahlers absagen müssen. Vielleicht könne die Zusammenkunft der Aktionäre bis Ende August nachgeholt werden, überlegt er, oder erstmals in der Unternehmensgeschichte elektronisch abgehalten werden. (bro)

Kraftstoffverbrauch (in l/100 km nach § 2 Nrn. 5, 6, 6a Pkw-EnVKV in der jeweils geltenden Fassung): Ford Kuga Titanium Plug-in-Hybrid: 1,2 (kombiniert); CO_2-Emissionen: 26 g/km (kombiniert); Stromverbrauch: 15,8 kWh/100 km (kombiniert).

SCHMALZRIED
AUTOMOBILE VIELFALT

Schmalzried GmbH
Stresemannstraße 37 · 27570 Bremerhaven
Tel: (0471) 92 46 5 0
www.ah-schmalzried.de

Beispielfoto eines Fahrzeuges der Baureihe. Die Ausstattungsmerkmale des abgebildeten Fahrzeuges sind nicht Bestandteil des Angebotes. Ford Lease ist ein Angebot der Ford Bank GmbH, Josef-Lammerting-Allee 24-34, 50933 Köln, für Gewerbekunden (ausgeschlossen sind Großkunden mit Ford Rahmenabkommen sowie gewerbliche Sonderabnehmer wie z. B. Taxi, Fahrschulen, Behörden). Das Ford Lease Full-Service-Paket ist optional für € 7,73 netto (€ 9,20 brutto) monatlich erhältlich und in der Ford Lease Full-Service-Rate berücksichtigt. Eingeschlossen sind Wartungs- und Inspektionsarbeiten sowie anfallende Verschleißreparaturen in vereinbartem Umfang und ohne Leasing-Sonderzahlung. Für weitere Fragen zu Details und Ausschlüssen zu allen Services können Sie sich gerne an Ihren Ford Vertragspartner wenden. Nur erhältlich im Rahmen eines Ford Lease-Vertrages. 1) Gilt für einen neuen Ford Kuga Titanium Plug-in-Hybrid, 2,5-l-Duratec Plug-in-Hybridmotor mit Systemleistung gesamt 165 kW (225 PS), CVT-Automatikgetriebe, inklusive Metallic-Lackierung, 229,00 netto (€ 272,51 brutto) monatliche Leasingrate, € 5.234,82 netto (€ 6.229,44 brutto) Leasing-Sonderzahlung, bei 36 Monaten Laufzeit und 30.000 km Gesamtaufleistung. Leasingrate auf Basis eines Fahrzeugpreises von € 27.752,94 netto (€ 33.026,00 brutto), zzgl. € 672,27 netto (€ 800,00 brutto) Überführungskosten. Für Mehrkilometer werden € 0,062/km netto (€ 0,074/km brutto) berechnet. Für Minderkilometer werden € 0,037/km netto (€ 0,044/km brutto) vergütet.

Produktentwickler Daniel Albers präsentiert die rein pflanzlichen Inhaltsstoffe des neuen veganen Frosta-Fisches. Foto: Masorat

Fisch-Alternative stammt vom Feld

Allein wegen der wachsenden Weltbevölkerung wird die weltweite Nachfrage nach Fisch weiter steigen. Die Fischbestände wachsen aber nicht mit. Ein halbes Jahr lang hat Produktentwickler Daniel Albers von der Frosta AG in der Experimentierküche im Bremerhavener Fischereihafen daher an einer veganen Alternative zu Fisch gearbeitet.

Von Christian Heske

Besonders schwierig: „Eine Rezeptur zu finden, bei der Konsistenz und Textur ähnlich sind wie bei Fisch", erläutert der 38-Jährige. Jetzt ist die Entwicklung von Albers Grundlage für die neue Produktlinie „Fisch vom Feld", die der Tiefkühlhersteller auf den Markt bringt.

Vegetarische oder vegane Alternativen zu Fisch und Fleisch liegen gerade bei jungen Menschen im Trend. Der Markt für Produkte auf Pflanzenbasis erzielt nach Angaben von Frosta schon heute in Deutschland einen Umsatz von einer Milliarde Euro. Bisher beschränkt sich das Angebot jedoch vor allem auf Alternativen für Fleisch. Und es gibt kaum Fleischersatzstoffe, in denen nicht eine Fülle an Zusatz- und Aromastoffen zugesetzt ist. „Viele Produkte sind pure Chemie", gibt Frosta-Marketingvorstand Hinnerk Ehlers zu bedenken. Unter dem Motto „Geerntet – nicht gefangen" führt Frosta nun mit „Fisch vom Feld" ein rein pflanzliches Sortiment an Klassikern wie Backfisch, Stäbchen und Fischburgern ein, das dem seit 2003 geltenden Frosta-Reinheitsgebot entsprechen soll.

„Bis ich bei der endgültigen Rezeptur angekommen bin, hat das eine Weile gedauert", berichtet Albers. Der gelernte Koch und studierte Lebensmitteltechnologe experimentierte mit Steckrüben und Kohlrabi. „Aber mal war die Konsistenz zu weich, dann wieder der Eigengeschmack des Gemüses zu ausgeprägt."

Monatelang an der Rezeptur getüftelt

Nach monatelanger Tüftelei hatte der Produktentwickler das Rezept: Der vegane Fisch besteht nun unter einer krossen Panade aus Schwarzwurzel, Blumenkohl, Jack Fruit und Borlotti-Bohnen. Zugesetzt sind Leinöl als Quelle für Omega-3-Fettsäuren sowie Hanfprotein und etwas Zitronensaft. „So wie frischer Fisch sollte auch die vegane Alternative keinen ausgeprägten Eigengeschmack haben, man schmeckt eher die Panade", sagt Ehlers.

Nicht enthalten sind Geschmacksverstärker (auch keine Hefeextrakte), Aromen, Farbstoffe oder Konservierungsstoffe. „Das ist für Fisch- und Fleischalternativen bisher einmalig", betont Ehlers. Auch auf das überwiegend genmanipulierte Soja habe Frosta bewusst verzichtet. „Natürlich gibt es auch kein Grätenproblem", freut sich der Marketingvorstand. Einziger pflanzenbasierter Zusatzstoff sei Methylcellulose, um das Produkt zusammenzuhalten. „Das ist unproblematisch, aber wir arbeiten daran, auch darauf noch verzichten zu können."

Bekommen können Verbraucher den veganen Backfisch zunächst nur in der Gastronomie. „Wir waren überwältigt von den begeisterten Reaktionen der Gastronomen", freut sich Ehlers. Ab dem Sommer will Frosta die neue Marke „Fisch vom Feld", die in Bremerhaven gefertigt wird, auch für Supermärkte produzieren. „Wahrscheinlich wird der vegane Fisch etwas teurer als Seelachs", sagt Ehlers. „Das Produkt soll aber preislich attraktiv bleiben."

Öko-Fisch, Algenverpackungen und der Riesenzackenbarsch

Bremerhavener Unternehmen und Forschungsinstitute setzen neue Trends bei der Fischverarbeitung

Hier werden Fische präsentiert, die noch gar nicht auf dem Markt sind. So wie der Riesenzackenbarsch. „Er hat ein tolles, weißes, festes Fleisch und grätenfreie Filets", schwärmt Dr. Bert Wecker auf der Messe „Fish International" in Bremen. Er arbeitet mit dem Bremerhavener Alfred-Wegener-Institut (Awi) zusammen, um den Zackenbarsch in die Fischzuchtbecken zu bringen. Wecker arbeitet für Neomar. Das Unternehmen hat sich auf Aquakulturanlagen spezialisiert und arbeitet auch als selbst als Fischfarmer. Der Riesenzackenbarsch lebt in Korallenriffen und kann bis zu fünf Meter groß werden. Der Riese hat Eigenschaften, die ihn für die Aquakultur attraktiv machen: „Er wächst sehr schnell, ist robust, einfach zu füttern und selten krank", sagt Beck.

Auf der größten deutschen Fischmesse in Bremen wurde das Thema schon einmal platziert. Mitte des Jahres soll es mit einer Pilotanlage losgehen. Während sich die Awi-Mitarbeiter um die Grundlagenforschung kümmern, etwa die optimale Besatzdichte im Becken, arbeitet Neomar an Umsetzung und Vermarktung.

Am Stand der Deutschen See: Sebastian Bruns und Aurelie Kernbach verschaffen dem Fisch mit dem Brenner und Zucker eine leichte Kruste. Foto: Mündelein

Ziel ist, die Fischzucht mit der Aufzucht von Kräutern zu kombinieren, die mit Salzwasser zurechtkommen und die Abfallstoffe aus der Fischzucht verwerten können.

Bei der Deutschen See hat hingegen nachhaltige Formen des Fischfangs im Visier. Die Bremerhavener Fischmanufaktur arbeitet mit dem Öko-Siegel „Naturland" zusammen. Bei dem Projekt geht es nicht nur um die schonende Nutzung der Wildfisch-Bestände, sondern auch um soziale Aspekte. „Wir fragen auch, wie es dem Fischer geht", sagt Martina Buck. Fisch mit dem Naturland-Logo wird die Deutsche See über die Gastronomie und Frischfischtheken im Handel vertreiben. Ihre Produkte will sie auch verstärkt über die Kühlregale von Lebensmittelketten wie Rewe oder Edeka vermarkten.

Innovation aus der Forschung ist auf der Fischmesse ein größeres Thema. Das Awi arbeitet mit der Hochschule Bremerhaven und der Restaurantkette Nordsee an essbaren Verpackungen aus Algen. Den Backfisch zum Mitnehmen gibt es dann in einer Schale, die nicht im Mülleimer landet, sondern zum Fisch mitverspeist werden kann. Die Algenpackung mit krossem Biss schmeckt etwas salzig. „Es wird nichts extrahiert, es gibt keine Zusatzstoffe", sagt Ramona Bosse von der Hochschule Bremerhaven.

Die Gesetzgebung sorgt dafür, dass bei Verpackungen neue Wege gegangen werden. Auch veränderte Konsumgewohnheiten zählen. „Salate sollen nicht mehr so schwer sein. Wir arbeiten inzwischen viel mit Joghurt und Skyr", sagt Michael Peter, Vertriebsleiter bei Abelmann. (mue)

BLG LOGISTICS

AUTOS BEWEGEN DIE WELT.
WIR BEWEGEN DIE AUTOS.

Komplette weltweite Logistik für Fertigfahrzeuge vom Hersteller bis zum Händler.

blg-logistics.com

Unternehmer-Porträt

Auch die Ausrüstung kompletter Fassaden steht auf dem Angebotszettel von Marc Burkhardt und seinem Team von Behrens Raumausstattung. Fotos: pr

Innovationen entstehen vor Ort beim Kunden

Erfolg hat viele Gründe:
Kompetenz, Erfahrung, technisches Wissen.
Entscheidend ist aber Leidenschaft.
Davon hat Marc Burkhardt jede Menge.
Der Bremerhavener Unternehmer ist Gestalter
von Wohnräumen und Outdoor-Living-Konzepten.

Wenn Kunden mit ihm sprechen, wird schnell klar, warum er so erfolgreich ist: Es ist seine ungebrochene Begeisterung für die Umsetzung der mit seinen Kunden entwickelten Ideen, die Freude am Gestalten und Verwirklichen. Es scheint ein echter Spagat zu sein: Einerseits liefert Burkhardt mit seinem Unternehmen Behrens Raumausstattung Einzellösungen für Privathaushalte. Darunter auch mal ein Plissee für ein Fenster, Vorhänge, Gardinen. Ebenso aber stattet er ganze Häuser mit Bodenbelägen und Textilien aus. Andererseits rüstet sein Team auch komplette Fassaden mit modernsten Sonnenschutzlösungen aus oder verlegt tausende Quadratmeter Designbodenbeläge in Büros und Einzelhandel.

„Natürlich sind die Projekte in ihren Dimensionen sehr verschieden. Und die Erwartungen eines gewerblichen Auftraggebers oder eines Architekten sind zum Teil andere als die einer Kundin, die für ihr Zuhause eine Detaillösung sucht oder ihr persönliches Lebensumfeld neu ausstatten möchte. Aber am Ende des Tages geht es immer darum, eine ästhetische und sachgerechte Lösung für die jeweilige Aufgabe zu finden. Dazu verfügen unsere Beraterinnen und Berater über langjährige Erfahrungen und den Zugriff auf tausende Lösungsoptionen.“

Marc Burkhardt hat in den vergangenen Jahren das Thema „Outdoor-Living“ zu einem weiteren Schwerpunkt gemacht. „Die Idee ist, mehr draußen sein zu können und sich dabei doch mit einem hohen Komfort schlechten Wetterlagen entziehen zu können. Also Konstruktionen anzubieten, die das Drinnen und das Draußen auf einer Fläche am Gebäude miteinander verbinden: Glasterrassendächer, Lamellendächer, Pergolamarkisen, moderne Glasfaltwände schaffen hier ganz neue Möglichkeiten und erweitern die Lebensräume unserer Kunden.“

Die Erweiterung des Sortiments beschreibt sehr gut die Geschäftsphilosophie von Marc Burkhardt: „Gesundes Wachstum braucht Qualität. Im Produkt, in der Beratung und in der Umsetzung. Deshalb wachsen wir Schritt für Schritt und achten darauf, immer auf allen Ebenen ein neues Produkt zu beherrschen. Dann können wir unseren Kunden auch die beste Lösung bieten.“ Das bedeutet für ihn auch, nicht zu viele neue Projekte gleichzeitig anzufangen. „Sie müssen fokussiert sein, um die Qualität zu halten.“

Seine Innovationskonzepte findet Marc Burkhardt nicht hinterm Schreibtisch. Am liebsten ist er selbst im Nordwesten unterwegs, um Projekte mit den Kunden zu planen, Ideen zu entwickeln, auszumessen und die Umsetzung vorzubereiten. So hat er auch immer die Wünsche der Kunden im Blick, kann Nachfrageentwicklungen frühzeitig abschätzen und mit seinen Lieferanten Lösungen für die Aufgaben der Zukunft finden.

Wesertunnel beschert neue Märkte

Sein Einzugsgebiet reicht dabei von Cuxhaven bis Bremen, von Oldenburg bis Wilhelmshaven. „Wer hätte gedacht, dass Bremerhaven als Standort optimal geeignet sein würde, um die Metropolregion Bremen/Oldenburg zu bedienen?“, lacht Burkhardt. Gerade der Wesertunnel hat hier die Verbindung in Richtung Westen geöffnet und dem ambitionierten Unternehmer eine Markterweiterung beschert. Und was kommt nach dem neuen Outdoor-Living-Programm, das auch in seiner komplett neu gestalteten Ausstellung einen großen Raum einnimmt? „Ich habe da so meine Ideen“, sagt Burkhardt, „aber die verrate ich erst, wenn wir alles perfekt entwickelt haben und marktreif präsentieren können.“

› **Behrens Raumausstattung:** Schiffdorfer Chaussee 26, Bremerhaven, Tel. 0471/45337
www.behrens-Raumausstattung.de

Möglichkeiten für attraktive Geschäftsräume

In Bremerhaven gibt es eine Vielzahl an Räumen für große und kleine Firmen

Leerstand muss nicht schlecht sein, stehen doch neuen und bestehenden Firmen gute Möglichkeiten für attraktive Geschäftsräume zur Verfügung. Das gilt auch für Bremerhaven.

So kann Insa Rabbel von der Wirtschaftsförderung BIS nur zu einem Blick in die einschlägigen Portale wie immobilienscout.de raten. Quer durch alle Stadtteile finden sich Angebote: vom Fischereihafen über Geestemünde und die Innenstadt bis hin nach Leherheide, vom Bürogebäude bis hin zum Ladengeschäft.

Und auch die BIS selber bietet Büroflächen an. Beispielsweise auf dem Gelände der ehemaligen amerikanischen Kaserne in Hafennähe, in der Coloradostraße. Und auch im Gebäudekomplex Timeport am Neuen Hafen finden sich Möglichkeiten.

Seit einigen Jahren ist es in der Seestadt sogar möglich, befristet Geschäftsflächen zu mieten. Dafür sorgt das Projekt „Springflut“ der Städtischen Wohnungsgesellschaft Stäwog. Pop-up-Stores nennen sich die zeitlich befristeten Geschäfte. Seit Beginn der Initiative Ende 2016 hat sich das Pop-up-Store-Angebot in der Stadt stetig erweitert. Von der „Bürger“ über die Hafenstraße bis in die Friedrich-Ebert-Straße direkt gegenüber dem Hauptbahnhof. Die Größe der Gewerbeflächen liegt zwischen 61 und 260 Quadratmeter bei unterschiedlicher Aufteilung und Ausstattung. Um eine abwechslungsreiche Angebotspalette zu ermöglichen, stehen verschiedene Modelle für größere, mittlere und kleine Unternehmen sowie für kreative Personen/Gruppen oder Start-ups zur Auswahl.

› **Mehr** Informationen gibt es im Internet. www.bis-bremerhaven.de
www.springflut-bremerhaven.de

TAGEN UND FEIERN

Das Klimahaus bietet die einzigartige Gelegenheit, Fachtagungen und Seminare mit abwechslungsreicher Unterhaltung und spannendem Rahmenprogramm zu verbinden. Unsere Tagungsräume bieten Platz für bis zu 150 Personen. Die Räumlichkeiten sind mit moderner Licht- und Tontechnik ausgestattet.

Und nach der Tagung noch entspannt feiern? Gar kein Problem! Trinken Sie doch im Anschluss mit Ihren Kollegen einen Cocktail auf einer Samoa Beach-Party und genießen Sie exotische Köstlichkeiten. Wir beraten Sie gerne.

BREMERHAVEN MEER ERLEBEN!

Weitere Informationen unter Tel. 0471-902030-22 oder
www.klimahaus-bremerhaven.de/tagen

Klimahaus® Bremerhaven 8° Ost

Das Güterverkehrszentrum Bremen (GVZ Bremen) ist der älteste deutsche GVZ-Standort und gilt als der erfolgreichste. Foto: Studio B Bremen

Bremen führt die Champions League an

Güterverkehrszentrum belegt den ersten Platz im europäischen Ranking

Die GVZ Entwicklungsgesellschaft Bremen mbH hat den europäischen Gipfel erklommen. Im aktuellen GVZ-Ranking 2020 hat das GVZ Bremen seine Top-Platzierung in der Champions League der europäischen Güterverkehrszentren gefestigt und nimmt erstmals die Spitzenposition ein. Das im Abstand von jeweils fünf Jahren durch die Deutsche GVZ-Gesellschaft (DGG) erstellte Ranking, das mittlerweile dritte, zeigt wichtige Einblicke in die Welt der europäischen Güterverkehrszentren. Einen Schwerpunkt der Untersuchung bildeten die Mitgliedsländer des europäischen GVZ-Dachverbandes „Europlatforms“ (www.europlatforms.eu), der erstmals die Studie begleitet hat. Ziel war es, wertvolle neue Erkenntnisse aus dem Leistungsvergleich der Standorte für die weitere GVZ-Entwicklung in Deutschland und Europa zu gewinnen.

Der Vergleich erfolgte anhand von 38 Kriterien und umfasste knapp 300 Standorte aus über 30 europäischen Ländern. Im aktuellen Ranking belegt das GVZ Bremen den ersten Platz vor Verona und dem GVZ Nürnberg.

Das GVZ Bremen ist der älteste deutsche GVZ-Standort und gilt als der erfolgreichste. Bereits 2010 und 2015 erreichte das GVZ Bremen den zweiten Platz in diesem Ranking und konnte seine Platzierung in der dynamischen Entwicklung der vergangenen Jahre nicht nur erfolgreich verteidigen, sondern dieses Mal die Spitzenposition besetzen.

Der Erfolg des Logistikclusters GVZ Bremen basiert insbesondere auf den hohen Beschäftigungswirkungen, den umfassenden Dienstleistungs- und Serviceangeboten der GVZ-Unternehmen sowie der geologistischen Ideallage mit trimodaler Anbindung (Straße, Schiene, Wassser). Des Weiteren hat sich die Situation des kombinierten Verkehrs, also des Transports über mehrere Verkehrsträger, am Terminal Roland Umschlag in den vergangenen Jahren spürbar positiv entwickelt.

Die GVZ Entwicklungsgesellschaft Bremen (GVZe) sieht das „ausgezeichnete Abschneiden“ als Fortsetzung der Erfolgsstory und Anerkennung der Standortvorteile. Inzwischen sorgen im GVZ Bremen über 160 Firmen mit mehr als 8000 Beschäftigten für eine sehr hohe Beschäftigungswirkung.

Binnenschiffe sind zwar langsamer unterwegs als Lastwagen, dafür konstanter und beständiger, sagt Prof. Dr. Falk von Seck von der Jade Hochschule in Elsfleth. Foto: Bremenports

Ein Verkehrsträger mit Potenzial

Straße und Schiene sind die beiden großen Transporträger für den Güterverkehr. Doch daneben gibt es noch eine weitere Möglichkeit, die bisher nach Ansicht von Experten zu kurz kommt: die **Binnenschifffahrt**. Dabei ist diese auch noch sehr nachhaltig, wie Studenten der Jade Hochschule jetzt nachgewiesen haben.

Von Christoph Bohn

Die Binnenschifffahrt hat ein hohes Potenzial als nachhaltiger Transportträger. Zu diesem Ergebnis sind neun Studenten des Studiengangs Seeverkehrs- und Hafenwirtschaft der Jade Hochschule in Elsfleth gekommen. Diese hatten sich auf Anregung der Hafengesellschaft Bremenports mit dem Thema beschäftigt.

Im Rahmen der Untersuchung führten die Studenten Interviews mit Entscheidern aus den Bereichen Spedition, Hafenbetreiber und Binnenschifffahrt. Ergebnis: Die Binnenschifffahrt nimmt eine Schlüsselposition ein, wenn es darum geht, Transportketten „grüner“ zu gestalten.

Potenzial für den Klimaschutz

Gerade mit Blick auf die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen bescheinigen die Studenten der Binnenschifffahrt ein erhebliches Potenzial auch für den Klimaschutz. Eine Verkehrsverlagerung der Transporte vom Lkw auf das Binnenschiff biete sich gerade auf längeren Strecken und im Bereich überfüllter Autobahnen an, so eine Erkenntnis. „Binnenschiffe sind zwar langsamer unterwegs, dafür konstanter und beständiger“, nennt Prof. Dr. Falk von Seck von der Jade Hochschule, der die Arbeit der Studenten fachlich betreut hat, den Vorteil des Binnenschiffs.

Der CO_2-Ausstoß eines Lastwagens sei mit 103 Gramm pro Kilometer zehnmal so hoch wie der eines Binnenschiffs, sagt von Seck: „Ein moderner Schubverband mit vier Schubleichtern kann beispielsweise die Ladung von 280 Lkw mit jeweils 25 Tonnen transportieren.“

Doch der Verkehrsträger hat auch mit Problemen zu kämpfen, wie die neun Studenten feststellen. So seien die Arbeitsbedingungen der Binnenschiffer im Vergleich zum Trucker weniger optimal, unter anderem bei der Pausenregelung. Auch seien Arbeitszeiten von bis zu 14 Stunden keine Seltenheit. „Mit einer derartigen Work-Life-Balance ist die Gewinnung von Berufsnachwuchs nur schwer möglich“, stellen die Studenten fest.

Robert Howe, Geschäftsführer der Hafengesellschaft Bremenports in Bremerhaven, sieht für die Binnenschifffahrt ein hohes Potenzial. Foto: Scheer

Und vor noch einer Problematik steht die Binnenschifffahrt: die Infrastruktur. Hier seien Investitionen und Erneuerungen fällig, so die Studenten: Schleusen müssen gewartet, repariert und neuen Schiffsgrößen angepasst werden, Brückendurchfahrten erhöht sowie Landstromanschlüsse in den Häfen geschaffen werden. Abhilfe verspricht der „Masterplan Binnenschifffahrt“ der Bundesregierung.

Professor: Enorme Vorteile

Trotzdem seien die Vorteile des Binnenschiffs enorm. Aber: „Diese lassen sich nur realisieren, wenn negatives Konkurrenzdenken der Verkehrsträger abgebaut und insgesamt positive wirtschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen werden“, fasst von Seck zusammen. Das sieht man auch bei Bremenports so: „Das Binnenschiff hat wesentlich mehr Potenziale, als es sein momentaner Anteil in der Transportkette ausdrückt“, betont Geschäftsführer Robert Howe.

» Das Binnenschiff hat wesentlich mehr Potenziale, als es sein momentaner Anteil in der Transportkette ausdrückt. «
Robert Howe, Bremenports

Diese Transportart komme oftmals zu kurz, meint auch Dr. Lars Stemmler, Leiter internationale Projekte bei Bremenports. Ein Grund, warum sich die Hafengesellschaft in der Weiterbildung dafür einsetzt. „Die Binnenschifffahrt wird im Hochschulbereich eher zu wenig behandelt. Wir wollen junge Logistiker für diesen Transportträger sensibilisieren.“ Deswegen sei die Zusammenarbeit mit der Jade Hochschule auch so gewinnbringend.

Möglichkeit für Bremerhaven

Grundsätzlich sei die Binnenschifffahrt auch für den Hafen Bremerhaven interessant. „Schließlich verläuft ja die Weser durch Bremerhaven und Bremen ins Binnenland“, sagt Stemmler. Allerdings sei Bremenports kein Anbieter von Transportdienstleistungen, das müssten private Firmen tun. „Unsere Aufgabe ist es, allen Verkehrsträgern gleiche Chancen zu bieten“, sagt Stemmler.

So arbeitet Bremenports auch im Bereich Binnenschifffahrt an anderen Projekten. Beispielsweise mit dem Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik (ISL) und den Binnenhäfen Hannover und Braunschweig an „Bintelligent“ – einem System, das verlässliche Anlaufzeiten liefert. Oder zusammen mit dem Bremer Institut für Produktion und Logistik (Biba) an einem Algorithmus, der die natürliche Tide für die Schleusungen nutzt.

› **Mit dem Potenzial** der Binnenschifffahrt als nachhaltiger Transportträger haben sich neun Studenten des Studiengangs Seeverkehrs- und Hafenwirtschaft an der Jade Hochschule in Elsfleth haben auf Anregung von Bremenports im Lehrmodul „Maritime Projektstudie“ auseinandergesetzt.

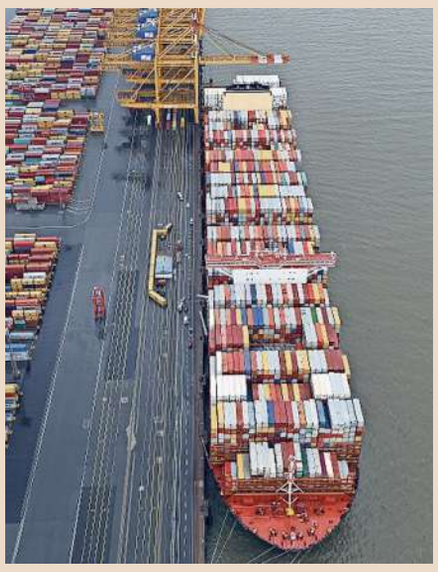
www.jadewelt.jade-hs.de

Einparkhilfe für Schiffe

Ein neues System soll Schiffen helfen, sicherer durch die Häfen zu kommen. Denn äußere Einflüsse behindern ein Schiff oftmals bei einem reibungslosen und schadenfreien Manöver. Gründe hierfür sind neben rasch wechselnden Wetterbedingungen und starken Strömungen, schmale oder beschränkt einsehbare Hafen- und Schleuseneinfahrten. Dazu kommen enge Zeitfenster aufgrund des wachsenden Verkehrsaufkommens. Reeder und Hafenbetreiber müssen sich nicht selten mit Sachschäden und Nutzungsausfall befassen. Schlimmstenfalls gehen solche Schiffsunfälle mit Personen- und Umweltschäden einher. Im besten Fall bedeutet dies nur einen Sachschaden und Nutzungsausfall für Reeder oder Hafenbetreiber. Es kann jedoch auch schlimmere Folgen mit Personen- oder Umweltschäden haben.

Das am 1. Dezember 2019 gestartete Forschungsprojekt Smart-Kai entwickelt ein schiffsunabhängiges Assistenzsystem, um Schäden an Schiffen und Hafenanlagen zu vermeiden. Hierfür wird digitale Sensortechnik an der Hafeninfrastruktur montiert, Schiffspersonal und ortskundige Hafenlotsen bei An- und Ablegemanövern unterstützt. Dadurch reduziert sich das Risiko möglicher Unfälle. Darüber hinaus ermöglicht der technologische Fortschritt, auftretende Schadensfälle nachzuvollziehen und deren Ursachen entgegenzuwirken. Mit Smart-Kai entsteht – basierend auf mehreren Lasersensoren – ein innovatives Hafenassistenzsystem. Es unterstützt den Schiffsführer und den Lotsen mit einem exakten Lagebild des Schiffes im Hafen beim sicheren Anlegen.

Hafenbetreiber Niedersachsen Ports (N-Ports) ist der Verbundkoordinator. Die Testphasen finden in Cuxhaven und Wilhelmshaven statt.



Das An- und Ablegen kann Gefahren bergen. Foto: Scheer

Der Projektpartner Sick AG (Waldkirch) entwickelt im Rahmen dieses Digitalisierungsprojekts einen neuen Sensortypen, den Lidar-Sensor, der die speziellen Anwendungs- und Umweltanforderungen erfüllt. Insbesondere unter herausfordernden Bedingungen muss der Sensor verlässliche Daten in das Gesamtsystem liefern. Die Humatects GmbH aus Oldenburg untersucht, gestaltet und entwickelt eine Benutzungsschnittstelle. Der Forschungs- und Entwicklungsbereich „Verkehr“ des Oldenburger Informatikinstituts (Offis) führt die örtlich verteilten Sensoren zusammen und gewährleistet die Überprüfung und Beurteilung des Systems.

Die Laufzeit von Smart-Kai beträgt drei Jahre und wird voraussichtlich bis November 2022 abgeschlossen sein. Das Projektvolumen beläuft sich auf rund 2,4 Millionen Euro, von denen 73 Prozent vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur stammen.

Sportlich, sparsam und effizient.
Ausstattung: ■ Beheizbares Lederlenkrad u. Sitzheizung ■ Berg-Anfahr-Assistent ■ Bordcomputer, Check-Control ■ Elektronisches Stabilitätsprog. ESP Plus ■ Fensterheber elektrisch vorn und hinten ■ Geschwindigkeitsregler mit Begrenzer ■ Heckscheibenheizung ■ Klimaanlage ■ LED-Tagfahrlicht ■ Ottopartikelfilter ■ Parkpilot, Einparkhilfe vorn und hinten ■ Multimedia Radio mit 7"- Touchscreen ■ Sicht-Ausstattung ■ Start/Stop System ■ u.v.m.

UNSER BARPREISANGEBOT
für den Opel Astra 1.2 Turbo Start/Stop, 5-Türer, 107 kW (145 PS), Euro 6d-TEMP, Schaltgetriebe, 6km, Erstzulassung 03/2020.

UVP	**25.045,- €**
30% Nachlass	**-7.275,- €**
Unser Aktionspreis	**17.770,- €**

SCHMALZRIED
AUTOMOBILE VIELFALT

Schmalzried GmbH
Stresemannstraße 37 • 27570 Bremerhaven
Tel: (0471) 92 46 5 0
www.ah-schmalzried.de

Andere Ausstattungen auf Lager. Solange Vorrat reicht.
Beispielfoto der Baureihe. Ausstattungsmerkmale ggf. nicht Bestandteil des Angebots. Kraftstoffverbrauch Opel Astra, 1.2 Turbo (gemäß VO (EG) Nr. 715/2007, VO (EU) Nr. 2017/1153 und VO (EU) Nr. 2017/1151): innerorts 5.2 l / 100km; außerorts 3.8 l / 100km; kombiniert 4.3 l / 100km. CO_2-Emissionen: 99g/km (kombiniert) Effizienzklasse B.

Sensordaten lassen sich für für intelligente Lieferketten nutzen.
Foto: Meyer/BLG Logistics

Immer wissen, wie es der Ware geht

Verläuft ein Transport planmäßig? Wo ist die Ware gerade, und kommt diese pünktlich an? Beeinträchtigen Temperaturschwankungen oder Erschütterungen ihre Qualität? Im Förderprojekt Sasch entstand eine Lösung für eine intelligente vernetzte Lieferkette. Die fünf Projektpartner BLG Logistics, Bosch Connected Industry, das Bremer Institut für Produktion und Logistik (Biba), GS1 Germany und Queo haben dazu die technischen und methodischen Voraussetzungen geschaffen und in der Praxis erfolgreich erprobt.

Weltweit miteinander verzahnte Produktionsketten sind heute in vielen Branchen Alltag. Doch wenn ein Bauteil zu spät oder gar beschädigt im verarbeitenden Werk eintrifft, ist guter Rat teuer: Um die Produktion nicht zu gefährden, muss das Ersatzprodukt kostenintensiv schnell nachgeliefert werden. Solche zusätzlichen Aufwände sind vermeidbar: Sensortechnologien und automatisierter, standardisierter Datenaustausch ermöglichen eine permanente Überwachung des Transports und schnelles Handeln bei Beschädigungen oder Lieferverzögerungen. Hier setzt das Förderprojekt Sasch an, das seit Oktober 2016 Lösungen für eine vernetzte intelligente Lieferkette entwickelt und getestet hat. Dabei wurden automatisch aktuelle Informationen zum Transportstatus und Zustand der Ware durchgängig erfasst.

Ladungsträger melden den Standort

„Um eine eindeutige Transparenz über die Position und den Zustand der Ware zu erhalten, machen wir die Ladungsträger mittels angebrachter Sensoren intelligent“, beschreibt Nikolaos Servos bei Bosch Connected Industry die entwickelte Hardware-Lösung. „Die Ladungsträger melden ihren Standort sowie qualitätsrelevante Umwelteinflüsse autonom während des Transportes sowie an festen Meilensteinen in der Transportkette an eine Cloud.“ Dafür werden die von Bosch Connected Industry entwickelten Sensoren mit einer Laufzeit von bis zu neun Jahren an Paletten, Kleinladungsträgern, Gitterboxen oder weiteren Sonderladungsträgern befestigt. Die erfassten Daten übermittelt ein ebenfalls von Bosch Connected Industry entwickeltes Gateway per Mobilfunk. Von der Cloud aus gelangen sie in die Systeme der Firmen entlang der Lieferkette, der Supply-Chain-Partner. Das Gateway kann stationär am Lager der Logistikdienstleister, an Lastwagen oder Containern angebracht werden. Es wurde im Rahmen des Forschungsprojektes weiterentwickelt: insbesondere hinsichtlich der Batterielaufzeit, eines Solarträgers zur Energieversorgung, einer Erweiterung des Speichers sowie einer externen Antenne zur besseren Erfassung der Sensordaten und des Mobilfunks mittels LTE NB1 und M1.

Des Weiteren lassen sich über stationäre Sensoren (3D-Kameras) und mithilfe der vom Biba entwickelten Lösung zur Bildverarbeitung die Produkte zum Beispiel während der Verpackungsvorgänge erfassen und zählen. So ist bereits zu Transportbeginn sichergestellt, dass die richtigen Waren in der tatsächlich bestellten Menge ausgeliefert werden.

„Damit die Daten schnell, fehlerfrei und vollständig allen betroffenen Partnern der Lieferkette zur Verfügung stehen, erfolgen Kennzeichnung und Identifikation der Produkte sowie der Datenaustausch in Sasch über die Standards von GS1 Germany“, erklärt Roman Winter, Senior Manager Identification/Data Carrier bei GS1 Germany. So tragen zum Beispiel die mobilen Sensoren im GS1-Data-Matrix-Code, einem zweidimensionalen Barcode, eine Seriennummer mit sich. Diese Nummer macht die Sensoren wie eine Art Personalausweis unverwechselbar. Die Sensoren sind an Paletten befestigt, die mit der Nummer der Versandeinheit gekennzeichnet sind. So wird eine Verknüpfung zwischen realer und virtueller Welt ermöglicht.

Sensorbasierte Qualitätsstandards

Darüber hinaus hat GS1 Germany die Erweiterung des Schnittstellenstandards Epcis auf den Weg gebracht. Ab Mitte 2020 ermöglicht dieser Standard den Austausch sensorbasierter Qualitätsdaten. Dazu wurden im Projekt in mehr als 50 Sensor-Anwendungsbeispielen die Anforderungen aus den unterschiedlichsten Branchen erhoben.

Neben der Zuordnung von Kontextinformation zu den Sensordaten in einer zentralen Cloud, gibt es Anforderungen und Fälle, bei denen eine zentrale Speicherung nicht erwünscht ist. Hierzu zählen Informationen zur Lieferung oder zu einem Produkt. Aus diesem Grund hat der Projektpartner Queo eine unabhängige IoT-Plattform entwickelt, bei der die Sensordaten zentral gespeichert werden. IoT (Internet of things/Internet der Dinge) steht als Sammelbegriff für Technologien einer globalen Infrastruktur der Informationsgesellschaften, die es ermöglicht, physische und virtuelle Gegenstände miteinander zu vernetzen und sie durch Informations- und Kommunikationstechniken zusammenarbeiten zu lassen. In diesem Fall werden zusätzliche Informationen zusammen mit den Sensordaten per Schnittstelle zum Kunden mitgeliefert. Über die so „veredelten“ Daten lassen sich Services zur Sicherung der Produktqualität und Liefergarantie anbieten und Sondertransporte, Produktionsstillstände oder gar Rückrufaktionen vermeiden. Liegen zum Beispiel die gemessenen Temperaturen außerhalb des Toleranzbereichs, können die Verantwortlichen auf Basis dieser Echtzeitdaten sofort handeln.

Zudem wurden Konzepte der Datenvisualisierung erarbeitet, geprüft und umgesetzt. Eine Veredelung der Daten erfolgte bei Bosch Connected Industry und Queo mittels Algorithmen für die beschreibende und vorausschauende Datenanalyse. So entstand ein Modell zur Vorhersage der Ankunftszeit per maschinellem Lernen. Zudem wurden Reports konzipiert, welche Informationen zur Qualität sowie der Auslastung von Transportkette und Ladungsträger bereitstellen.

Praxistest in Deutschland und den USA

Für die Praxistauglichkeit dieser Lösungen koordinierte der Logistik- und Seehafendienstleister BLG Logistics Praxistests in den USA und Deutschland. Hierbei erfolgte das Tracking einer Lieferkette von Bremen nach Vance. Zusätzlich wurde die Lösung an einer innerdeutschen Transportkette überprüft. Die frühzeitig koordinierten Transporte von BLG Logistics ließen weitere Anforderungen ableiten, welche in die Hardware- und Softwareentwicklung eingeflossen sind. Dabei ging es nicht zuletzt um die Rückführung der Sensoren nach erfolgreicher Anlieferung der Waren. Dazu Laura Weingarten, Projektmanagerin Forschung und Entwicklung bei BLG Logistics: „Die Sensorlogistik verursacht einen nicht zu unterschätzenden Aufwand und Kosten. Hier und bei anderen Teilprozessen wird deutlich, dass transparente, automatisierte Lieferketten einfacher und effizienter funktionieren, je mehr Supply-Chain-Teilnehmer mitwirken.“

> **» Um eine eindeutige Transparenz über die Position und den Zustand der Ware zu erhalten, machen wir die Ladungsträger mittels angebrachter Sensoren intelligent. «**
> **Nikolaos Servos, Bosch Connected Industry**

Weitere Anwender werden gesucht

Nach Abschluss des Forschungsprojektes werden die Ergebnisse bei den Projektpartnern weiter umgesetzt. So arbeitet BLG Logistics an einem Service, dem Freight Quality Tracking. Bereits jetzt profitieren Kunden dadurch von mehr Transparenz in ihren Warentransporten. Zusätzlich sucht BLG Logistics weitere Anwender, die das Thema testen möchten. Bosch Connected Industry plant, die optimierte Hardware sowie erste Reports zur Datenanalyse innerhalb der ersten sechs Monate nach Projektende in sein Produkt „Nexeed Track and Trace“ zu integrieren. Der erweiterte Epcis-Standard von GS1 der Mitte 2020 zur Verfügung steht, wird den Austausch sensorbasierter Qualitätsdaten und weitere IoT-Anwendungen ermöglichen sowie die Transparenz von Wertschöpfungsketten sicherstellen. Auch die von Queo entwickelte unabhängige IoT-Plattform und die vom Biba umgesetzten stationären Sensoren stehen für weitere Kundenanwendungen zur Verfügung.

› **Sasch** steht für Digitale Services zur Gestaltung agiler Supply Chains. Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie innerhalb des Technologieprogramms „Paice Digitale Technologien für die Wirtschaft“ gefördert und vom Projektträger „Gesellschaft, Innovation, Technologie – Informationstechnologien/Elektromobilität“ im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Köln betreut.
www.sasch-projekt.de

Die Projektpartner

Das Biba – Bremer Institut für Produktion und Logistik GmbH wurde 1981 als erstes An-Institut der Universität Bremen gegründet. Es verknüpft die Forschungsfelder Produktion und Logistik mit der Sicht auf Prozesse, auf Produkte und deren Lebenszyklus sowie auf Dienstleistungen. Hier arbeiten etwa 150 Menschen in Verbindung mit dem Fachbereich Produktionstechnik – Maschinenbau und Verfahrenstechnik der Uni Bremen.
www.biba.uni-bremen.de

*

Die **BLG Logistics Group AG & Co. KG** hat ihre Kernkompetenzen in der Automobil-, Kontrakt- und Containerlogistik. In diesen drei Geschäftsbereichen bietet die Unternehmensgruppe logistische Systemdienstleistungen an. Zu den Kunden zählen die führenden Automobilhersteller ebenso wie Marken aus Industrie und Handel. BLG Logistics hat sich zu einem global agierenden Logistiker mit Aktivitäten an über 100 Standorten in Europa, Amerika, Afrika und Asien entwickelt hat. Einschließlich aller Beteiligungen bietet die Unternehmensgruppe gegenwärtig rund 18 500 Arbeitsplätze weltweit.
www.blg-logistics.com

*

Bosch Connected Industry bietet Software und Services für Industrie 4.0 in einem Portfolio unter dem Namen Nexeed. Aus dem Bedarf der eigenen Werke und Lager heraus entstanden, sorgt Nexeed für höhere Transparenz in Fertigung und Logistik. Mit Nexeed unterstützt Bosch Connected Industry Kunden bei der Digitalisierung ihrer Wertschöpfungskette. Neben dem Nexeed Industrial Application System für die vernetzte Fertigung erhalten Kunden auch Einzellösungen für Anwendungsfälle, Retrofit-Lösungen für Bestandsanlagen sowie vielfältige Dienstleistungen wie Beratung, technischen Support, Qualifizierung der Mitarbeiter und Begleitung bei der Implementierung.
www.bosch-connected-industry.com

*

GS1 Germany: 1974 wurde in einem Supermarkt zum ersten Mal ein Barcode gescannt. Dies war der Beginn des automatisierten Kassierens – und der Anfang der Erfolgsgeschichte von GS1. Der maschinenlesbare GS1 Barcode mit der enthaltenen GTIN ist mittlerweile der universelle Standard im globalen Warenaustausch und wird sechs Milliarden Mal täglich auf Produkten gescannt. Zwei Millionen Unternehmen aus mehr als 20 Branchen weltweit nutzen heute diese Sprache, um Produkte, Standorte und Assets zu identifizieren, relevante Daten zu erfassen und diese mit Geschäftspartnern in den Wertschöpfungsnetzwerken zu teilen.
www.gs1-germany.de

*

Queo: Queo ist beides, Agentur und Dienstleister für Softwareentwicklung. Über 150 Queo-Mitarbeiter konzipieren und realisieren Markenkommunikation und Kampagnen, Websites und Portale sowie individuelle Softwarelösungen.
www.queo.de

Neue Arbeitsformen

Flexibel gestaltete Büroflächen zur Kurzzeitmiete

Das Bremerhavener Innovations- und Gründerzentrum BRIG bietet ein neues Konzept für junge Firmen. Im sogenannten BRIG-Lab können Arbeitsplätze stunden- und tageweise gemietet werden.

Arno Zier Fotos: BRIG

Von Christoph Bohn

Als Keimzelle für neue Unternehmen sieht sich das Bremerhavener Innovations- und Gründerzentrum (BRIG). Es bietet jungen Firmen organisatorische, wirtschaftliche und technologische Unterstützung. Dazu gehört auch die Bereitstellung von Räumen und Infrastruktur. Neben den auf längere Zeit gemieteten Räumen will BRIG-Geschäftsführer Arno Zier jetzt ein neues Konzept anbieten: das BRIG-Lab, in dem Arbeitsplätze auch stunden- und tageweise gemietet werden können.

„Das Arbeitsleben hat sich geändert. Darauf wollen wir mit diesem Angebot reagieren: mit flexibler und pragmatischer Nutzung“, erläutert Zier. Bereitstellen möchte er dafür zunächst eine 45 Quadratmeter große Bürofläche – als sogenannten Co-Working-Space. Dieses soll voll eingerichtet sein mit Tischen, Stühlen, festem Internetanschluss und WLAN. Das Ganze flexibel mit der Möglichkeit, durch Raumteiler einzelne Bereiche abzugrenzen. Überlegt werde auch, zusätzliche Dinge zur Miete anzubieten, wie beispielsweise weitere Technik oder einen Konferenzraum, sagt Zier.

Zier: Ideal für Projektarbeit

„Das Angebot richtet sich an alle, die nicht ständig ein festes Büro brauchen“, sagt Zier. Beispielsweise nur für Projektarbeit, wenn Unternehmen aus anderen Städten für den ersten Schritt nach Bremerhaven nur zeitweise ein Büro benötigen. Oder junge Leute mit kreativem Ansatz. „Natürlich gilt das Angebot auch für unsere bestehenden Mieter“, betont Zier. Auf die Idee für das BRIG-Lab ist der Geschäftsführer durch drei Studenten mit ihrem Film „Projekt:Antarktis“ gekommen. Diese hatten die Antarktis bereist und wollten aus ihrem Filmmaterial einen Dokumentarfilm erstellen. „Ich habe ihnen noch während ihrer Reise angeboten, dass sie bei ihrer Rückkehr ein Büro im BRIG nutzen könnten“, erzählt Zier. Dieses Angebot hätten sie freudig angenommen und hier ihren Film komplett erstellt. Zu dem Film gibt es inzwischen auch das Buch. Als DVD und als Download steht das Werk auch bereit.

Veränderte Arbeitsformen

„Die Arbeitsformen verändern sich nicht erst seit der Corona-Krise. Homeoffice, Co-Working und projektorientiertes Arbeiten werden immer wichtiger“, hat Zier beobachtet. Und das sei eine Herausforderung auch für Innovations- und Gründerzentren wie das BRIG. Auf einige Änderungen hat Zier auch schon reagiert: „Einige Firmen brauchen beispielsweise keine Büros, sondern nur eine Domizil-Adresse mit Postservice. Das bieten wir schon an.“

Doch darüber hinaus würden eben zeitweise auch feste Arbeitsplätze und Infrastruktur benötigt. Und hier setze das BRIG-Lab an. Begonnen werde nach den aktuellen Einschränkungen erst einmal mit einem Raum, sagt Zier. Wenn sich eine größere Nachfrage zeige, könne das auch flexibel ausgedehnt werden. Interessenten können sich auch jetzt schon im BRIG melden.

Die Betreibergesellschaft BRIG wurde 1990 gegründet, gehört zu 52 Prozent der Stadt Bremerhaven sowie zu 48 Prozent der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Bremen. Bisher hat das BRIG mehr als 250 Gründungen begleitet. Derzeit beherbergt es 25 Betriebe mit etwa 185 Arbeitsplätzen.

› **Bremerhavener Innovations- und Gründerzentrum (BRIG)** GmbH, Stresemannstraße 46, Bremerhaven, Telefon: 0471/1400, E-Mail: info@brig.com. www.brig.de

Bremerhavens Wirtschaft lebt von kreativen, tatkräftigen Unternehmen.
Wir brauchen Sie und helfen Ihnen!

BREMERHAVEN
KURS INNOVATION

Kennen Sie die neue CORONA-SOFORTHILFE des Bundes für Kleinstunternehmen mit bis zu 10 Mitarbeiter*innen und das Förderprogramm des Landes für Unternehmen mit mehr als 10 und weniger als 50 Mitarbeiter*innen?

Die Bundesregierung und die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa des Landes Bremen gewähren Ihnen ab sofort durch die BIS Wirtschaftsförderung Bremerhaven folgende Leistungen als Corona-Soforthilfe:

Das Bundesprogramm für Unternehmen mit maximal 10 Mitarbeiter*innen (Vollzeitäquivalenten), die wirtschaftlich am Markt tätig sind und sich in einer existenziellen Notlage befinden. Die Soforthilfe dient der Sicherung der wirtschaftlichen Existenz der Unternehmen und zur Überbrückung akuter Liquiditätsengpässe in Folge der Corona-Krise. Es werden maximal 9.000 Euro für Betriebe bis 5 Mitarbeiter*innen und maximal 15.000 Euro für Betriebe mit bis zu 10 Beschäftigten für einen Zeitraum von maximal 3 Monaten ausgezahlt.

Zum Antragsformular: https://bis.contingent.de

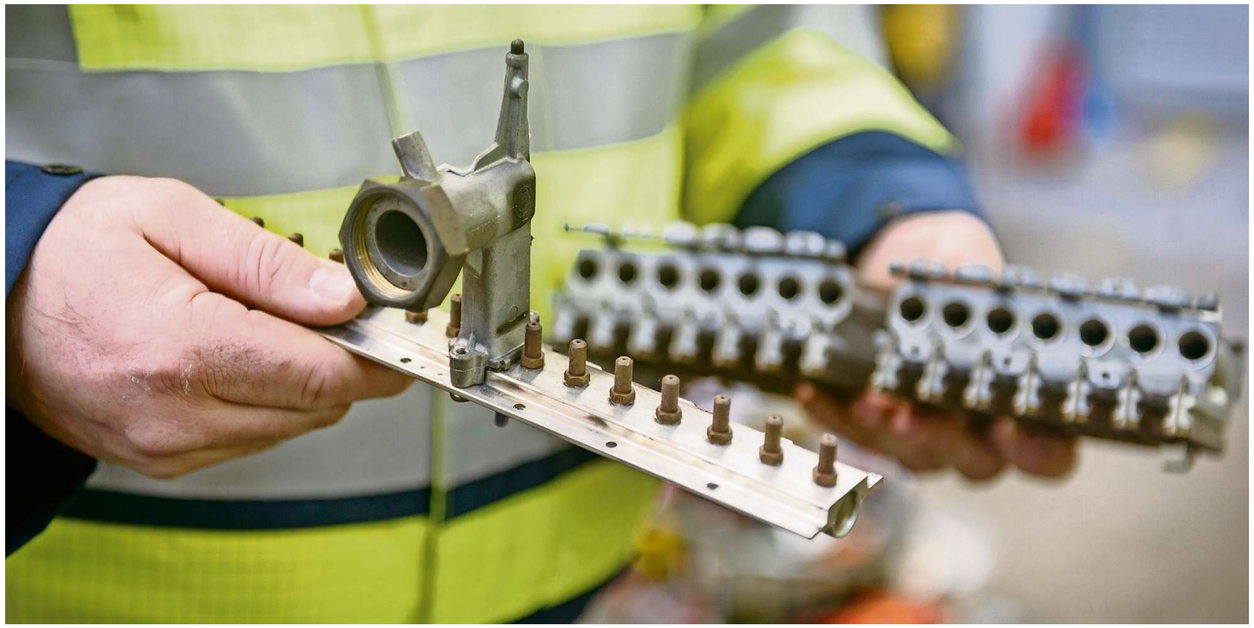
Das Landesprogramm für Betriebe mit mehr als 10 und weniger als 50 Mitarbeiter*innen entspricht – bis auf die höhere Mitarbeiterzahl – weitestgehend der Richtlinie des Bundes für bis zu 10 Beschäftigte. Hier können bis zu 20.000 Euro gewährt werden.

Für beide Programme gilt: Es werden nur laufende Betriebskosten des Unternehmens gefördert mit Ausnahme von Tilgungszahlen und Personalkosten.

Zu den Richtlinien und weiteren Infos: www.bis-bremerhaven.de

Anträge mit den neuen Formularen können nur online gestellt werden! Sollte in Ausnahmefällen eine Online-Antragstellung nicht möglich sein, stehen die afz Existenzgründungsberater*innen an den Standorten Havenhaus, „theo“ sowie den Quartiersmeistereien Lehe und Alte Bürger für die persönliche Unterstützung zur Verfügung. Fragen zur Antragstellung nehmen ebenfalls fachkundige Ansprechpartner*innen unter der Hotline 0471 94646 333 entgegen. Diese Leitung wird von der Handelskammer Bremen – IHK für Bremen und Bremerhaven unterstützt. Ebenfalls steht die Handwerkskammer Bremen unter der Nummer 0421 30500 110 für Fragen zur Verfügung. Nutzen Sie auch unsere E-Mail-Kontaktadresse: **task-force@bis-bremerhaven.de**

Nicht nur Heizungen laufen mit Gas, sonder auch Herde. Foto: SWB



Die Umrüstung von Heizungen auf H-Gas ist Routine. Meistens muss nur die Düse getauscht werden. Foto: Schimanke/SWB

Jedes Gasendgerät ist anders. Es gibt aber ein Handbuch, in dem für die meisten Geräte Umrüstsätze angegeben sind. Foto: Schimanke/SWB

Großprojekt Gasumstellung

Zurzeit strömt noch das sogenannte L-Gas durch die Leitungen in der Seestadt. Doch die Gaslieferung aus den Niederlanden soll bis spätestens 2030 eingestellt werden. Das Gas wird dort nicht mehr gefördert. Deswegen wird die Versorgung auf energiereicheres H-Gas aus Norwegen, Russland und der Nordsee umgestellt. Doch damit alles reibungslos klappt, müssen alle Gasgeräte – hauptsächlich Heizungen und Herde – umgerüstet werden. Dabei ist der Netzbetreiber für die Überprüfung und Umstellung aller Geräte in seinem Bereich verpflichtet – eine enorme logistische Aufgabe, der sich in Bremerhaven und Bremen die Firma Wesernetz stellen muss. Im Interview berichtet Geschäftsführer Dr. Patrick Wittenberg, wie der Netzbetreiber dies bewältigen will. Dafür arbeitet Wesernetz auch mit Partnerfirmen zusammen.

Von Christoph Bohn

Insgesamt 28 000 Haushalte mit 37 000 Gasgeräte sind in Bremerhaven von der Gasumstellung betroffen. Und bis Dezember 2021 soll das gesamte Versorgungsnetz auf H-Gas umgestellt werden. Das klingt nach einer gewaltigen Aufgabe. Wie schafft es Wesernetz, diese Aufgabe zu bewältigen?

Die Gasumstellung ist für Bremen und Bremerhaven insgesamt eine riesige Herausforderung. Nicht nur für uns, sondern auch für die Kunden, die wir in der Regel mindestens zweimal zu Hause aufsuchen müssen. Dabei ist die Gasumstellung nicht etwa ein Geschäftsfeld von uns. Wir verdienen daran nichts. Als örtlicher Netzbetreiber sind wir gesetzlich dazu verpflichtet, die Gasgeräte in Bremerhaven anzupassen. Nun kümmern sich für Bremen bereits seit vier Jahren mehr als 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um die Gasumstellung. Und ab Juni 2020 auch für Bremerhaven. Ohne den Einsatz unserer Partnerfirmen wäre ein solches Projekt nicht zu stemmen. Unser Dank gilt allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit.

37 000 Gasgeräte, das heißt ja auch, dass für jedes ein entsprechender Umrüstungssatz vorgehalten werden und jeder Monteur den für ihn richtigen Satz bekommen muss. Wie lösen Sie dieses logistische Problem?

Wir bauen in Bremerhaven ein eigenes Lager für die Ersatzteile auf. Es wird der zentrale Dreh- und Angelpunkt. Dort befinden sich alle technischen Ersatzteile für die Umrüstung. Sie werden händisch den jeweiligen Haushalten zugeordnet. Das muss bei einem Bestellvorlauf von etwa einem halben Jahr sehr gewissenhaft ablaufen. Bei rund 37 000 Gasgeräten und circa 20 000 möglichen unterschiedlichen Modellen braucht das einfach seine Zeit. Aus diesem Grund haben wir zwischen dem ersten und dem zweiten Hausbesuch etwa ein Jahr Luft. In dieser Zeit können für jedes erfasste Gerät die entsprechenden Ersatzteile bestellt werden.

Bei der Vielzahl der Geräte können Sie sicherlich nicht nur mit eigenem Personal arbeiten. Wie gehen Sie vor?

Wir arbeiten mit rund 30 Firmen und speziell geschultem Personal zusammen. Von der Informationstechnik für die Prozesse, Programmierung, Kommunikation, Druckereien, Übersetzer für die sechssprachigen Informationsunterlagen, unsere telefonische Servicenummer bis hin zu den Monteuren für die Anpassung. Die Zusammenarbeit ist bestens eingespielt und vertrauensvoll. Meine Kolleginnen und Kollegen bei Wesernetz koordinieren das gesamte Projekt und veranlassen regelmäßig Qualitätskontrollen. Alles, was wir tun, unterliegt dem Ziel, die größtmögliche Sicherheit bei den Kunden zu gewährleisten. Denn Sicherheit hat rund um die Gasumstellung höchste Priorität.

Dr. Patrick Wittenberg ist Geschäftsführer des Netzbetreibers Wesernetz, einer Tochter des SWB-Konzerns. Foto: Stümpke/SWB

Sie sind Netzbetreiber, aber gleichzeitig Tochter des SWB-Konzerns, der ja häufig auch der Gaslieferant ist. Bei der Gasumstellung muss beides aber streng getrennt sein. Wie schafft man diesen Spagat?

Als Netzbetreiber sind wir für den Transportweg des Erdgases verantwortlich. Unabhängig davon, von welchem Anbieter eine Kundin oder ein Kunde Erdgas bezieht. Dass wir zur SWB-Gruppe gehören, spielt dabei keine Rolle. Unsere Geschäftstätigkeit als Netzbetreiber und die von SWB-Vertrieb sind strikt voneinander getrennt. Und was die Kosten der Gasumstellung angeht, werden sie für alle solidarisiert. Das heißt, dass jede Gaskundin und jeder Gaskunde in Deutschland die Gasumstellung mit einem geringen Betrag mitfinanziert, über die sogenannten Netzentgelte.

Bei einem Umrüstungsumfang in dieser Größe kommt es doch sicherlich auch zu Problemen und auch zu Gaskunden, die sich beschweren?

Bremen war die erste Großstadt in Deutschland, die die Gasumstellung durchgeführt hat. Da lief zu Beginn auch einiges holprig. Mittlerweile sind wir sehr gut eingespielt. Und dennoch bleibt es organisatorisch herausfordernd. Zum Beispiel, wenn sich während einer Grippewelle morgens mehrere Monteure krankmelden. Dann fallen pro Tag Hunderte Termine aus. Das bekommt man dann nicht mehr komplett aufgefangen. Wir bitten alle Erdgasnutzer dafür um Verständnis. Wir kümmern uns nach bestem Wissen und Gewissen um alle Abläufe.

> **» Die Gasumstellung ist für Bremen und Bremerhaven insgesamt eine riesige Herausforderung. «**
> **Dr. Patrick Wittenberg, Wesernetz**

Die Gasumstellung ist ja ein ziemlich einmalig. Doch wie sieht es bei anderen Projekten mit Aufträgen für externe Dienstleister aus?

Als Netzbetreiber sind wir verantwortlich für die Versorgungsleitungen für Strom, Erdgas, Wasser und Wärme. Das sind in unserem Versorgungsgebiet insgesamt etwa 19 000 Kilometer. Dafür brauchen wir zuverlässige und kompetente Vertragspartner, die uns unterstützen. Dabei wollen wir eine langfristige Partnerschaft aufbauen, von der beide Seiten profitieren. Die Partner profitieren von unserem Auftragsvolumen und wir profitieren von Ihren Kompetenzen und der Sicherheit, die Netzmaßnahmen noch besser planen zu können.

Welche Perspektive können Sie den Dienstleistern denn dabei bieten?

Wir brauchen zuverlässige Vertragspartner in den Bereichen Tief-, Kabel- und Rohrleitungsbau. Und dieser Bedarf wird weiter wachsen. Das bedeutet für die Firmen, dass sie mit gut gefüllten Auftragsbüchern rechnen können. Dabei ist auch nebensächlich, wie klein oder groß ein Betrieb derzeit ist. Wir holen sie dort ab, wo sie gerade stehen, und planen zusammen unseren gemeinsamen Weg. Um den Einstieg in das neue Arbeitsumfeld so einfach wie möglich zu gestalten, begleiten wir unsere Partnerfirmen unter anderem bei Antragstellungen, vermitteln Kontakte zu Behörden und erklären die üblichen Arbeitsabläufe. Eine Hand wäscht hier die andere, alles im Sinne der Versorgungssicherheit.

Er kümmert sich um die Gasgeräte

Stefan Görler ist einer von 60 Wesernetz-Monteuren, die in Bremerhaven unterwegs sind

Das Gasmessgerät hat Stefan Görler immer griffbereit in der Tasche, wenn er in die Wohnungen von Gaskunden geht, ebenso wie sein Tablet. Der 42-Jährige ist einer von etwa 60 Monteuren, die ab Juni im Auftrag vom Netzbetreiber Wesernetz dafür sorgen, dass alle Gasgeräte bis Ende 2021 für das energiereichere H-Gas vorbereitet sind.

„Bei bestimmt drei Viertel der Heizungen müssen wohl die Düsen getauscht werden", schätzt Görler, der bereits in der Stadt Bremen in der Umrüstung tätig war. In Bremerhaven sind nach Angaben von Wesernetz rund 28 000 Haushalte und Betriebe betroffen, etwa 37 000 Geräte müssen erfasst und umgerüstet werden. Das gelingt jedoch nicht überall: „Etwa 2,5 Prozent der Gasgeräte können erfahrungsgemäß nicht angepasst und müssen ersetzt werden", sagt Alexander Jewtuschenko, Sprecher von Wesernetz.

Zweimal kommen die Monteure ins Haus: Beim ersten Mal werden die Geräte erfasst und festgestellt, was getan werden muss, beim zweiten Mal erfolgt die Anpassung beziehungsweise Umrüstung. Ein Mammutprojekt, denn es existieren immerhin etwa 20 000 verschiedene Modelle von Gasverbrauchsgeräten. Allerdings gibt es ein Handbuch, in der alle Geräte und die dazugehörigen Umrüstsätze aufgelistet werden. Was kompliziert klingt, ist für Görler Alltag. Der Installateur und Meister für Heizungsbau weiß, was er zu tun hat. Immerhin ist er schon seit 24 Jahren im Beruf. Schon alleine beim Düsentausch läuft alles wie geschmiert: Sein erster Griff gilt dem Brenner, den Akkuschrauber hat er griffbereit. Routiniert baut er die alten Düsen aus und die neuen ein, prüft zum Schluss noch, ob alles sitzt. „Pro Heizung brauche ich etwa eine Dreiviertelstunde", sagt er. Sieben bis neun Heizungen schaffe er an einem Arbeitstag.

> **» Bei bestimmt drei Viertel der Heizungen müssen die Düsen getauscht werden. «**
> **Stefan Görler, Wesernetz**

Geld kassieren muss er übrigens nicht: „Die Kosten werden von der Bundesnetzagentur über die Netzentgelte solidarisch auf alle Gaskunden in Deutschland umgelegt. Geschätzt zahlt jeder Gaskunde pro Jahr einen geringen einstelligen Euro-Betrag", erläutert Jewtuschenko.

Der Job macht Görler unheimlich viel Spaß: „Er ist abwechslungsreich, und man kommt mit unheimlich vielen Leuten in Kontakt." Und da gebe es eine ganze Menge an verschiedenen Typen. Beispielsweise der Entspannte: „Der bittet einen freundlich rein und schaut interessiert zu", erzählt der Wesernetz-Mitarbeiter. Ganz im Gegensatz zu demjenigen, der zwar auch zuschaut, aber alles besser weiß. „Das sind manchmal Leute, die sagen, dass sie selber jahrelang Klempner gewesen sind", meint Görler und lächelt. Zurecht komme er aber mit allen: „Ich erkläre gerne – egal, ob es die Oma ist oder der Schuljunge, der sich für den Beruf interessiert."

Doch es kann auch schon einmal dramatisch zugehen: „Ich musste schon Erste Hilfe leisten", erinnert sich der Installateur. „Ich habe auf dem Flur ein dumpfes Geräusch gehört, habe nachgesehen, und da lag der Bewohner." Da habe er sofort geholfen. Auch das ist kein Problem für ihn, schließlich ist er in seiner Freizeit bei der Freiwilligen Feuerwehr und hat eine Ausbildung zum Rettungssanitäter absolviert. Aber auch er selber habe schon Hilfe benötigt: „Ich habe an einer Heizung einen Stromschlag bekommen und lag am Boden", erzählt er. Über sein Handy habe er dann einen Kollegen zu Hilfe gerufen.

Jeder Besuch beim Kunden ist spannend: „Man weiß nie, wer und was einen hinter der Wohnungstür erwartet", meint Görler. So komme es schon mal vor, dass man an die Heizung nicht gleich herankomme – sei es, weil sie komplett verschalt oder komplett zugestellt ist. „Manchmal ist es so eng, dass ich als zartes Reh nicht daran komme", meint der Wesernetz-Mitarbeiter und lacht.

Wesernetz-Monteur Stefan Görler führt vor, was bei der Begutachtung und späteren Umrüstung der Heizthermen gemacht werden muss. Fotografisch dokumentiert wird abschließend auch die Abgasmessung. Foto: Schimanke/SWB

Doch das Lachen vergeht auch ihm manchmal – wenn es beispielsweise in eine Messie-Wohnung geht. „Es gibt Wohnungen, die betrete ich nur in weißer Vollmontur und mit Gesichtsmaske. So eklig ist das", meint Görler und verzieht das Gesicht. Diese Termine lege er sich meistens ans Ende – damit er nachher sofort alles ausziehen und duschen könne. (chb)

› **Die Gasumstellung** erfolgt in drei Schritten: 1. Erfassung und Prüfung der Geräte (Juni bis Dezember), 2. Anpassung der Geräte (ab Juni 2021), 3. Umstellung auf H-Gas (bis Dezember 2021).

Auszeichnungen

Senatorin Kristina Vogt Fotos: Rolfes/pr, pr

Hier gibt es gute Bedingungen für die Familien

Im Land Bremen engagieren sich immer mehr Unternehmen in der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. 37 von ihnen wurden jetzt geehrt.

Für ihr Engagement bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat Kristina Vogt (Linke), Bremer Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa, 37 Unternehmen ausgezeichnet. „Es freut mich sehr, dass so viele Unternehmen in Bremen sich so stark engagieren. Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für den Wirtschaftsstandort zu einem wichtigen Wettbewerbsvorteil geworden“, betont Vogt. Die große Bandbreite an Unternehmen spiegele die Bedeutung von familienfreundlichen Personalpolitik als Wettbewerbsfaktor wider und reiche vom jungen Startup über die öffentliche Verwaltung bis hin zu etablierten mittelständischen Unternehmen.

Für kleine und mittlere Unternehmen

Das Siegel „Ausgezeichnet Familienfreundlich“ richtet sich vor allem an die kleinen und mittelständischen Unternehmen und unterstützt diese mit einem individuellen Angebot zur Umsetzung familienfreundlicher Maßnahmen. Der Verein vergibt das Siegel seit zwölf Jahren zusammen mit dem Senat.

„Im Zuge des Fachkräftemangels wird diese Auszeichnung auch wirtschaftlich äußerst relevant, weil Unternehmen dadurch etwas für ihre Arbeitgeberattraktivität tun können“, sagt Prof. Dr. Rudolf Hickel, Vorstandsmitglied des Vereins Impulsgeber Zukunft. Er freue sich, dass das Siegel mit der Unterstützung der Senatorin und der Anbindung an das Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft (RKW) auch in Zukunft weitergeführt werde.

Die Urkundenempfänger 2020:

Siegel „Ausgezeichnet Familienfreundlich“: Faserinstitut Bremen e.V. (Fibre), Impetus GmbH und Co. Bioscience KG, JFS Jendroscheck, Scholz und Collegen, Plan B Automatisierung GmbH, PWL Worldwide Logistics GmbH & Co. KG, R&R GmbH Bremen, Studio für visuelle Kommunikation, Statex Produktions- und Vertriebs GmbH, team neusta, AFZ Arbeitsförderungs-Zentrum im Lande Bremen GmbH, Bremische Evangelische Kirche, Büsing, Müffelmann & Theye Rechtsanwälte in Partnerschaft mbB und Notare, Ce-Con GmbH, Energiekontor AG, Feuerwehr Bremen, Feddersen Food GmbH, Governikus GmbH & Co. KG, GSP Gerlach Schneider Partner Architekten mbB, Gudehus. Die Praxis für Physiotherapie, Prävention & Gesundheitsförderung GmbH, Hautquartier GmbH & Co. KG, Interhomes AG, Jobcenter Bremen, Klimahaus Betriebsgesellschaft, Melitta Europa GmbH & Co. KG, Performa Nord, Reishunger GmbH, Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa der Freien Hansestadt Bremen.

Audit „Beruf und Familie Hertie-Stiftung“: AOK Bremen/Bremerhaven, Atlas Elektronik GmbH, HKK Krankenkasse, Sweco GmbH, Klinikum Bremerhaven-Reinkenheide gGmbH, Amt für Soziale Dienste Freie Hansestadt Bremen, Arbeitnehmerkammer Bremen, Eurogate GmbH & Co. KGaA, KG, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz, Stiftung Friedehorst.

› **Interessierte Unternehmen** können sich direkt an das RKW Bremen wenden.
www.rkw-bremen.de

KOLUMNE

Praxistipp

Von **Christoph Bohn**

Wer folgt, wenn der Chef geht?

Die Unternehmensnachfolge ist ein Problem für viele Firmen. Insbesondere familiär geführte Unternehmen stehen vor der Aufgabe, einen Nachfolger zu finden – darunter viele Handwerksbetriebe. Selbst Versicherungsagenturen müssen sich dieser Herausforderung stellen. Norbert Blank hat diesen Prozess bereits hinter sich und seine Söhne Malte und Soenke mit ins Boot geholt. Seine Allianzvertretung wurde zur NMS Blank OHG Generalvertretung.

Norbert Blanks wichtigster Rat an alle, die sich um einen Nachfolger kümmern müssen, lautet: Rechtzeitig damit anfangen. Er habe sich ein Ziel gesetzt, wann er mit der Arbeit aufhören wollte. Aufgeben wollte er sein Lebenswerk jedoch nicht einfach. Denn: „Wir sind als Agentur schnell gewachsen und zu einer der größten Allianz-Agenturen Norddeutschlands geworden“, berichtet er. Wenn in einer solchen Agentur der Inhaber aufhöre, würden die Kunden normalerweise auf kleinere Agenturen verteilt. „Es sind ja letztlich Kunden des Versicherungsunternehmens.“ Doch eine Aufteilung konnte er in Verhandlungen verhindern.

Dabei hatte er Glück, dass seine beiden Söhne bereits mit der Allianz-Agentur groß geworden sind. „Sie haben das Geschäft mit der Vatermilch aufgesogen“, meint Norbert Blank und lächelt. Trotzdem war beiden wichtig, zuvor woanders zu arbeiten, um andere und neue Eigenschaften mit in die Agentur zu bringen und auch eigene Erfahrungen. „Ich habe verschiedene Allianz-interne Fortbildungen durchlaufen und neben Hamburg auch Köln, Stuttgart, München und Berlin bei längeren Projektaufenthalten kennengelernt“, berichtet Sohn Soenke (heute 31 Jahre alt). Und auch Malte (heute 24 Jahre alt) hat erst in Hamburg bei einer renommierten Allianz-Agentur sein Handwerk gelernt und ist dann zurück nach Bremerhaven gekommen. „Als ich sie gefragt habe, ob sie die Agentur übernehmen wollen, haben beide Ja gesagt“, berichtet Norbert Blank. Trotzdem benötigte es viele Verhandlungen, bis alles unter Dach und Fach war. Aus der Agentur wurde eine OHG, in der sich Norbert, Malte und Sönke Blank zusammengeschlossen haben, was sich im Namen widerspiegelt. „Wir mussten alle Kunden informieren, dass sich etwas ändert“, sagt Norbert Blank. Gegangen sei keiner – wahrscheinlich auch, weil die Söhne bereits bekannt gewesen seien, vermutet er. In der OHG habe jeder sein Spezialgebiet. „Und ich kann den Jungs mit Rat und Tat zur Seite stehen kann, bevor ich aufhöre.“

Denjenigen, denen eine Unternehmensnachfolge bevorsteht, rät Norbert Blank: „Am besten vier bis fünf Jahre vor dem Termin mit den Überlegungen anfangen.“ Dazu gehöre eine umfangreiche Information – durch mehrere Stellen. „Es gibt immer mehrere Meinungen“, sagt er. Auch Gespräche mit dem Steuerberater und der Industrie- und Handelskammer dürften nicht fehlen. Den Nachfolger sollte man sich genau aussuchen – es müsse nicht immer ein Familienmitglied sein. Auch gute Mitarbeiter seien geeignet. „Wichtig ist zudem: Was möchte man als Preis für sein Unternehmen haben?“, gibt Norbert Blank zu bedenken. Dabei müsse man sich im Klaren darüber sein, was man seinem Nachfolger zumuten könne. Wer Fragen hat, kann sich direkt an Norbert Blank wenden. „Ich erzähle gerne von meinen Erfahrungen“, sagt er.

NMS Blank OHG Generalvertretung: Weserstraße 34 a, Bremerhaven, Tel. 0471/9520970
www.vertretung.allianz.de/blank-ohg

Niedersachsen Ports setzt auf Karriereportal

Hafenbetreiber präsentiert seine Vorzüge als Arbeitgeber auf neuer Internetseite

Der Arbeitsmarkt ist in den vergangenen Jahren zu einem Bewerbermarkt geworden. Neue Zeiten erfordern frische Ideen: Mit einem neuen Karriere-Portal bewirbt sich Hafenbetreiber Niedersachsen Ports (N-Ports) bei künftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. „Wir Menschen im Norden sind direkt und kommen ohne Umschweife auf den Punkt. Genau das spiegelt unser neues Karriereportal wider. Klar strukturiert zeigen wir, was N-Ports als Arbeitgeber attraktiv macht“, erläutert Holger Banik, Geschäftsführer der Niedersachsen Ports GmbH & Co. KG sowie der Jade-Weser-Port Realisierungs GmbH & Co. KG.

„Ein Job im Hafen. Das ist was für Sie.“ So werden auf dem Karriereportal potenzielle neue Beschäftigte begrüßt. Besucherinnen und Besucher können hier auf eine Informationsreise durch die Hafenwelt von N-Ports ziehen.

Personalleiterin Sabine Nitschke nennt die vielen Gründe für einen Job bei N-Ports: ein sicherer Arbeitsplatz, viele Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, diverse Angebote für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und ein betriebliches Gesundheitsmanagement. „All das und mehr haben wir schon lange an Bord. Wichtig für uns war, diese Dinge übersichtlich und zentral an vorderster Stelle zu nennen“, sagt Nitschke.

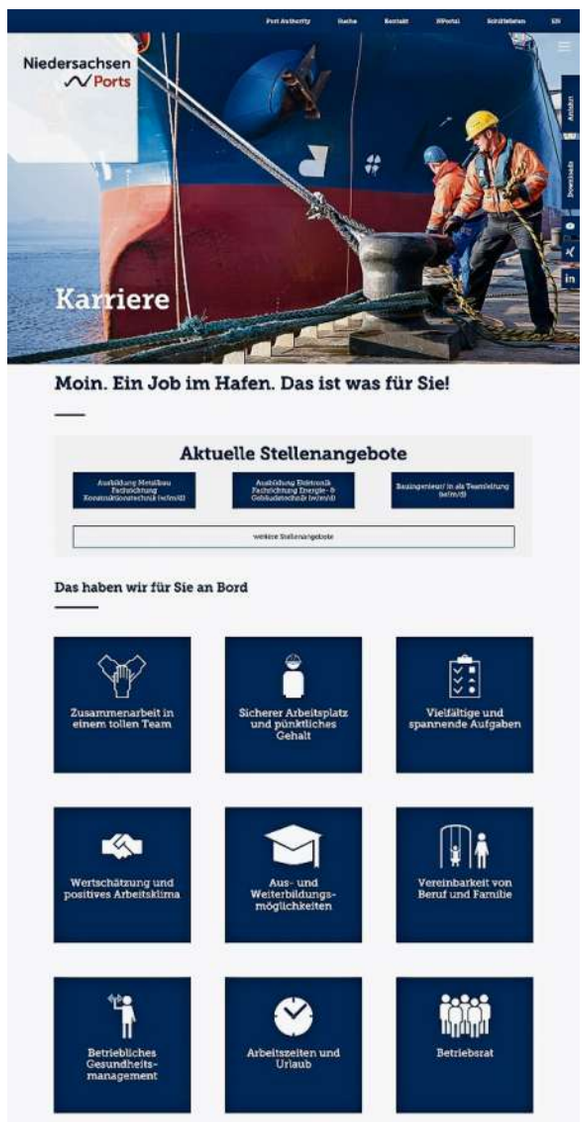
Viele Aufgaben in 15 Häfen

Die 15 N-Ports-Häfen entlang der niedersächsischen Nordseeküste müssen jederzeit verfügbar sein. Um das zu gewährleisten, arbeiten verschiedene Bereiche zusammen. Vom Festmacher über die Nautiker, die die Schiffe betreuen, bis hin zu Bauingenieuren, die Kai und Hafenanlagen planen, oder Kaufleuten, die für die Abrechnung und die Finanzmittel sorgen: Es gibt viele Aufgaben. Auf elf einzelnen Seiten können Besucher entweder einen Gesamtüberblick bekommen oder gezielt nach dem persönlichen Interesse suchen.

Zwei neue Bereiche sind für Berufsanfänger und Studenten. Hier wird Berufsstartern unter anderem erklärt, was sie von der Ausbildung, einem Praktikum oder der studentischen Mitarbeit bei N-Ports erwarten können. Darüber hinaus werden die jeweiligen Ausbildungsberufe vorgestellt und sind mit direkten Ansprechpersonen verknüpft.

„Die Küstenregion unserer Häfen hat für Berufstätige und Familien viel zu bieten. Das wollen wir künftig in unsere Bewerbungsmappe auf der Webseite mit aufnehmen“, meint Banik. In einem zweiten Arbeitsschritt werden bald auf dem Karriere-Portal die Kultur-, Freizeit- und Familienangebote der Standorte Brake, Cuxhaven, Emden, Norden, Oldenburg und Wilhelmshaven vorgestellt werden.

Design und Programmierung stammen von der Edewechter Agentur Noosstudio, die dem Thema Karriere bei N-Ports ein neues Gesicht gegeben hat.



Auf mehreren Seiten können sich Interessierte über einen Job bei N-Ports informieren. Foto: N-Ports

› **Das Karriereportal** findet sich im Internet.
www.nports.de/karriere

Nils Schnorrenberger, Moderator Jost Lübben, Norbert Giese, Detlef Lindenau, Irina Lucke und Jan Rispens (von links) diskutieren über die Offshore-Windenergie. Foto: Scheer

Ein Bild aus der Boom-Phase der Offshore-Windkraft in Bremerhaven. So könnte es nach Ansicht von Experten in einigen Jahren wieder aussehen. Foto: Scheer

An dem weiteren Ausbau der Windenergie in Niedersachsen führt kein Weg vorbei. Das betont Niedersachsens Umwelt- und Energieminister Olaf Lies (SPD, Foto: Hansen). Er unterstreicht damit eine Erklärung des Runden Tisches zur Zukunft der Windenergie in Niedersachsen. An dem Treffen in der Staatskanzlei nahmen neben Lies auch Ministerpräsident Stephan Weil (SPD), Wirtschaftsminister Bernd Althusmann (CDU) sowie Landwirtschaftsministerium, kommunale Spitzenverbände, Gewerkschafter, Umwelt- und Naturschutzverbände sowie Windanlagenbauer und Wirtschaftsvertreter teil.

In dem gemeinsamen Papier der Akteure wird nicht nur der Bedarf nach mehr Fläche für Windenergie in Niedersachsen – derzeit sind es etwa 1,1 Prozent der Landesfläche – formuliert, sondern die behutsame Entwicklung der Windenergie im Wald ebenso gefordert wie das Repowering von Altanlagen. Pauschale Mindestabstände werden abgelehnt. Die Teilnehmer waren sich einig, dass Genehmigungsverfahren auf allen Ebenen beschleunigt werden müssen. Lies setzt vor allem darauf, dass die Akzeptanz der Bürger über finanzielle Beteiligungen der Kommunen gestärkt wird. Lies denkt dabei an eine „Wertschöpfung von zwei Prozent des aus den Windenergieanlagen erwirtschafteten Umsatzes". „Sollte es in absehbarer Zeit zu keiner Einigung auf Bundesebene zur Windenergie kommen, wird das Land kurzfristig eine landeseigene Regelung schaffen", sagt Lies.

Hoffnung auf neuen Boom bei der Offshore-Windkraft

Der **Offshore-Boom** in Bremerhaven war ein Flop – so wird es scheinbar von vielen wahrgenommen. Doch die Aussage ist ein Irrtum. Das zumindest ist das Ergebnis der Diskussion „Entwicklung der Offshore Windenergie – Was ist eigentlich schief gelaufen?", zu der die Bremerhavener Wirtschaftsförderung BIS eingeladen hatte.

Von Christoph Bohn

War es falsch, dass Bremerhaven auf die Offshore-Windkraft gesetzt hat?

Nein, sagt Nils Schnorrenberger, Geschäftsführer der Bremerhavener Wirtschaftsförderung BIS: „Die Seestadt hat vor 20 Jahren die Chance gesehen, dass Arbeitsplätze entstehen, und sie ergriffen." Dass es nach einer Boomphase letztlich eine ganz andere Entwicklung gegeben habe, habe an der Strompreisbremse gelegen. Deswegen hätten sich die Unternehmen entschlossen, es lieber sein zu lassen. Letztlich habe die Seestadt aber trotzdem profitiert, betont Schnorrenberger. „Es ist eine gute Infrastruktur entstanden."

Was ist vom Offshore-Boom geblieben?

Geblieben seien Hallen wie die von Weserwind – „von denen übrigens keine einzige leer steht", wie Schnorrenberger betont –, eine Wissenschaftslandschaft sowie Unternehmen aus dem Service- und Dienstleistungsbereich. Vor allem Letztere sollte man nicht unterschätzen, macht Norbert Giese, Geschäftsführer der Gefue Verwaltung und Betriebsführungsgesellschaft (ehemals Senvion SE), klar: „Im Bereich Service und Wartung gibt es mehr Beschäftigte als in der Produktion."

Kein Wunder: Auf See standen Ende des Jahres Windparks mit insgesamt 7,5 Gigawatt Leistung. Und die müssten gewartet werden, sagt Giese. Dazu komme, dass irgendwann auch ältere Anlagen wieder abgebaut werden müssen. Und noch ein Aspekt darf nach Ansicht von Giese nicht außer Acht gelassen werden: der Onshore-Bereich, also die Windkraft an Land. „Die Trennung zwischen Offshore und Onshore gibt es nur in Deutschland", sagt Giese.

Gibt es für die Offshore-Branche in Bremerhaven wirklich keine Hoffnung mehr?

» Offshore-Windkraft ist noch nicht tot. «
Irina Lucke, Windenergie-Branchenverband WAB

Doch: „Die Offshore-Windkraft ist noch nicht tot", betont Irina Lucke, Vorstandsvorsitzende des Branchenverbands WAB und Geschäftsführerin der EWE Offshore Service & Solution. Sie blickt dabei auf den sogenannten Green Deal der EU, dessen Ziel es ist, Europa bis 2050 klimaneutral zu machen. „Der wird kommen, ob wir es wollen oder nicht." Und um dieses Ziel zu erreichen, werde die Offshore-Windkraft benötigt.

„Die Stadt ist hier gut aufgestellt. Was soll schief gehen?", meint Lucke. So gebe es in Bremerhaven die Forschung und Entwicklung, den Windkanal und Teststände sowie ausreichend Flächen. Das Potenzial für weitere Windparks auf See ist da, betont auch Giese. Er rechnet mit 57 Gigawatt installierter Leistung auf See.

Was bedeutet das für den geplanten, aber derzeit gestoppten Offshore-Terminal (OTB) in der Seestadt?

„Verladehäfen sind da, wo die Produktion ist", macht Lucke klar und verweist unter anderem auf Steel Wind in Nordenham. Ein OTB ohne Industrie werde nicht funktionieren. „Wenn die aber da ist, brauchen wir den OTB." Das bestätigt auch Giese: „Großkomponenten werden an der Küste gebaut. Die Frage lautet nur, wo an der Küste?" Dass Siemens-Gamesa sich in Cuxhaven angesiedelt habe, sei der Tatsache zu verdanken, dass es dort bereits eine Hafenanlage mit Schwerlastplattform gegeben habe – wenn diese auch eigentlich für den Baukonzern Strabag gebaut worden sei, die Schwerlastfundamente für Offshore-Windkraftanlagen errichten wollte, dann aber einen Rückzieher gemacht habe. „Das Beispiel zeigt: Wenn man Infrastruktur vorhält, wird sie auch genutzt. Das sieht man ja an den Weserwind-Hallen", meint Giese. Sein Rat: Den OTB nicht für tot erklären. Etwas vorsichtiger ist da jedoch Jan Rispens, Geschäftsführer der Erneuerbare Energien Hamburg Clusteragentur und ehemaliger Geschäftsführer der WAB: „Es gibt derzeit drei große Turbinenhersteller, die aber alle einen Produktionsstandort besitzen. Keiner sucht im Moment einen neuen Standort." Doch er sieht eine Chance für den OTB: Die Turbinen würden immer leistungsfähiger und größer – und dafür würden Flächen benötigt. „Die könnten auch in Bremerhaven liegen", meint Rispens.

Wie sieht es mit der neuen Wasserstofftechnologie aus?

Die sei durchaus eine Chance für Bremerhaven, sagt Giese. Denn dabei handele es sich um eine Veredelung von Windstrom: Dieser wird mittels Elektrolyse in Wasserstoff umgewandelt und kann dann beispielsweise in Brennstoffzellen verwendet werden. „Wasserstoff ist eine Speichertechnologie, die man aber nicht einzeln sehen darf. Sie macht nur Sinn, wenn auch die Windkraft weiterentwickelt wird", betont auch Schnorrenberger.

Was muss getan werden, damit die Offshore-Windkraft einen neuen Aufschwung erlebt?

Dazu müsse die Politik tätig werden, sagt Rispens: Die Deckelung der Offshore-Windkraft muss aufgehoben werden." Doch bisher sei die Branche nicht in der Lage, genügend Druck aufzubauen, damit die Regierung handele, bedauert er. Das könne keiner alleine tun, ergänzt Detlef Lindenau, Geschäftsführer des Windenergie-Dienstleisters Reetec: „Wir müssen uns in Norddeutschland zusammentun." Deshalb sei es gut, dass es die „Fridays for Future"-Bewegung gebe und die Kinder auf die Straße gingen, meint Giese. Trotzdem müsse man die Menschen noch besser erreichen – und dazu müsse man neu denken: „Wir sind zu technisch. Es gelingt uns nicht, die Alternative bei der Energieherstellung darzustellen: entweder dreckig und krank oder nicht dreckig und gesund."

Rhenus Midgard rüstet sich für Zukunft ohne Kohle

Durch Kohleausstieg fällt das Hauptumschlaggut weg – Offshore-Wind spielt große Rolle

Der Nordenhamer Midgard-Hafen muss die Weichen für die Zukunft neu stellen. Der Hafenbetrieb wird das Hauptumschlaggut der vergangenen Jahre, die Kohle, aufgrund des Kohleausstiegs in Deutschland mittelfristig verlieren. Hafenbetreiber Rhenus Midgard bemüht sich um Alternativen. „Wir sind optimistisch", betont der neue Geschäftsführer des Midgard-Standorts Nordenham, Andreas Sichau.

Der Nordenhamer Midgard-Hafen beliefert die Kohlekraftwerke Bremen-Farge, Bremen-Hastedt und Hannover. 1,1 Millionen Tonnen wurden 2019 in Nordenham umgeschlagen – nach 1,5 Millionen Tonnen im Jahr zuvor.

Midgard stellt sich darauf ein, dass für den Umschlag in Nordenham schon vor 2038 Schluss sein wird. Und dann? „Wir sind sturmerprobt", sagt Sichau. In der Vergangenheit habe man schon häufiger einen Umbruch beim Umschlag meistern müssen. Dafür seien auch immer neue Geschäftsfelder hinzugekommen.

Derzeit spielt der Umschlag von Seekabeln für Offshore-Windparks eine große Rolle. Aktuell wurde ein Vertrag mit Siemens Gamesa über Zwischenlagerung und Umschlag von Bauteilen für Turbinen abgeschlossen.

Zugenommen hat der Umschlag von Flüssigprodukten. Midgard lagert Schweröl, Diesel und Vinasse. Stark gewachsen sind auch Baustoffe, ein neues Feld könnten Dünger werden. Zudem managt Midgard den Umschlag bei Steelwind, betreibt die Ro-Ro-Brücke bei Premium Aerotec, schlägt für die Nordenhamer Zinkhütte Konzentrate und für Weser-Metall Rohstoffe um. Für die Norddeutschen Seekabelwerke verlädt Midgard Kabeltrommeln. (hei)

Wegweiser im Dickicht der Motorkonzepte

Weil es bisher an einer flächendeckenden Lade-Infrastruktur fehlt, würde ein kompletter Umstieg auf Elektro-Mobilität derzeit noch nicht überall zufriedenstellend funktionieren. „Wir befinden uns in einer Phase des Übergangs“, betont Otto Stingl, Geschäftsführer des Bremerhavener Autohauses Schmalzried. Daher sei es wichtig, den Kunden unterschiedliche Antriebskonzepte für unterschiedliche Bedürfnisse beratend anbieten zu können.

Otto Stingl, Geschäftsführer des Autohauses Schmalzried in Bremerhaven, stöpselt ein Hybrid-Fahrzeug in eine Ökostromtankstelle, die der Energieversorger SWB auf dem Hof des Autohauses an der Stresemannstraße installiert hat. Foto: Heske

Dass die E-Mobilität grundsätzlich und massiv weiter an Fahrt gewinnen wird, steht für Stingl außer Frage. „Die Hersteller werden mehr und mehr E-Modelle auf den Markt bringen“, ist er überzeugt. Der Grund: Die Hersteller zahlen für jedes Gramm Kohlendioxid-Ausstoß über dem Grenzwert von 95 Gramm pro Kilometer der von ihnen produzierten Fahrzeugflotten Strafen. „Für das Jahr 2020 rechnen die Hersteller mit deutlich über zehn Milliarden Euro an Strafzahlungen nach Brüssel, da die CO_2-Ziele zurzeit noch nicht erreicht werden können“, erläutert der Schmalzried-Geschäftsführer.

Ein Rechenexempel

Steuerliche Vorteile bieten Elektro- und Hybridfahrzeuge nicht nur für die Nutzer von Dienstwagen. Auch der Endverbraucher zahlt weniger beziehungsweise keine Kfz-Steuer. Die Bundesregierung hat die Dienstwagenbesteuerung für diese Alternativen deutlich gesenkt. Arbeitnehmer, die ihren Firmenwagen privat nutzen, müssen nur noch 0,5 Prozent bei Plug-in-Hybriden, 0,25 Prozent bei reinen Elektrofahrzeugen des Bruttolistenpreises ihres Dienstwagens als geldwerten Vorteil versteuern.

Investition in zehn Ladeplätze

Die Herausforderungen der E-Modelle bedeuten derweil, dass das Autohaus selbst in neue Technik investieren muss. „Bis Mitte des Jahres werden wir die Ladeinfrastruktur für E-Fahrzeuge fertiggestellt haben“, kündigt der Schmalzried-Geschäftsführer an. Zehn Ladeplätze sollen auf dem Gelände des Autohauses entstehen – eine Fahrzeugladesäule des Energieversorgers SWB ist bereits auf dem Hof installiert.

Das Thema der Ladesituation von Elektro- und Hybridautos beschäftigt auch die Kunden. „Wir bieten unseren Kunden auch eine Beratung zum Thema Ladestationen im häuslichen Umfeld an“, sagt Stingl.

Dass Opel mit dem Ampera bereits vor zehn Jahren eines der ersten E-Autos auf den Markt brachte, kommt Schmalzried nun entgegen: „Wir haben viel Erfahrung mit dieser Technik und haben bereits erfahrene Hochvolt-Techniker in unserem Team“, berichtet der Schmalzried-Geschäftsführer.

Trotz des großen Raumes, den die elektrischen und teilelektrischen Fahrzeuge in der öffentlichen Diskussion genießen, bleiben Autos mit Verbrennungsmotoren nach Stingls Einschätzung noch lange ein Thema. „Für Pendler, die mehr als 150 Kilometer pro Tag zurücklegen, ist zum Beispiel die Reichweite ein entscheidendes Kriterium“, berichtet er. Und noch längst stehen Ladesäulen nicht überall dort, wo man sie gerne hätte.

Markenvielfalt ist von Vorteil

Weil Schmalzried nicht nur Modelle eines Herstellers, sondern von Opel, Ford und Suzuki anbietet, fällt es dem Autohaus leicht, auf ganz unterschiedliche Kundenwünsche reagieren zu können. E-Auto, Hybrid, Mild-Hybrid, Plug-in-Hybrid oder klassischer Verbrenner: „Durch unsere Markenvielfalt können wir das alles bedienen“, sagt Stingl.

› **Autohaus Schmalzried:** Stresemannstraße 37-39, Bremerhaven, Tel. 0471/924650, E-Mail: info@ah-schmalzried.de www.ah-schmalzried.de

Fördermittel für Innovationsprojekte

Ein zentrales Thema der Stadt Bremerhaven ist die Profilbildung im Bereich der Green Economy und die Stärkung der regionalen Wirtschaft in diesem Zukunfts- und Wachstumsfeld. Eine Ausschreibung von Fördermitteln der Wirtschaftsförderungsgesellschaft BIS zielt darauf, das Innovationspotenzial im Bereich der betrieblichen Ressourceneffizienz in Bremerhavener Unternehmen zu fördern und damit die Wirtschaftlichkeit in den Betrieben nachhaltig zu stärken. Dabei sollen die Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen gestärkt, neue Geschäftsfelder erschlossen und ressourceneffiziente Produktions- und Arbeitsprozesse unterstützt werden. Die Bewerbungsfrist endet am 31. Mai. Mögliche Anwendungsfelder: Planung und Optimierung von Produktions- und Logistikprozessen, ressourceneffizientes Produktdesign, innovative Instandhaltungsstrategien, Optimierung von Wertschöpfungs- und Lieferketten, Digitalisierung von Planung und Steuerung im Flächenmanagement, innovative Dienstleistungen sowie Wasserstofftechnologien als Querschnittstechnologie zur Sektorenkopplung. Gefördert wird die Forschung und Entwicklung neuer Produkte, Dienstleistungen und Verfahren in unternehmerischen Einzel- und Verbundprojekten. Wissenschaftliche Einrichtungen sind im Rahmen von Verbundprojekten teilnahmeberechtigt. Zuwendungen werden von der BIS als nicht rückzahlbaren Zuschüssen gewährt. Die EU unterstützt die Projekte mit Efre-Mitteln.

› **Ausschreibungsunterlagen**: Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung (BIS), Dr. Marc Bläsing, Tel. 0471/ 94646605, E-Mail: blaesing@bis-bremerhaven.de

Eines der größten Städtebau-Projekte Europas

Immobilienmanager Award 2020: Überseestadt Bremen als herausragendes Stadtentwicklungsprojekt ausgezeichnet

Die Aufmerksamkeit der Immobilienbranche richtet sich auf die Überseestadt Bremen, die zum ersten Mal überregional geehrt wird: Die Stadt Bremen erhielt jetzt den renommierten Immobilienmanager Award in der Kategorie Stadtentwicklung für die Entwicklung des Ortsteils Überseestadt. Die Auszeichnung gehört zu den wichtigsten in der Branche. Jedes Jahr würdigt der Immobilienmanager Award die besten Immobilienprojekte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Begründung der unabhängigen Fachjury lautet: „Für die Jury ist die Überseestadt Bremen ein absolut herausragendes Stadtentwicklungsprojekt, das das enorme Potenzial des alten Hafengeländes erkannt und gehoben hat. Ein so erfolgreiches wie mutiges Großprojekt, das mit seinem Nutzungsmix in den Medien bereits als ‚Wunder an der Weser‘ tituliert wurde.“

„Wir freuen uns riesig über diese Auszeichnung für die Überseestadt Bremen und bedanken uns bei allen, die an der Entwicklung beteiligt sind“, sagt Staatsrat Sven Wiebe von der Senatorin für Arbeit, Wirtschaft und Europa. „Das Konzept der Überseestadt unterscheidet sich von vergleichbaren Vorhaben, da die Stadt gleichermaßen auf den Erhalt der Hafenwirtschaft und die Neuentwicklung der freien Flächen gesetzt hat“, erläutert der Staatsrat. Baustaatsrätin Gabriele Nießen ergänzt: „Auch die Immobilienwirtschaft zeigt große Zustimmung für das Konzept. Wir verzeichnen in der Überseestadt eine rege Bautätigkeit. Zudem ist es gelungen, gemeinsam mit Bauträgern wie der Gewoba bezahlbaren Wohnraum in der Überseestadt zu etablieren und eine soziale Durchmischung zu gewährleisten.“

Überseeinsel: Im ersten Schritt werden zunächst das ehemalige Silo sowie das angrenzende Reislager revitalisiert. In den Silotürmen entsteht ein Hotel mit 120 Zimmern. Zudem ist auf dem Dach Gastronomie geplant. Die angrenzenden Bürolofts werden an etablierte Unternehmen und Start-Ups vermietet. Foto: Delugan Meissl Associated Architects

„Die Überseestadt konnte viele Investoren aus der Region begeistern, die einen bewundernswerten Pioniergeist gezeigt haben“, sagt Andreas Heyer, Geschäftsführer der WFB Wirtschaftsförderung Bremen GmbH. Die WFB treibt im Auftrag der Wirtschaftssenatorin die Entwicklungen in der 300 Hektar großen Überseestadt voran. Zu Beginn der Vermarktung waren 300 Unternehmen mit rund 6000 Mitarbeitern in der Überseestadt ansässig. Mittlerweile sind es 1190 Unternehmen mit rund 18 900 Beschäftigten. „Auch bei den Bürgerinnen und Bürgern kommt das Gebiet gut an“, so Heyer. Wohnten 2011 noch 288 Personen in der Überseestadt, sind es heute knapp 2370 – Tendenz steigend. „Die Überseestadt hat sich dynamischer entwickelt, als wir erwartet hatten“, sagt Heyer. Nun lege die Stadt angesichts des hohen Entwicklungstempos einen besonderen Schwerpunkt auf die weitere Gestaltung des Verkehrs sowie den Ausbau der öffentlichen Nahversorgung.

Den Immobilienmanager Award erhält die Stadt für die Gesamtentwicklung der Überseestadt seit dem Jahr 2000, als der Bremer Senat und die Bremische Bürgerschaft die Entwicklungskonzeption zur Umstrukturierung der Alten Hafenreviere in Bremen beschlossen. Der 2003 verabschiedete Masterplan sieht vor, das Gebiet im Bremer Westen für städtisches Leben und Gewerbe zurückzugewinnen und einen neuen Ortsteil zu entwickeln. Neben innovativen Büro- und Geschäftsflächen sind Wohnhäuser und Freizeitorte entstanden. So wurden beliebte Naherholungsgebiete entwickelt wie der Überseepark mit Skatepark, der Strandpark Waller Sand oder die maritime Meile am Europahafen, dessen Kajen zu Promenaden ausgebaut wurden.

› **Die Bremer Überseestadt** ist mit einer Fläche von knapp 300 Hektar eines der größten städtebaulichen Projekte Europas. Das alte Hafenrevier wandelt sich zu einem modernen „Standort der Möglichkeiten“ mit einer Mischung aus Dienstleistung, Bürobetrieben, Hafenwirtschaft, Logistik, Freizeit, Wohnen und Kultur. Die WFB Wirtschaftsförderung Bremen GmbH ist im Auftrag der Freien Hansestadt Bremen für die Entwicklung, Erschließung und Vermarktung der Überseestadt zuständig.
www.ueberseestadt.de

Viele Kunden lehnen Kassenbons bei Einkäufen mit Kleinbeträgen ab. Oft geht es auch ohne Papier. Foto: Gast/Colourbox

Elektronische Belege helfen gegen die Papierflut

Kompetenz in Steuerfragen: Die Fachleute der Bremerhavener Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft **CT Lloyd** erläutern in Business & People regelmäßig wichtige Entscheidungen der Finanzgerichte und vermitteln grundlegendes Wissen zum Steuerrecht. Das heutige Thema: die Bonpflicht.

Von Guido Hochhaus

Möchten Sie Ihren Bon mitnehmen?“ So oder so ähnlich wird aktuell stets der letzte Teil des Gespräches zwischen dem Kassierer und dem Kunden zum Beispiel am Kiosk oder an der Theke der Bäckerei eingeläutet, seitdem zum Anfang des Jahres 2020 die sogenannte Belegausgabepflicht besteht. Dabei sollte die Frage besser lauten: „Wie wollen Sie Ihren Bon haben? Darf ich ihn auf Ihr Kundenkonto übermittelt?“ Ihnen ist die Frage so noch nicht gestellt worden? Dann haben Sie bisher noch nicht bei einem Geschäft mit elektronischer Belegübertragung eingekauft. Denn das Gesetz, das die Belegausgabepflicht (Bonpflicht) regelt, die Abgabenordnung (AO), lässt auch einen digitalen Kassenzettel, kurz E-Bon, zu. Dieser E-Bon kann auf Wunsch des Kunden aus bestimmten Kassensystemen digital, und damit papierlos, an den Kunden gegeben werden.

Eine Ausnahme gibt es vom E-Bon. Denn sollte Ware über den Ladentisch gehen, die ein Wiegen erforderlich macht, dann besteht aus weiteren gesetzlichen Vorschriften die Verpflichtung zur Erstellung eines ausgedruckten Wiegeprotokolls, also eines regulären Papierbons. Die Obst- und Gemüsehändler auf dem Wochenmarkt und auch der Fleischer beispielsweise kennen diese Auflage. Sollte man also beim gemischten Einkauf im Supermarkt mit Frischobst- und Gemüseabteilung die Ware getrennt an der Kasse erfassen lassen, sodass die abzuwiegenden Waren noch einen Papierbon erforderlich machen und die übrigen Waren nur einen E-Bon verursachen? Das wäre eine Alternative. Man bekäme dann nur einen kurzen Papierbon.

Verbindung mit Pay-Back-Systemen möglich

Aber wie funktioniert das mit den E-Bons genau? Die E-Bons könnten unter anderem bei der Nutzung eines der Pay-Back-Systeme, bei denen ja bereits viele Kunden angemeldet sind, bereitgestellt werden. Hierbei kann der E-Bon als PDF-Datei an das Pay-Back-System übergeben werden.

Auch Geschäfte, die nicht einem großen Pay-Back-System angeschlossen sind, haben die Möglichkeit, dies über ein eigenes Kundenkarten-System zu erledigen. Vielleicht denkt ja bereits jetzt schon so mancher Inhaber aus anderen Gründen über die Einführung einer eigenen Kundenkarte nach. Dann könnte man es kombinieren.

Steuerberater Guido Hochhaus Foto: CT Lloyd GmbH

Aber auch der Kunde muss mitspielen und seine Daten für die Einrichtung eines Kundenkontos preisgeben. Wenn man sich die Stimmen einiger Kunden im Geschäft oder auf der Straße anhört, dann würden Geschäftsleute aber mit dieser E-Bon-Lösung bei vielen Kunden eine offene Tür einrennen.

Eine weitere Möglichkeit zur papierlosen Aushändigung eines Bons ist die Anwendung eines sogenannten QR-Codes. Dabei macht der Kassierer nach Abschluss des Bezahlvorgangs einen QR-Code auf einem Display sichtbar. Dieser QR-Code enthält einem Link zum E-Bon im System. Der Kunde nutzt sein Smartphone und scannt diesen QR-Code. Der Bon wird auf dem Smartphone sichtbar und kann bei Interesse dort gespeichert werden.

Grundsätzlich ist der Inhaber des Geschäfts zur Bon-Ausgabe verpflichtet. Dieser Pflicht kommt er in jedem Falle nach, wenn er den Bon auf Papier ausdruckt und diesen dem Kunden zur Mitnahme anbietet. Möchte der Kunden seinen Papierbon gar nicht mitnehmen, so ist es trotzdem notwendig, dass dieser zunächst gedruckt wird. Erst dann wurde der Verpflichtung genüge getan. Der Kunde ist nicht dazu verpflichtet, den Bon mitzunehmen.

Eine vergleichbare Regelung gilt beim E-Bon: Auch er muss dem Kunden zugänglich gemacht werden, sei es als PDF-Datei über die Kundenkarte oder durch die Nutzung des QR-Codes.

Es gibt allerdings auch die gesetzliche Möglichkeit zur Befreiung von der Bonpflicht. Möglich wird dies unter bestimmten Umständen durch einen Antrag auf Befreiung der Belegausgabepflicht gemäß Paragraf 146a AO. Dort heißt es sinngemäß, dass beim Verkauf von Waren an eine Vielzahl von nicht bekannten Personen die Finanzbehörden aus Zumutbarkeitsgründen nach pflichtgemäßem Ermessen von einer Belegausgabepflicht befreien können. Es gibt bereits einige Beispiele für die erfolgreiche Beantragung. Die Befreiung kann jedoch auch widerrufen werden.

Finanzämter dürfen Kassen prüfen

Die Einhaltung der Bonpflicht soll auch kontrolliert werden. Denn gemäß Paragraf 126b AO haben die Finanzämter die Möglichkeit, mit einer unangekündigten Kassennachschau die Kassen auf ungewöhnliche Sachverhalte zu prüfen. Konkrete Sanktionen für die Nichteinhaltung der Bonpflicht gibt es zwar zur Zeit nicht, jedoch könnte bei Auffälligkeiten in der Kassennachschau die Einleitung einer Betriebsprüfung geschehen. Hierbei würden dann alle Geschäftsvorfälle des Betriebes geprüft werden. Zusätzliche festgestellte Sachverhalte könnten zu Steuernachzahlungen führen.

Als Geschäftsinhaber sollte man also seine Optionen prüfen. Gibt es die Möglichkeit zur digitalen Ausgabe des Bons mittels Kunden- oder Pay-Back-System-Karte oder mittels QR-Code? Oder besteht die Möglichkeit zur Befreiung von der Belegausgabepflicht? Als Kunde sollte man ebenfalls überlegen, ob man sich mit einer der alternativen Variante der Bonpflicht anfreunden kann – entgegen der Papierflut.

› **Kontakt:** Guido Hochhaus, Prokurist und Steuerberater der CT Lloyd GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft, Am Alten Hafen 118, Bremerhaven; Tel. 0471/9460426, E-Mail: guido.hochhaus@ct-lloyd.de www.ct-lloyd.de

E-Ladesäulen: Handel will bessere Bedingungen

Angesichts eines Anfang März vom Bundeskabinett beschlossenen Gesetzes, das den Einzelhandel dazu verpflichtet, bis Ende 2024 an jedem Standort mit mehr als 20 Stellplätzen mindestens einen Ladepunkt für Elektroautos zu errichten, fordert der Handelsverband Deutschland (HDE) Rahmenbedingungen, die die Umsetzung für die Händler ermöglichen.

Wichtig sei, dass nicht über die Vorgaben der dem Gesetz zugrunde liegenden EU-Richtlinie hinausgegangen werde. „Die Bundesregierung sollte nicht strengere Regeln für den Aufbau von Ladesäulen erlassen, als von der EU vorgegeben. Ansonsten führt das zu enormen Mehrkosten für die in Deutschland ansässigen Händler“, so HDE-Hauptgeschäftsführer Stefan Genth.

HDE warnt vor Risiken

Zudem warnt der HDE vor wirtschaftlichen Risiken. Denn zum einen seien nicht ausreichend Elektrofahrzeuge auf den Straßen unterwegs, damit sich ein Ladepunkt überhaupt rechne. Zum anderen führe die pauschale Zwangsverpflichtung des Handels zum Aufbau von E-Ladesäulen dazu, dass viel Kapital an unwirtschaftliche Standorte gebunden werde. „Nach wie vor wartet der Handel auf eine auf seine Bedürfnisse zugeschnittene Förderung. Die Parkplätze und damit auch die Ladesäulen im Handel sind nicht 24 Stunden an sieben Tagen die Woche zugänglich. Deshalb sollte die staatliche Förderung nicht von dieser Bedingung abhängig gemacht werden“, so Genth weiter. Die Parkplätze des Einzelhandels haben in vielen Fällen schlicht nicht die Zulassung für einen 24-Stunden-Betrieb, beispielsweise aus Lärmschutzgründen in Wohngebieten.

Ausnahmen gefordert

Insgesamt gibt es in Deutschland rund 450 000 Handelsstandorte. Mit dem neuen Gesetz werden allein im Lebensmitteleinzelhandel rund 38 000 Standorte zum Aufbau von E-Ladesäulen verpflichtet. Für kleinere und mittlere Unternehmen fordert der HDE Ausnahmen: Die Verpflichtung sollte für kleinere Händler in keinem Fall greifen, auch wenn die Unternehmen nur Mieter einer Immobilie sind. Bis heute hat die Branche bereits eine erhebliche Anzahl von Ladepunkten aufgebaut. So steht jeder achte Ladepunkt in Deutschland auf einem Einzelhandels-Parkplatz.

An einigen Standorten von Lebensmittelgeschäften – wie hier in Brake – gibt es bereits Ladesäulen. Foto: Gohritz

Tagungen und Kongresse

Mice-Gäste bleiben im Fokus der Touristiker

Ein einziger Kongress bringt Hunderte oder mehr Gäste in die Stadt. Die tagen nicht nur, sondern übernachten, essen – und wollen etwas erleben.
Attraktive Veranstaltungsräume hat die Stadt inzwischen etliche, kreative Ideen auch.

Rieke Nagel ist Mice-Koordinatorin der Erlebnis Bremerhaven.
Fotos: Erlebnis Bremerhaven, Scheer

Von Christian Heske

Ein Mice-Stammtisch als Bremerhavener Netzwerk der Gastgeber hat sich 2019 gegründet. Gleichzeitig startete Rieke Nagel bei der Tourismusgesellschaft Erlebnis Bremerhaven als erste Mice-Lotsin der Stadt. Der Stillstand des öffentlichen Lebens durch die Corona-Pandemie wird dazu führen, dass sich die erhofften Gäste-Zahlen im Tagungstourismus in diesem Jahr nicht erreichen lassen. Allerdings bleibt das Mice-Segment weiter im Fokus der Touristiker.
Fachleute beschreiben den Tagungstourismus mit den englischen Begriffen Meetings (Tagungen), Incentives (Belohnungsreisen für Mitarbeiter), Conventions (Kongresse) und Events (Erlebnisveranstaltungen), kurz Mice. Es ist eines der Ziele des städtischen Tourismuskonzepts, von diesem wachsenden Marktsegment stärker zu profitieren. „Auch im Bereich Mice finden sich die Kernthemen des Tourismuskonzeptes wieder: So sind die Wissens- und Erlebniswelten spannende Locations für Veranstaltungen aller Art, das Hafenerlebnis bildet authentische Bremerhaven-Momente in den Rahmenprogrammen und leckeren Fisch erleben die Eventgäste während des Caterings“, sagt Dr. Ralf Meyer, Geschäftsführer der Erlebnis Bremerhaven.

Zahlreiche Veranstaltungsräume

Die Seestadt verfügt über ein Conference Center, eine Stadthalle und Tagungsräume in Hotels. Darüberhinaus gibt es viele weitere Veranstaltungsräume wie das ehemalige Kult-Kino Apollo, heute eine multimedial ausgestattete Eventlocation. Oder das Seefischkochstudio und den Fischbahnhof. „Sehr gut nachgefragt ist das Conference-Center als Ort für klassische Tagungen und Kongresse“, sagt Meyer. Auch das Klimahaus und das Auswandererhaus kämen als Veranstaltungsorte gut an, besonders, da sie mit ihren Kernthemen Klimawandel und Migration zeitgemäße Themen für das Rahmenprogramm böten. „Großes Potenzial sprechen wir dem Fischbahnhof nach seiner Umgestaltung zu“, sagt Meyer. „Neben dem Conference Center und der Stadthalle bietet er dann die dritthöchste Personenkapazität. Außerdem garantieren die Anbindung an das Seefischkochstudio überzeugende gastronomische Möglichkeiten und die beiden Hotels nebenan gute Unterbringungsmöglichkeiten.“ Der Fischbahnhof sei zudem in den Bereichen Technik, Bestuhlung und Service bestens ausgestattet.

Bereit für die Zeit nach der Krise

„Die Auswirkungen aufgrund der Maßnahmen zur Vermeidung der Ausbreitung des Coronavirus auf die Veranstaltungsbranche sowie die Hotellerie sind dramatisch und für viele Firmen existenzbedrohend“, heißt es vonseiten des Atlantic Hotels Sail City. „Wir hoffen, dass möglichst viele Betriebe die Zeit überbrücken können.“ Denn eins sei auch klar: „Es wird eine Zeit nach der Corona-Krise geben und wir gehen derzeit davon aus, dass die für Herbst geplanten Veranstaltungen stattfinden werden.“
Um Teilnehmern an Mice-Veranstaltungen inspirierende Stunden zu bieten, rüsten sich die Anbieter zudem mit ungewöhnlichen Formaten: Darunter den Elevator Pitch: In der Länge einer Aufzugsfahrt müssen die Teilnehmer von den positiven Aspekten eines Projektes, Start-ups oder Produktes überzeugt werden. Oder der Ideen-Parcours: Teilnehmer durchlaufen Stationen, an denen sie interaktiv oder praktisch Fragestellungen und Aufgaben nachgehen.

› **Mice-Lotsin Rieke Nagel** der Erlebnis Bremerhaven: Tel. 0471/80936170, E-Mail: mice@erlebnis-bremerhaven.de
www.mice-bremerhaven.de

Teambuilding mit Steaks und Schokoladenkuchen

Profis am Rost: Holzhandlung Ehlers organisiert Grillschul-Termine auch für Betriebe

Grillen – das ist ohnehin ein Volkssport. Wer aber mehr wissen will über das optimale Grillergebnis, für den bietet die Holzhandlung Ehlers in ihrer Grillschule Erlebnisse rund um die Zubereitung unter freiem Himmel an. Rund 40 Grillschul-Termine pro Jahr stehen bei Ehlers im Terminkalender – bisher vor allem für Privatkunden. „Die Veranstaltung eignet sich aber auch hervorragend als Firmenereignis zum Teambuilding“, betont Firmenchef Christian Ehlers.
Die Veranstaltung lebt vom Mitmachen. „Die Teilnehmer haben eine Schürze um, schnippeln gemeinsam und stehen dann selbst am Grill“, sagt Ehlers. Maximal 20 Personen können an den Events teilnehmen. „Wir stellen sieben bis acht Grills zur Verfügung“, erläutert Ehlers. Eine Veranstaltung dauert vier bis fünf Stunden. „Wir zeigen, wie entspannt dabei bleibt“, sagt Ehlers. „Bei uns bekommt niemand einen Tennisarm vom Drehen des Grillguts.“
Den Rahmen dafür bildet die 75 Quadratmeter große Grillschule, die die Holzhandlung Ehlers in den Jahren 2019 und 2020 am Betriebssitz Am Grollhamm in Bremerhaven angebaut hat. „Die Kurse können dort unabhängig von der Witterung stattfinden“, sagt Ehlers. In einem Raum der Grillschule befinden sich zentrale Arbeitsplatten, an denen mehrere Teilnehmer gemeinsam Vorbereitungen treffen. Gegrillt wird draußen neben Sitzbänken unter einem Sonnensegel. „Je nach Witterung können die Teilnehmer drinnen oder draußen essen.“
Das kulinarische Programm stellen die Kunden individuell zusammen. „Das können Steaks sein und Dorade, Burger, Spareribs oder Pimentos-Pfanne“, sagt Ehlers. Aber auch Schokoladenkuchen mit Eierlikörcreme bereiten die Profis auf dem Grill zu. „Wenn man weiß, wie es geht, bekommt man auch ein komplettes Menü hin“, verspricht Ehlers.

› **Kontakt:** Holzhandlung Ehlers, Am Grollhamm 2, 27574 Bremerhaven, Tel. 0471/944630, E-Mail: info@holz-ehlers.de

Rund 40 Grillschul-Termine pro Jahr stehen bei Christian Ehlers im Terminkalender. Foto: Heske

Die Reisestation Samoa im Klimahaus Bremerhaven sorgt für Urlaubsstimmung.
Foto: Schwarze/Klimahaus

Zünftiges Bergfest oder exotische Beachparty

Das Klimahaus Bremerhaven bietet seine Erlebniswelt auch zum Tagen und Feiern an

Auch nach der Coronakrise gilt: Wer eine Tagung, eine Veranstaltung oder einen Workshop plant, der hat im Klimahaus Bremerhaven 8° Ost zu jeder Jahreszeit Aussichten auf einen besonderen Tag oder Abend. Die Kombination aus klassischen Tagungsformaten und der Möglichkeit, diese mit einem Rahmenprogramm in der Ausstellung der Erlebniswelt zu kombinieren, macht den Reiz der Veranstaltungen im Klimahaus aus.
Die Besucher des Klimahauses durchwandern bei einer Reise um die Welt die unterschiedlichsten Klimazonen. Diese lassen sich im Anschluss an die regulären Öffnungszeiten jedoch auch individuell nutzen: Eine Möglichkeit zum Ausklang nach einem ereignisreichen Tag bietet beispielsweise das Bergfest in der „Schweiz“, wo im Schatten eines Felsmassivs gefeiert wird, oder die Strandparty auf „Samoa“: Bei 30 Grad Celsius kommt am Sandstrand garantiert Urlaubsstimmung auf.
„Im Klimahaus können wir die Bedürfnisse der Kunden ihrem Anlass entsprechend genau anpassen, denn wir zeichnen uns durch passende Rahmenprogramme aus, von seriöser Tagung über Mitarbeiter-Incentives bis zum erlebnisorientierten Event“, beschreibt Katharina Giesen, Leiterin Vertrieb und Events, die Palette der Veranstaltungsangebote. Neben verschiedenen Räumlichkeiten punktet das Klimahaus-Veranstaltungsteam mit eigener Gastronomie und individueller Beratung.
Bei der „Kulinarischen Reise“ schlemmen sich die Teilnehmer einmal um die Welt, wobei in ausgewählten Reisestationen ländertypische Spezialitäten in Form von Fingerfood auf sie warten. Anschließend lässt man die Reise bei einem schmackhaften Büfett Revue passieren und bei einem lockeren Get-Together ausklingen. In der Eventküche können kleinere Gruppen sich zudem selbst der Herstellung kulinarischer Genüsse widmen. Ob klimafreundliche Ernährung oder Kochduell – an den Kochinseln bieten sich viele Möglichkeiten.

› **Kontakt:** Klimahaus Bremerhaven, Am Längengrad 8, Tel. 0471/9020300 www.klimahaus-bremerhaven.de/events

Einfluss nehmen durch Anstupsen

Immer mehr Unternehmen wollen mit **Entscheidungshilfen** die Gesundheit ihrer Mitarbeiter fördern

Treppe oder Fahrstuhl? Der Fußweg ist die gesündere Alternative. Foto: Dolgachov/Colourbox

Treppe oder Aufzug, Salat oder Currywurst? Auch wenn viele Beschäftigte wissen, was das Beste für ihre Gesundheit ist, ist es im Joballtag nicht immer einfach, gesunde Entscheidungen zu treffen. Arbeitgeber können ihre Mitarbeiter dabei unterstützen. Studien belegen, dass Entscheidungen oft unbewusst aus dem Bauch heraus getroffen werden. Die eine Option scheint emotional ansprechender und einfacher zu sein als die andere. Zum Beispiel den Aufzug statt der Treppe zu nehmen. In der Betrieblichen Gesundheitsförderung (BGF) macht man sich deshalb das Konzept des Nudgings (vom englischen „nudging“ für „Anstupsen“) zunutze.

Dieses wurde erstmals 2008 von den Wissenschaftlern Richard Thaler und Cass Sunstein veröffentlicht. Es soll durch gezielte Maßnahmen Beschäftigte „anstupsen“, Entscheidungen überlegter und gesundheitsbewusster zu treffen. Ziel ist es, Arbeitnehmern gesunde Alternativen zu Verhaltensmustern aufzuzeigen und diese Optionen attraktiver und einfacher zu machen als die weniger gesundheitsgerechte Variante. „Funktionieren kann es ähnlich wie bei der Werbung, bei der die Kaufentscheidung durch äußere Reize beeinflusst wird“, erklärt Ida Ott, Autorin des Reports der Initiative Gesundheit und Arbeit (iga) zum Thema. Sie ist Beraterin für Betriebliches Gesundheitsmanagement beim Institut für Betriebliche Gesundheitsförderung der AOK. Das Wichtige sei aber, dass es eine bessere und gesündere Entscheidung für den Menschen und nicht nur positiv für das Unternehmen sei, so Ott. Zum Beispiel, wenn sich die Beschäftigten für die Treppe und gegen den Aufzug entscheiden.

Doch wie kann das konkret aussehen? Stellt das Unternehmen in der Kantine etwa den Süßigkeitenautomaten in eine entfernte Ecke, fällt die Entscheidung für den Mitarbeiter, dorthin zu gehen, schwerer. Unternehmen können in der Kantine auch Einfluss nehmen, etwa indem sie den Salat in der Auslage sichtbar oder ein wenig günstiger als die ungesunde Beilage machen, weiß die Beraterin.

Es funktioniere gut, den Menschen die gewünschte Wahloption zu erleichtern, wobei ihnen aber die Freiheit bleibe, anders zu entscheiden. Sehr erfolgreich habe das etwa bei Führungskräften funktioniert. Sie mussten sich nicht selbst zu einem Coaching-Angebot anmelden, sondern wurden automatisch angemeldet. Wer nicht teilnehmen wollte, konnte sich abmelden. Die Abmeldung ist mit Aufwand verbunden – nicht die Anmeldung. „Unserer Erfahrung nach ist diese Maßnahme sehr effektiv“, sagt Ott. Jeder, der nicht teilnehmen möchte, müsste sich bewusst dagegen aussprechen. Wichtig sei, dass nur die „Vorzeichen“ der Entscheidung verändert werden. Die eigentliche Entscheidung zur Teilnahme bleibt den Beschäftigten überlassen, und ein „Nein“ ist nicht mit Sanktionen belegt.

Ziele und Zielgruppen müssen klar sein

Um Nudging anzuwenden, müssen sich die Verantwortlichen im Unternehmen zunächst überlegen: Was soll sich verändern und warum? Ziele könnten beispielsweise sein, mehr ausgleichende Bewegung in den Arbeitsalltag zu bringen, um Rückenproblemen vorzubeugen oder eine gesündere Ernährung im Betrieb anzubieten. Außerdem muss geklärt werden: Wer ist die Zielgruppe? Alle Mitarbeiter? Eine Abteilung? Wichtig ist auch, die Beschäftigten in den Prozess einzubeziehen und gemeinsame Ziele zu formulieren, weiß Ida Ott. Damit gehe man nicht nur dem Verdacht der Manipulation aus dem Weg, sondern erhöhe auch die Identifikation und Motivation der Beschäftigten.

In der Praxis wird für die Entwicklung von sogenannten Nudges, also Stupsern, zum Beispiel das Mindspace-Gestaltungsmodell genutzt, das auf verhaltenswissenschaftlichen Erkenntnissen beruht. Es basiert auf neun Wirkmechanismen. Aus den erwarteten Verhaltensweisen lassen sich Ideen für Nudges ableiten. Ein Wirkmechanismus sind Anreize. Man geht davon aus, dass die Antwort auf die Anreize durch eine vorhersehbare „mentale Abkürzung“ bestimmt wird. Das kann etwa die Tendenz sein, Verluste zu vermeiden oder Gewinne zu erzielen. Indem Unternehmen einen gezielten Anreiz setzen und beispielsweise die Teilnahme an BGF-Maßnahmen als Arbeitszeit anrechnen, beeinflussen sie die Entscheidung. Grundsätzlich gilt: Die Entscheidungen sollten einfach zu treffen, ansprechend dargeboten, sozial eingebunden und zeitlich richtig gewählt sein. Es ist auch ratsam, so die Expertin, den Erfolg anhand des definierten Ziels regelmäßig zu überprüfen. Daher kann es sinnvoll sein, mehrere Nudges zu entwickeln oder zu kombinieren.

> **» Unserer Erfahrung nach ist das Konzept des Anstupsens sehr effektiv. «**
> **Ida Ott, Autorin des Reports der Initiative Gesundheit und Arbeit (iga)**

Die Nudges können auch als spielerische Aktionen gestaltet sein. So veranstaltete etwa ein Softwareunternehmen einen Wettbewerb, bei dem die Mitarbeiter mit den meisten Schritten eine Teamreise gewinnen konnten. Dazu erhielten die Teilnehmer Schrittzähler. Die Aktion kam gut an: 75 Prozent der 250 Beschäftigten nahmen an dem Wettbewerb teil. Und sogar sechs Monate nach dem Wettbewerb trugen noch einige Teilnehmer ihren Schrittzähler. Läuft die Aktion lange genug und die Mitarbeiter finden Freude daran, können sich Gewohnheiten verändern, sagt Ida Ott. Und dann fallen unbewusste Entscheidungen automatisch gesünder aus.

Selbstüberschätzung muss nicht negativ sein

„Ich fahre gut“ – drei von vier Autofahrern würden diesen Satz sofort unterschreiben. Denn sie glauben einer wissenschaftlichen Studie zufolge, bessere Fahrer zu sein als der Durchschnitt. Ein anderes Beispiel: 94 Prozent der befragten Professoren gaben an, sie leisteten bessere Arbeit als der Durchschnitt ihrer Kollegen – mathematisch und logisch kann das aber nicht sein. Tatsächlich überschätzen viele Menschen die eigenen Fähigkeiten tendenziell. Das muss – gerade im Arbeitsleben – aber gar nicht negativ sein. Diese Meinung vertritt Steve Ayan, Psychologe und Redakteur der Zeitschrift „Gehirn & Geist“. Psychologen haben nach seiner Erkenntnis viele solche Phänomene von Selbsttäuschung im Berufsleben beobachtet. Grundsätzlich fühlen sich Menschen vor allem auf denjenigen Gebieten besser, die ihnen besonders am Herzen liegen. Und: Ein positives Ego, das Misserfolge und Schwächen ausblendet, lässt Menschen oft engagierter und belastbarer zu Werke gehen.

Tipps zur kindgerechten Mediennutzung

Wegen der Coronakrise sind seit zwei Wochen alle Kitas und Schulen geschlossen – es herrscht Ausnahmezustand, auch in den Familien. „Wenn unsere Kinder jetzt mehr Zeit mit digitalen Medien verbringen, ist das kein Grund zu übermäßiger Sorge“, betont Kristin Langer, Mediencoach der Initiative „Schau hin!“. Die AOK ist Kooperationspartner der Initiative von ARD, ZDF und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Tipps für die Mediennutzung und auch zu kindgerechten Aufklärung über die Corona-Krise unter www.schau-hin.info bereithält. Wichtig sei es, verbindliche Regeln zu vereinbaren und auf bildschirmfreie Zeiten zu achten. Dann ist Zeit für Spielen in der Familie, Sport oder gemeinsames Kochen und Essen. Ideen dazu gibt es täglich unter: www.aok.de/bremen/bleibtgesund

Das viel zu süße Frühstück

Homeoffice in Corona-Zeiten heißt auch: Statt hektisch einen Schluck Kaffee auf der Türschwelle zu nehmen, bevor es ins Büro geht, bleibt vielen jetzt Zeit für das Frühstück. Aber: Ungetrübt ist diese Freude nicht. Denn die Frühstücks-Cerealien sind oft überzuckert. 73 Prozent der gekauften Müslis, Cornflakes und Co. in Deutschland überschreiten beim Zuckergehalt die Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 15 Gramm Zucker pro 100 Gramm.

Wieviel Zucker ist drin in den Frühstückscerealien? Foto: Wäsche/AOK Mediendienst

Bei den speziell an Kinder gerichteten Cerealien liegen sogar 99 Prozent der gekauften Produkte über diesem Richtwert. Zu diesem Ergebnis kommt eine repräsentative Studie der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), die der AOK-Bundesverband in Auftrag gegeben hat. Die Forscher nahmen hierfür das Kaufverhalten von 30 000 Haushalten in Deutschland unter die Lupe und werteten den Zuckergehalt von über 1400 Produkten aus. Die Studie zeigt auch, dass überzuckerte Kindercerealien 39 Prozent der insgesamt von Familien gekauften Frühstückscerealien ausmachen – diese Menge ist damit doppelt so hoch wie bei Haushalten ohne Kinder. Dr. Sigrid Peter, Vizepräsidentin des Bundesverbandes für Kinder- und Jugendärzte (BVKJ), sieht angesichts dieser Ergebnisse Handlungsbedarf: „Wir müssen den Zuckergehalt in Fertigprodukten, Softdrinks und Frühstückscerealien dringend reduzieren, um die jüngere Generation vor Adipositas und anderen ernährungsbedingten Krankheiten zu schützen. Unser Ziel sollte es sein, dass die Geschmackspräferenz ‚süß‘ sich nicht an Zucker oder Zuckerersatzstoffen festmacht. Wenn wir den Zuckergehalt nach und nach verringern, wird sich auch das Geschmacksempfinden auf ‚weniger süß‘ umstellen.“

Kurskorrekturen gefordert

Dr. Kai Kolpatzik, Abteilungsleiter Prävention im AOK-Bundesverband, fordert ebenfalls Konsequenzen: „Der Zuckergehalt in Frühstückscerealien ist erschreckend hoch, speziell in Kinderprodukten. Vor diesem Hintergrund erscheinen die mit der Lebensmittelindustrie im Rahmen der Nationalen Reduktionsstrategie vereinbarten Ziele geradezu skandalös.“ Der AOK-Präventionsexperte erwartet klare Kurskorrekturen: „Was wir brauchen, sind wirksamere und vor allem verpflichtende Reduktionsziele, die nicht erst in fünf Jahren umgesetzt sind.“

Neben einer verbindlichen Reduktionsstrategie fordern Mediziner und Präventionsexperten ein Verbot von Kindermarketing für ungesunde Lebensmittel. Darüber hinaus müsse zukünftig die Ernährungskompetenz der Verbraucher und Verbraucherinnen gestärkt werden. „Die Einführung einer freiwilligen einheitlichen Lebensmittelkennzeichnung mit dem Nutri-Score war ein erster guter Schritt“, sagt Kolpatzik. Aber auch hier seien verpflichtende Regelungen notwendig.

Die AOK-Cerealienstudie und weitere Informationen:
www.aok-bv.de/engagement/wenigerzucker

Corona-Krise: AOK entlastet Betriebe

Die Arbeitgeber im Land Bremen können im Fall einer finanziellen Notlage wegen der Corona-Krise die fälligen Sozialversicherungsbeiträge stunden. Die AOK Bremen/Bremerhaven hatte schon früh nach Beginn der Pandemie angeboten, bei den im März und April fällig werdenden Sozialversicherungsbeiträgen unbürokratisch zu helfen, um Arbeitgeber, Selbstständige und Kleinunternehmer finanziell zu entlasten. „Wir müssen jetzt pragmatisch helfen – wir wollen unseren Unternehmen und Selbstständigen zeigen, dass wir sie in dieser Krise nicht allein lassen“, betont Olaf Woggan, Vorstandschef der AOK Bremen/Bremerhaven. Auf eine ähnliche Regelung hatte sich in der Folge auch der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen mit den Spitzenorganisationen der Sozialversicherung verständigt. Voraussetzung für die Stundung ist unter anderem, dass die Unternehmen auch Kurzarbeitergeld beantragt haben. Unternehmen können per E-Mail (coronakrise@hb.aok.de) eine Stundung beantragen. Dazu müssen die Antragsteller nur kurz die wirtschaftliche Situation des Unternehmens schildern und darlegen, welche Möglichkeiten der Betroffene für eine Ratenzahlung sieht. Unter Tel. 0421/176177710 (Firmenkunden) und Tel. 0421/176177711 (freiwillig Versicherte, Studenten) beraten die AOK-Mitarbeiter wochentags auch per Telefon. Die AOK wird die Stundung per E-Mail bestätigen, sodass die Firmen und Selbstständigen Planungssicherheit erhalten.

Weitere Infos: www.aok.de/fk/bremen

Das Kronos-Titan-Werk in Nordenham. Foto: pr

Begehrter Stoff für die Farbenindustrie

Vor gut fünf Jahrzehnten wurde ein neues Kapitel in der Nordenhamer Industriegeschichte aufgeschlagen. Kronos Titan nahm die Produktion auf dem Blexer Groden auf und lieferte im Juli 1969 die erste Tonne Titandioxid aus. Kronos Titan hat Blexen verändert. Blexen wurde zum Industriestandort – und erhielt sichere Arbeitsplätze.

Von Christoph Heilscher

350 Mitarbeiter sind heute bei Kronos Titan beschäftigt. Die Zahl ist über all die Jahrzehnte weitgehend stabil geblieben. Und die meisten der Beschäftigten arbeiten offensichtlich gerne bei Kronos. 60 Prozent der Mitarbeiter sind länger als 25 Jahre im Werk. Seinen Bedarf an Nachwuchs deckt das Unternehmen durch eine intensive Ausbildung.

Der amerikanische Mutterkonzern von Kronos Titan suchte vor gut einem halben Jahrhundert in Deutschland einen Standort am seeschifftiefen Wasser. Die Nordenhamer Kommunalpolitiker empfingen Kronos mit offenen Armen. 150 Millionen Mark investierte das Unternehmen. Nach eindreiviertel Jahren Bauzeit wurde im Frühjahr 1969 die Erzmühle angefahren.

Kronos Titan stellt aus einem schwarzen Erz (Ilmenit) ein weißes Pigment her (Titandioxid). Das Erz wird mithilfe von Schwefelsäure chemisch aufgeschlossen. Das ist eine anspruchsvolle Arbeit. Deshalb brachte Kronos 72 Mitarbeiter aus dem Stammwerk in Leverkusen mit. Die meisten der Rheinländer sind geblieben. Nordenham wurde ihnen zur zweiten Heimat.

Titandioxid ist im Alltag allgegenwärtig. Das Pigment gibt Farben ihre Strahlkraft, befindet sich in Lacken, Kunststoffen, Papier, aber auch in Sonnenmilch oder Zahnpasta. 60 000 Tonnen produziert das Nordenhamer Werk jährlich. Zudem verarbeitet der Blexer Betrieb Titandioxid aus dem Leverkusener Kronos-Werk weiter. Kronos stellt in Blexen Titandioxid für die verschiedenen Anwendungen in zehn Qualitäten her.

Zwei Drittel gehen ins Ausland

Das Titandioxid aus der Blexer Fabrik wird überwiegend an die Lack- und Farbenindustrie geliefert. Je ein Drittel der Produktion wird in Deutschland weiterverarbeitet, in der Europäischen Union und außerhalb der EU. Zweites Produkt ist Eisensulfat. Was einst als Abfall ins Meer gekippt wurde, weil man keine bessere Idee hatte, ist seit Jahrzehnten ein stark nachgefragter Stoff. Grünsalz wird zur Gewässerreinigung in Kläranlagen eingesetzt, in der Futtermittelindustrie, zur Bodenverbesserung, zur Vermeidung von Hautkrankheiten in der Zementindustrie. 350 000 Tonnen Eisensalze produziert Kronos im Jahr.

Kronos steht in vielerlei Hinsicht für Kontinuität: bei den Mitarbeitern, bei den Ausgangsstoffen und auch bei den Produktionsmengen. Je 150 000 Tonnen Ilmenit und Schwefelsäure setzt das Unternehmen im Jahr ein, um das Titandioxid zu produzieren. Hinzu kommen rund 50 000 Tonnen Zusatzstoffe. Das Erz stammt aus einer konzerneigenen Grube in Norwegen. Die wirtschaftliche Lage ist stabil, nachdem es im zurückliegenden Jahrzehnt auch zweimal konjunkturbedingte Rückschläge gegeben hatte.

Kronos erwarb bei der Ansiedlung reichlich Flächen auf dem Groden. Noch heute sind rund 25 Hektar unbebaut. Ursprünglich hatte der Konzern größere Pläne, wollte die doppelte Menge Titandioxid produzieren. Doch diese Ideen wurden nie weiterverfolgt und seien auch jetzt kein Thema, versichert Werkleiter Peter Aengeneyndt.

Der Name Kronos Titan ist eng verbunden mit der Entwicklung von Greenpeace. Die Verklappung verdünnter Schwefelsäure in der Nordsee wurde scharf attackiert. Greenpeace blockierte die Säuretanker an der Blexer Pier und das Werktor, brachte das Thema Verklappung in die Tagesschau und die großen Zeitschriften. 420 000 Tonnen hatte Kronos jährlich bei Helgoland ins Meer geleitet.

1989 war Schluss damit. Kronos nahm eine Dünnsäureaufbereitungsanlage in Betrieb. Seitdem wird die Säure aufkonzentriert und wieder im Produktionsprozess eingesetzt. Das einst so gescholtene Unternehmen wirft schon seit Jahrzehnten nichts mehr weg.

Investition in Abgasentschwefelung

1996 investierte Kronos 20 Millionen Euro in die Abgasentschwefelung, 2014 folgten 21,5 Millionen Euro für den Bau eines Gas- und Dampfkraftwerks. Damit hat Kronos seine Energiekosten um 5 Millionen Euro im Jahr reduziert. Energieeffizienz sei eine Herausforderung für die Zukunft, machen im Gespräch Peter Aengeneyndt und Dr. Peter Möller deutlich. Zurzeit werden Investitionen geprüft, um sowohl die Qualität der Produkte weiter zu verbessern, als auch Energie einzusparen.

Werkleiter Peter Aengeneyndt (links) und Projektleiter Dr. Bernd Kügler vor einem Lageplan des Gas- und Dampfkraftwerks von Kronos Titan. Foto: Künemuth

Universeller Weißmacher

- **Titandioxid** ist ein Weißpigment, das sich in vielen Bereichen des Alltags findet: in Lacken, Oberflächen, Waschmitteln, als Weißmacher auch in Lebensmitteln.
- **Eisensulfat** wird in der Abwasserreinigung eingesetzt, als Futterzusatz in der Landwirtschaft, Eisensulfat wird in Nordenham an mehreren Orten von den Firmen Stührenberg und Albers sowie von Kronos Titan selbst in großen Hallen zwischengelagert.
- In den 50 Jahren Kronos in Nordenham gab es nur drei **Werkleiter**: Dr. Hermann Pauls (bis 1982), Dr. Hermann Schulze (1982 bis 1996) und Peter Aengeneyndt (seit 1996).
- Kronos Titan **investiert** in Blexen jährlich 6 bis 7 Millionen Euro.
- Zu Kronos International mit Sitz in Dallas (USA) gehören die **Werke** Blexen und Leverkusen in Deutschland, Langerbrügge in Belgien, Fredrikstad in Norwegen, Varennes in Kanada sowie ein Joint Venture in Lake Charles im US-Bundesstaat Louisiana.

Symex baut neue große Fabrikhalle

Anlagenbauer expandiert und investiert sechs Millionen Euro – 2000 Quadratmeter

Der Bremerhavener Anlagenbauer Symex verdoppelt seine Produktionsfläche im Fischereihafen und investiert rund sechs Millionen Euro in eine neue Halle und ein Bürogebäude. „Unsere Kunden zwingen uns, größer zu werden“, sagt Gesellschafter Johann Schröder. Was Rang und Namen hat in der Kosmetik- und Pharmaindustrie, bestellt bei Symex.

„Wir platzen aus allen Nähten“, sagt Geschäftsführer Sven Haushahn. Die Einkäufer des Unternehmens mussten schon in Container hinterm Haus umziehen, als Lager wurde ein Zelt aufgebaut. Dabei hat Symex erst vor vier Jahren angebaut und aufgestockt. Das Unternehmen baut aus Edelstahl Gerätschaften, die für die Herstellung von Cremes und Emulsionen benötigt werden. Arbeit ist für die 150 Beschäftigten mindestens für drei Jahre vorhanden. Der Kosmetikriese Estée Lauder hat den Auftrag erteilt, 35 Anlagen zu bauen (Auftragsvolumen: mehr als 50 Millionen Euro).

» Unsere Kunden zwingen uns, größer zu werden. «

Johann Schröder, Symex-Gesellschafter

Vor zehn Jahren erst zog Symex mit 38 Beschäftigten in den Fischereihafen, und „ich hätte da nicht im Leben gedacht, dass wir heute schon wieder bauen müssen“, sagt Schröder. Im Sommer soll die 2000 Quadratmeter große Fabrikhalle in der Dornhaistraße fertig sein, ein halbes Jahr später die neuen Büros, Besprechungs- und Sozialräume. Das Gebäude ist so konzipiert, dass es problemlos um drei weitere Geschosse aufgestockt und auch die Halle noch einmal zum Hafenbecken vergrößert werden kann.

Mit der zusätzlichen Produktionsfläche wollen Haushahn und sein Kollege Ulf Sieckmann die Produktionsabläufe neu ordnen und auch die Fertigungszeit verkürzen. „Unsere Auftragslage erfordert das“, sagt Haushahn. Nach der Kosmetik- und Pharma-Industrie erschließt Symex sich die Spezial-Chemie als neues Geschäftsfeld und will künftig auch „Pulvermischer“ bauen. Der Markt dafür sei enorm. Mit der „Block- oder Würfelbauweise“ in den neuen Hallen sollen die fertigen Anlagen schneller ausgeliefert werden können. Statt 20 bis 25 Anlagen im Jahr will Symex künftig mehr als 30 herstellen. Den Umsatz wollen die Geschäftsführer um zehn Millionen Euro steigern. (bro)

Spatenstich bei Symex (von links): Ulf Sieckmann, Frank-Rüdiger Boos, Wolfgang Fass, Johann Schröder und Sven Haushahn. Foto: Scheschonka